

# Stenographischer Bericht

## 30. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XIII. Gesetzgebungsperiode – 20. Jänner 1998

### Inhalt:

#### Personelles:

Entschuldigt: Abg. Beutl, Abg. Gross, Abg. Ing. Kinsky, Abg. Schuster.

Ordnungsruf: (2510).

#### Mitteilungen: (2510)

##### 1. Einbringung des Landesvoranschlages 1999.

Redner: Landesrat Ing. Ressel (2511), Abg. Mag. Bleckmann (2513).

##### 2. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 655/1, betreffend den dritten Vierteljahresbericht 1997 über den Stand der Europäischen Integration.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (2514).

Redner: Abg. Mag. Zitz (2514), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (2514), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (2517), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (2519), Abg. Dr. Brünner (2521), Abg. Gennaro (2523), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (2524), Abg. Wiedner (2524), Abg. Ing. Peinhaupt (2526), Abg. Vollmann (2526), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (2527), Landeshauptmann Klasnic (2526), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (2528).

Beschlußfassung (2529).

##### 3. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 400/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Dr. Brünner und Kehsmiri, betreffend die Grundpension für Frauen.

Berichterstatterin: Abg. Pußwald (2529).

Redner: Abg. Pußwald (2529), Abg. Dr. Brünner (2530), Abg. Dr. Wabl (2532), Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (2534), Abg. Porta (2535), Abg. Purr (2537), Abg. Dr. Brünner (2538), Abg. Mag. Zitz (2538), Abg. Gennaro (2540).

Beschlußfassung (2541).

##### 4. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 675/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Dr. Lopatka, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch und Posch, betreffend die Reform des Vereinsrechtes.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (2541).

Redner: Bundesrat Rieser (2541), Bundesrat Weilharter (2542), Bundesrat Dr. Tremmel (2543), Bundesrat Gerstl (2544), Abg. Dr. Flecker (2545), Abg. Dr. Brünner (2545), Abg. Mag. Bleckmann (2547), Abg. Dr. Flecker (2547), Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (2548), Abg. Dr. Lopatka (2548), Abg. Dr. Wabl (2549).

Beschlußfassung (2551).

##### 5. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 215/10, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Kaufmann, Gennaro und Heibl, betreffend die Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes im Bezirk Liezen.

Berichterstatter: Abg. Ussar (2551).

Redner: Abg. Posch (2551), Abg. Dr. Flecker (2553), Landesrat Pörtl (2555), Abg. Dr. Wabl (2555), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (2556), Abg. Tasch (2558), Landesrat Dr. Hirschmann (2559), Landesrat Dipl.-Ing. Paiertl (2561).

Beschlußfassung (2562).

##### 6. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 481/3, zum Beschluß Nr. 369 des Steiermärkischen Landtages vom

1. Juli 1997 über den Antrag der Abgeordneten Alfred Prutsch, Schützenhöfer, Straßberger und Purr, betreffend die Erhaltung des Finanzamtes in Bad Radkersburg.

Berichterstatter: Abg. Straßberger (2563).

Redner: Abg. Günther Prutsch (2563), Abg. Alfred Prutsch (2563), Abg. Wiedner (2564), Abg. Straßberger (2565).

Beschlußfassung (2566).

##### 7. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 654/1, Beilage Nr. 83, Gesetz, mit welchem das Steiermärkische Musiklehrgesetz abgeändert wird.

Berichterstatter: Abg. Kröpfl (2566).

Redner: Abg. Porta (2566).

Beschlußfassung (2567).

##### 8. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 612/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dr. Karisch, Straßberger, Purr und Posch, betreffend die Nominierung von berühmten steirischen Kulturstätten zur Aufnahme als Weltkulturerbe.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (2567).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (2567), Abg. Mag. Bleckmann (2568).

Beschlußfassung (2568).

##### 9. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 636/1, der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Porta, Schinnerl, Ing. Schreiner, Dipl.-Ing. Vesko und Wiedner, betreffend die Aufwertung der Volkskultur durch Trennung der Aufgabebereiche zwischen Hochkultur und Volkskultur.

Berichterstatterin: Abg. Mag. Bleckmann (2569).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (2569), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (2570), Abg. Dr. Brünner (2571), Abg. Mag. Bleckmann (2572), Abg. Mag. Zitz (2573), Abg. Dr. Flecker (2574), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (2575), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (2575), Abg. Korp (2575), Abg. Ing. Peinhaupt (2576), Abg. Riebenbauer (2577).

Beschlußfassung (2577).

##### 10. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 647/1, der Abgeordneten Beutl, Kröpfl, Dr. Karisch, Ussar, Pußwald und Majcen, betreffend die Generalsanierung der Gebäude der Pädagogischen Akademie am Standort Hasnerplatz.

Berichterstatterin: Abg. Ussar (2578).

Redner: Abg. Ussar (2578), Abg. Dr. Karisch (2579).

Beschlußfassung (2579).

##### 11. Bericht des Ausschusses für Sicherheit, Einsatzorganisationen und Landesverteidigung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 299/5, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Erilitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Herrmann, Huber, Kaufmann, Korp, Kröpfl, Günther Prutsch, Dr. Reinprecht, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Dr. Strenitz, Ussar und Vollmann, betreffend die Initiative Österreichs zur Schaffung einer „Koalition atomfreier Staaten“.

Berichterstatter: Abg. Herrmann (2579).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 12.

Beschlußfassung (2587).

12. Bericht des Ausschusses für Sicherheit, Einsatzorganisationen und Landesverteidigung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 303/7, zum Antrag der Abgeordneten Majcen, Alfred Prutsch, Dr. Karisch und Bacher, betreffend die Initiative Österreichs zur Schaffung einer „Koalition atomfreier Staaten“.  
Berichtersteller: Abg. Majcen (2580).  
Redner zu den Tagesordnungspunkten 11 und 12: Abg. Mag. Zitz (2580), Abg. List (2580), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (2582), Abg. Keshmiri (2583), Abg. Majcen (2583), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (2584), Abg. Mag. Zitz (2584), Abg. Dr. Brunner (2586), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (2586).  
Beschlussfassung (2587).
13. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 219/6, zum Beschluß Nr. 119 des Steiermärkischen Landtages vom 24. September 1996 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Erlitz, Gennaro, Gross und Dr. Reinprecht, betreffend die Einführung eines Medikamentenpasses für die steirische Bevölkerung, und zum Beschluß Nr. 120 des Steiermärkischen Landtages vom 24. September 1996 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Dipl.-Ing. Vesko, Bacher, Mag. Erlitz, Dr. Wabl und Keshmiri, betreffend die Einführung von Gesundheitskarten (Chips).  
Berichtersteller: Abg. Mag. Erlitz (2587).  
Redner: Abg. Mag. Erlitz (2587), Abg. Mag. Dr. Hartinger (2588), Abg. Keshmiri (2589), Abg. Dr. Karisch (2589).  
Beschlussfassung (2589).
14. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 532/2, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann, Schinnerl und Wiedner, betreffend Teilzeitsjobs in Krankenanstalten.  
Berichterstellerin: Abg. Mag. Hartinger (2589).  
Beschlussfassung (2590).
15. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 453/4, zum Antrag der Abgeordneten Vollmann, Dr. Flecker, Schrittwieser und Schleich, betreffend international-touristische Maßnahmen.  
Berichtersteller: Abg. Vollmann (2590).  
Beschlussfassung (2590).
16. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 183/5, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Diétrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend die Änderung der Gewerbeordnung im Bereich der bäuerlichen Direktvermarktung und des landwirtschaftlichen Nebengewerbes.  
Berichtersteller: Abg. Ing. Peinhaupt (2590).  
Redner: Abg. Kaufmann (2590), Landesrat Pöfl (2591).  
Beschlussfassung (2592).
17. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 17/6, zum Antrag der Abgeordneten Heibl, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grafner, Gross, Herrmann, Huber, Kaufmann, Korp, Kröpl, Günther Prutsch, Dr. Reinprecht, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Dr. Strenitz, Ussar und Vollmann, betreffend die Maßnahmen des Landes Steiermark für das Grenzland infolge der wirtschaftlichen Öffnung nach Süden und Osten und des EU-Beitrittes.  
Berichtersteller: Abg. Günther Prutsch (2592).  
Redner: Abg. Tschernko (2592), Abg. Heibl (2593).  
Beschlussfassung (2594).
18. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 161/5, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Gennaro, Gross und Günther Prutsch, betreffend die Änderung der Förderungsrichtlinien des steirischen Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogrammes.  
Berichtersteller: Abg. Günther Prutsch (2594).  
Beschlussfassung (2594).
19. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 264/5 und 315/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brunner, Einl.-Zahl 264/1, und zum Beschluß Nr. 171 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Dezember 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brunner, betreffend die Wirtschaftsförderung bei nachwachsenden Rohstoffen, insbesondere Hanf, Einl.-Zahl 315/2.  
Berichtersteller: Abg. Dr. Wabl (2594).  
Beschlussfassung (2595).
20. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 273/7, zum Antrag der Abgeordneten Vollmann, Schrittwieser, Gennaro und Dr. Bachmaier-Geltewa, betreffend die Gewährung einer jährlichen Förderung an die Mürzschlager Innovations- und Ausbildungsgesellschaft mbH. (MIA) für die Lehrlingsausbildung.  
Berichtersteller: Abg. Vollmann (2595).  
Redner: Abg. Vollmann (2595).  
Beschlussfassung (2596).
21. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 452/5, zum Antrag der Abgeordneten Beutl, Pußwald, Dr. Karisch und Wicher, betreffend „Unternehmen Haushalt – neue Arbeitsplätze schaffen“.  
Berichterstellerin: Abg. Wicher (2596).  
Redner: Abg. Dr. Reinprecht (2596), Abg. Wicher (2597).  
Beschlussfassung (2597).
22. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 175/9, zum Beschluß Nr. 318 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Diétrich, Schinnerl und Ing. Schreiner, betreffend EU-konforme Übergangshilfen für Flachsbauern, und zum Beschluß Nr. 319 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Riebenbauer, Pußwald, Alfred Prutsch und Ing. Kinsky, betreffend die Vereinheitlichung der Prämien für den Flachsanzbau in Europa.  
Berichtersteller: Abg. Ing. Peinhaupt (2597).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 26.  
Beschlussfassung (2602).
23. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 179/7 und 178/6, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Diétrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend EU-konforme Sicherstellung des Zuschusses bei der Anlieferung von Milch und Milcherzeugnissen an Abnehmer im Sinne der EU-Marktorganisation für Milch und Milcherzeugnisse im Rahmen der zustehenden einzelbetrieblichen Anlieferungsreferenzmenge, für die keine Zusatzabgabe zu entrichten ist, Einl.-Zahl 179/1, und zum Beschluß Nr. 180 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Dezember 1996 über den Antrag der Abgeordneten Riebenbauer, Huber, Ing. Peinhaupt, Dimberger, Kaufmann, Alfred Prutsch und Ing. Kinsky, betreffend Sicherstellung eines höchstmöglichen Milchzuschusses 1997, Einl.-Zahl 178/4.  
Berichtersteller: Abg. Ing. Peinhaupt (2598).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 26.  
Beschlussfassung (2602).
24. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 256/19, zum Beschluß Nr. 262 des Steiermärkischen Landtages vom 15. April 1997 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri, Kaufmann, Ing. Peinhaupt und Dr. Brunner, betreffend die Regierungsvorlage zum Saatgutgesetz.  
Berichtersteller: Abg. Alfred Prutsch (2598).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 26.  
Beschlussfassung (2602).

25. Selbständiger Antrag des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft, Einl.-Zahl 256/20, betreffend Antrag der Pioneer Saaten GmbH. auf Freisetzung von gentechnisch veränderten Maispflanzen.  
Berichterstatter: Abg. Alfred Prutsch (2598).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 26.  
Beschlussfassung (2602).
26. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 294/11, zum Beschluß Nr. 325 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag, der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Porta und Schinnerl, betreffend eine Aufzuchtprämie für weibliche Rinder, und zum Beschluß Nr. 326 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Riebenbauer, Alfred Prutsch, Dirnberger und Ing. Kinsky, betreffend den Landesanteil für BSE-Ausgleichszahlungen.  
Berichterstatter: Abg. Ing. Peinhaupt (2599).  
Redner zu den Tagesordnungspunkten 24 bis 26: Abg. Dr. Brünner (2599), Abg. Dirnberger (2600), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (2601), Abg. Mag. Zitz (2601).  
Beschlussfassung (2602).
27. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 650/1, betreffend die Wiederverlautbarung des Berufsjägerprüfungsgesetzes und des Steiermärkischen Bienenzuchtgesetzes.  
Berichterstatter: Abg. Tschernko (2602).  
Beschlussfassung (2602).
28. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 93/8, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Gennaro, Heibl und Günther Prutsch, betreffend eine Initiative „Arbeitsplätze durch Umweltschutz“.  
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (2602).  
Redner: Abg. Dr. Karisch (2603), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (2604).  
Beschlussfassung (2604).
29. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 166/8, zum Beschluß Nr. 208 des Steiermärkischen Landtages vom 21. Jänner 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Herrmann und Schleich, betreffend das Förderungsprogramm für Pilotanlagen zur mechanisch-biologischen Restmüllbehandlung.  
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (2604).  
Beschlussfassung (2605).
30. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 260/7, zum Beschluß Nr. 276 des Steiermärkischen Landtages vom 15. April 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend eine Volksbefragung über billigere, umweltverträglichere und flexiblere Alternativen zur Müllverbrennung.  
Berichterstatter: Abg. Dr. Wabl (2605).  
Beschlussfassung (2605).
31. Bericht des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 390/2, Beilage Nr. 94, über den Antrag, Einl.-Zahl 390/1, der Abgeordneten Vollmann, Dr. Flecker, Schrittwieser und Korp, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Fremdenverkehrsabgabegesetzes, mit der auch eine Umbenennung zum „Gästeabgabegesetz“ erfolgt.  
Berichterstatter: Abg. Vollmann (2605).  
Beschlussfassung (2606).
32. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 247/9, 300/5, 220/8 und 530/5, zum Antrag der Abgeordneten Riebenbauer, Dr. Karisch, Alfred Prutsch und Dirnberger, betreffend „Klimaschutzmilliarde“, Einl.-Zahl 247/1, zum Antrag der Abgeordneten Riebenbauer, Alfred Prutsch, Ing. Kinsky und Dr. Karisch, betreffend die besondere Förderung von Biomassekleinf Feuerungen, Einl.-Zahl 300/1, zum Selbständigen Antrag des Ausschusses für Umweltschutz und Energie, betreffend „Energiesteuer“, Einl.-Zahl 220/2, sowie zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Wiedner, Porta und List, betreffend die Direktförderung von Biomasse und Hack-schnitzelkleinanlagen, Einl.-Zahl 530/1.  
Berichterstatter: Abg. Riebenbauer (2606).  
Beschlussfassung (2606).
33. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 432/4, zum Antrag der Abgeordneten Tasch, Dr. Flecker, Dipl.-Ing. Vesko, Posch und Bacher, betreffend die Übernahme der Planneralmstraße von der Gemeinde Donnersbach als Landesstraße.  
Berichterstatter: Abg. Löcker (2606).  
Redner: Abg. Tasch (2607).  
Beschlussfassung (2608).
34. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 537/1, Beilage Nr. 68, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Pflichtschulorganisations-Ausführungsgesetz geändert wird (10. Steiermärkische Pflichtschulorganisations-Ausführungsgesetz-Novelle).  
Berichterstatter: Abg. Ussar (2608).  
Redner: Abg. Ussar (2608), Abg. Bleckmann (2609), Abg. Majcen (2610).  
Beschlussfassung (2610).
35. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 358/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Beutl, Dr. Lopatka, Purr und Riebenbauer, betreffend die Einführung des Pflichtfaches „Politische Bildung“ ab der 9. Schulstufe in allen Schularten. (Rederecht von Mitgliedern des Bundesrates gemäß § 14 GeoLT)  
Berichterstatter: Abg. Lopatka (2610).  
Redner: Abg. Kröpfl (2610), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (2611), Abg. Dr. Lopatka (2611), Landesrat Dr. Rieder (2612).  
Beschlussfassung (2612).

Beginn der Sitzung: 10.04 Uhr.

**Präsident Dipl.-Ing. Hasiba:** Hohes Haus!

Heute findet die 30. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XIII. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, in besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt sind die Abgeordneten Beutl, Gross, Schuster und Kinsky.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Hohes Haus!

Wir haben heute ein Geburtstagskind unter uns.

Herr Landtagsabgeordneter Alfred Prutsch vollendete am 4. Jänner 1998 seinen 60. Geburtstag.

Namens des Hohen Hauses und in meinem Namen darf ich die allerherzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag aussprechen. (Allgemeiner Beifall.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir sollten alles unternehmen, die Debatten im Landtag in einer Art und Weise zu führen, wie es für dieses Haus angemessen ist und alle Äußerungen

unterlassen, wodurch dem Landesparlament und damit auch der Demokratie ein Schaden zugeführt wird.

Bei der Landtagssitzung am 22. Dezember 1997 wurden vom 3. Präsidenten Abg. Dipl.-Ing. Vesko gegenüber dem Klubobmann Abg. Dr. Flecker die Worte – ich zitiere wörtlich – „so ein Kasperl!“ – Ende des Zitats – verwendet.

Aus diesem Grund erteile ich dem Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko einen Ruf zur Ordnung.

Eine Liste der Zuweisungen ist in der heutigen Auflage enthalten.

Wird gegen diese Zuweisung ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Hinsichtlich der eingebrachten Anträge wird eine Liste im Laufe der Sitzung aufgelegt werden.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß folgende schriftliche Anfragen gemäß Paragraph 66 GeolT eingebracht wurden:

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend die Verwendung der Klimaschutzmilliarde;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Erich Pörtl, betreffend die Mülldeponie Frohnleiten;

die Anfrage der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri an Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Peter Schachner-Blazizek, betreffend das Kunsthau;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, betreffend Maßnahmen im Zuge der Euroeinführung;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend den Knoten Obersteiermark;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend Einsparungen bei Telefonkosten der Landesverwaltung;

die Anfrage der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend Erhöhung der Verkehrssicherheit durch Beteiligung an einem EU-Programm;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Peter Schachner-Blazizek, betreffend die finanzielle Bedeckung der vom Rechnungshof eingeforderten Vertragsabschlüsse mit Wohlfahrtseinrichtungen;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend Abgabe von Landesbeteiligungen an steirischen Kapitalgesellschaften;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, betreffend die finanzielle Bedeckung der vom Rechnungshof eingeforderten Vertragsabschlüsse mit Wohlfahrtseinrichtungen;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, betreffend die Förderung von EU-Projekten;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend Produktionskosten der STEWEAG;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend Energiekosten und Standortsicherung;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend den steirischen Standpunkt in der Kommission Draukraftwerke AG.;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Erich Pörtl, betreffend die Verzögerung bei der Errichtung thermischer Abfallbehandlungsanlagen;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend die Sicherstellungen für Kredite des Landes Steiermark;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Peter Schachner-Blazizek, betreffend aufsichtsbehördliche Genehmigungen;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Peter Schachner-Blazizek, betreffend Bedarfszuweisungen;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend die EU-Verbringungsverordnung;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Frau Landesrätin Dr. Anna Rieder, betreffend die Umsetzung der Schaffung von zusätzlichen Kinderbetreuungsplätzen in der Steiermark;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann, betreffend die Erhebung des Status quo als Grundlage zur Feststellung der Gleichbehandlung von Frauen und Männern;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend das Projekt Nordspange/B 67b-Eggenberger Gürtel;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landesrat Erich Pörtl, betreffend die Unterzeichnung der Umweltcharta durch das Land Steiermark;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend die Errichtung von Gehsteigen;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Frau Landesrätin Dr. Anna Rieder, betreffend die Zwangssterilisationen bei Behinderten;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend die Zwangssterilisationen bei Behinderten;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann, betreffend die Skisprungszuschlag.

Weiters teile ich dem Hohen Haus mit, daß nachstehende Anfragen schriftlich beantwortet wurden:

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Mag. Zitz und Dr. Wabl an Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, betreffend die Maßnahmen im Zuge der Euroeinführung;

die Anfrage der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Mag. Zitz und Dr. Wabl an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend den Knoten Obersteiermark;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend die EU-Verbringungsverordnung;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann, betreffend die Skisprunganlage Mürrzuslag.

Heute liegt ein Selbständiger Antrag des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft, Einl.-Zahl 256/20, betreffend den Antrag der Pioneer Saaten GmbH. auf Freisetzung von gentechnisch veränderten Maispflanzen, auf, der als Punkt 25 auf die heutige Tagesordnung gesetzt wurde.

Gemäß Paragraph 22 Absatz 3 GeoLT hat der Landtag zu beschließen, ob über einen Selbständigen Antrag eines Ausschusses unmittelbar in die zweite Lesung einzugehen ist oder ob er einem anderen Ausschuß zur neuerlichen Vorberatung zugewiesen werden soll.

Im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz schlage ich vor, hinsichtlich dieses Selbständigen Antrages unmittelbar in die zweite Lesung einzugehen.

Wenn Sie diesem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke – Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich gebe dem Hohen Haus bekannt, daß im Landtagsklub der Grünen mit 1. Februar ein Wechsel in der Klubführung erfolgt.

Mit diesem Datum ist Abg. Mag. Edith Zitz Klubobfrau und Abg. Dr. Martin Wabl ihr Stellvertreter. (Allgemeiner Beifall.)

Ich erteile nun dem Herrn Landesfinanzreferenten, Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, das Wort zur Einbegleitung des Landesvoranschlages für das Jahr 1999.

**Landesrat Ing. Ressel (10.15 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Am 18. November des vergangenen Jahres habe ich hier vor Ihnen die letzte Budgetrede gehalten, und ich glaube, wir können es uns beide sozusagen ersparen, daß ich noch einmal die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen wiederhole, denn sie haben sich seit der Zeit nicht geändert. Vielleicht ist auf eines hinzuweisen, daß die Geschwindigkeit, mit der sich die wirtschaftlichen Störungen in Südostasien vollziehen, damals in der zweiten Hälfte des Novembers nicht abzu sehen waren, und es ist für uns alle die Frage, was denn dieser Währungssturz und der damit verbundene Kaufkraftentfall für deflationistische Auswirkungen

auslösen wird und wie sich das letzten Endes auf Europa und damit auch auf Österreich auswirken wird; aber darüber diskutieren derzeit die Wirtschaftsfachleute. Wir hatten im Budget 1998 drei Ziele, die wir zusammenfassend als Wahrung unseres Handlungsspielraumes, als Wahrung des politischen Handlungsspielraumes – Punkt eins – bezeichnen können, als Zweites die Methodik, die wir angewandt haben. Um uns diesen Handlungsspielraum zu erhalten, gab es das Budgetressortmodell. Wir haben uns zum Zweiten vorgenommen, und die Klubvorsitzenden und Klubobmänner haben dem ja zugestimmt, daß wir ein Doppelbudget beschließen. Es wird also im März dieses Jahres zum Beschluß des Budgets 1999 kommen, und wir haben als drittes Ziel eine sehr hohe Investitionstangente eingebaut. All diese drei Ziele zusammengefaßt sind nun auch in dem Budget des Jahres 1999 enthalten. Wesentlichste Aussage: Die Ein- und die Ausgaben sind nahezu ausgeglichen. Wir haben hier eine Differenz von 100 Millionen. Wenn man sich die wesentlichsten Mehreinnahmen des Jahres 1999 gegenüber dem Jahr 1998 anschaut, dann sieht man, daß die Ertragsanteile um etwa 350 Millionen Schilling gestiegen sind, die Sonderbedarfszuweisungen um 250 Millionen, und diesen stehen von der Betragsseite her an wesentlichen Ausgaben gegenüber einmal ein Deckungskredit für die Änderung der Währungsparität Schilling zu Euro in der Größenordnung von 104 Millionen. Das ist deshalb erforderlich geworden, weil die Stabilität des Euros derzeit sich stärker zeigt als ursprünglich angenommen. Für den Personalaufwand haben wir eine Mehrausgabe in der Größenordnung von 120 Millionen Schilling, und für allfällig erhöhten Zinsaufwand sind zusätzliche 80 Millionen Schilling vorgesehen. Das Sozialressort beansprucht zusätzliche 70 Millionen Schilling, und der KAGES-Zuschuß beträgt 184 Millionen Schilling, davon sind 100 Millionen für Investitionen. Der Gesamtbetrag für die KAGES bewegt sich aber innerhalb der vereinbarten Grenzen, die mit dem Gesundheitsressort für diese Legislaturperiode beschlossen wurden. Vielleicht noch ein paar Worte zum Sonderinvestitionsprogramm. Das Ausmaß des Sonderinvestitionsprogrammes beträgt 3,8 Milliarden Schilling. Die Vorhaben, die wir damit verwirklichen wollen, habe ich in der letzten Budgetrede in der Generaldebatte und in der Spezialdebatte eingehend beleuchtet und dargestellt. Von mir heute nur mehr ein Beitrag, wie sieht es nun tatsächlich mit der Finanzierung dieses 3,8-Milliarden-Paketes aus. Wir haben im Jahr 1996 uns im Rechnungsabschluß einen Beitrag in der Größenordnung von 700 Millionen Schilling gesichert. Im abgelauenen Jahr 1997 waren im Voranschlag durch eine Zwischenfinanzierung aus der Investitionsrücklage 500 Millionen Schilling vorgesehen, die wir nun über den Rechnungsabschluß des Jahres 1997 bedecken wollen, wobei ich zum Rechnungsabschluß 1997 sagen kann, daß er Ihnen vor der Sommerpause zur Behandlung in den Landtag zugehen wird oder zumindest wir in der Lage sind, Ihnen diese Möglichkeit einzuräumen. 1998 und 1999 haben wir die Bedeckung aus den laufenden Haushalten, und zwar in der Größenordnung von 590 Millionen im Jahr 1998 aus der nicht mehr benötigten Rücklage für die Musikhochschule und Zuschüssen aus dem laufenden Haushalt, so daß zur endgültigen Finanzierung sich die Situation so dar-

stellt: 1996 700 Millionen, 1997 500 Millionen, 1998 1,2 Milliarden, 1999 850 Millionen, so daß wir immerhin darauf verweisen können, daß insgesamt 3250 Millionen – Herr Präsident, es ist sehr laut und strengt den Redner unnötig an, auch wenn es ein Mann ist – für dieses Investitionsvorhaben zur Verfügung stehen und wir in dem Budget des Jahres 2000 noch eine Größenordnung von etwa 600 Millionen vorsehen müssen, die aus dem laufenden Haushalt zu finanzieren sind und dann immerhin dieses beträchtliche Paket ausfinanziert ist. Ich glaube, das ist schon ein sehr wesentlicher Faktor, den man hier mit Genugtuung feststellen kann. Ich habe in der letzten Budgetrede noch nicht die Notwendigkeit erkennen können, daß der Landtag genötigt sein wird, eine Sondersitzung vor den Weihnachtsfeiertagen durchzuführen. Es ist dabei um die Frage Estag gegangen. Ich möchte mich nochmals bei Ihnen allen bedanken, daß das so gut geklappt hat, vor allen Dingen deshalb, weil natürlich auch die Beschäftigten der Energieunternehmen in der Steiermark voller Beruhigung in die Festtage gehen konnten, und auch für uns als die Verantwortlichen war es, so glaube ich, ein wesentliches beruhigendes Gefühl, diese Unternehmenssicherung und damit diese Beschäftigungssicherung, wenn Sie wollen auch die Einkommenssicherung, erstens einmal in den Energiebetrieben der Steiermark und zum Zweiten natürlich auch durch die Energiepolitik für die gesamte steirische Wirtschaft, wenn Sie so wollen bei entsprechender Organisation auch für die steirischen Haushalte, diese Vorteile zu lukrieren. In dem Zusammenhang habe ich eine Bitte: Es ist jetzt in den Medien von einem meiner Regierungskollegen wieder sehr eifrig über den Börsengang gesprochen worden. Ich sage hier sehr offen, wir sollten uns hier nicht unter präjudiziellen Druck setzen lassen, denn keiner von uns kann die wirtschaftliche Entwicklung für das Jahr 1999 voraussehen, und keiner ist in der Lage, die Entwicklung an der Börse für dieses Jahr 1999 vorzusehen. Wir sollten das vielmehr der Entwicklung überlassen. Ich habe gerade vorhin dargelegt, wie die Finanzierung des Sonderinvestitionsprogrammes auch ohne Einnahmen aus Privatisierungserlösen möglich ist. Ich glaube einfach, wir sollten uns nach den wirtschaftlichen Gegebenheiten dann zu einem Börsengang entschließen oder nicht entschließen. Jedenfalls möchte ich nicht in die Situation kommen, daß ich dann im Jahre 1999, weil sich Rahmenbedingungen unter Umständen verändert haben, einen erhöhten Erklärungsbedarf habe. Ich sage dazu, wenn man die ganze Diskussion, die derzeit um die sogenannte österreichische Lösung anschaut und sie ein bißchen durchstudiert, so ist es sehr interessant, den es wird das Schlagwort „österreichische Lösung“ verwendet. Das hat einen sehr angenehmen Klang, weil das Attribut „österreichisch“ vorhanden ist, also gefällt mir das auch. Wenn man aber dann hinterfragen will, was der einzelne Autor, was der Journalist, der Interviewte zu diesem Thema zu sagen hat, dann wird immer nur über die Möglichkeit und über die Unmöglichkeit einer österreichischen Lösung gesprochen. Sie finden aber nirgends Substantielles, wie diese österreichische Lösung aussehen soll, was diese österreichische Lösung eigentlich darstellen soll. Für mich ist es besonders irritierend, wenn der Wirtschaftsminister dafür ganz vehement eintritt, auf der anderen Seite aber

keinen Plan dafür vorlegt, obwohl er eigentlich lange genug im Amt gewesen wäre, um hier einen Plan vorzulegen. Aber wenn eine Stadträtin aus Wien vehement dafür eintritt, dann muß ich sagen, es ist geradezu eine Ironie der Geschichte, daß gerade die Stadträtin für eine österreichische Lösung eintritt, deren Organisationsform so aussieht, daß die gesamte Energiepolitik der Stadt Wien noch immer über eine Magistratsabteilung abgewickelt wird. Es wird sehr interessant sein zu sehen, wie man Aktien an einer Magistratsabteilung in Wien tauscht oder kauft, um sie in einer Holding einzubringen. Geschätzte Damen und Herren, wie problematisch das ganze Problem ist, sieht man ja an dem Beispiel der OKA in Oberösterreich. Dort wird deutlich, wenn ich diese Metapher verwenden darf, welche Untiefen einem erwarten können, wenn man eine derartige Maßnahme unter so eigenartigen Umständen und vor allen Dingen mit so vielen Restriktionen beginnt, wie man es dort gemacht hat. Ich würde behaupten, daß dieses strategische Vorhaben meines oberösterreichischen Kollegen, was mir leid tut, auf einer Sandbank gestrandet ist. Es wird sehr schwer sein, dieses Schiff OKA wieder flott zu kriegen. Nachdem aber derzeit niemand weiß, wie und was eine österreichische Energielösung ist, ist es für mich bei Studium der Artikel umso interessanter – Sie werden das ja auch gelesen haben, daß für diese unbekannte Lösung der Kollege Farnleitner einen ausländischen Partner braucht. So zu lesen in den Medien. Die gleiche Überraschung erfahre ich dann, wenn ich lese, daß ein Kollege, Staatssekretär Ruttenstorfer, für die gleiche unbekannte Lösung keinen ausländischen Partner braucht. Sei es drum, sage ich, wenn es eine vernünftige Lösung gibt, werden wir als Steirer dabei sein, jedenfalls haben wir uns die aktienrechtlichen Möglichkeiten gewahrt, um einer österreichischen Lösung, so sie Hand und Fuß hat, beitreten zu können.

Ich möchte aber noch ein zweites Thema anschnitten, weil dort ein gewisses Tempo zu greifen beginnt, das ist die gesamte Frage der Hereinnahme eines strategischen Partners bei der Landeshypothekenbank. Sie wissen, Sie sind darüber informiert, daß die Regierung beschlossen hat, bis zu 49 Prozent abzugeben, um einen strategischen Partner hereinzunehmen. Ich darf also Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, berichten, Sie darüber informieren, daß allfällige Interessenten angeschrieben wurden. Im nächsten Schritt werden jetzt diese potentiellen Interessenten, die tatsächliches Interesse melden, das Memorandum der Landeshypothekenbank zugesendet bekommen unter der Voraussetzung, daß sie eine Vertraulichkeitserklärung unterschreiben und in einem weiteren Schritt an Hand dieses Memorandums ein Anbot legen. Der zeitliche Plan für die Abwicklung dieser Transaktion sieht so aus, daß wir nach Möglichkeit versuchen wollen, wenn es zu einer derartigen Transaktion kommt, den Beschluß dafür noch in der Frühjahrssaison des Landtages, also bis zum Juli dieses Jahres zu beschließen. Ich mache nur darauf aufmerksam, daß anders als bei der ESTAG, wenn es hier zu einem Verkauf kommt, es nicht beabsichtigt ist, die Mittel in der Bank zu lassen, was wir im Bereich der ESTAG getan haben, sondern daß hier die Absicht besteht, den Verkaufserlös für die Hereinnahme eines strategischen Partners als Einnahme für das Budget zu

verwenden, ganz einfach deshalb, weil die Kapitalausstattung – das sagen uns alle Fachleute – der Landeshypothekenbank ausreichend ist.

Ein drittes Problem, das, glaube ich, noch ansteht, weil, wie ich höre, in Kürze Gespräche über die Errichtung eines Nationalparks geführt werden, ist für mich die Errichtung des Nationalparks auf den Besitztümern der Steirischen Landesforste. Ich bin heute noch nicht in der Lage zu beurteilen, ob es dazu kommen wird. Es soll etwa 40 Prozent der Fläche der Landesforste umfassen, worüber ich aber zumindest mit mir selber zu einer Entscheidung gekommen bin, ist, daß ich nicht beabsichtige, größere Grundstücke von den Landesforsten zu verkaufen. Ich glaube einfach, daß es etwas anderes ist, für ein Unternehmen einen strategischen Partner hereinzunehmen und dieses Unternehmen stark zu machen, das ist die eine Sache. Aber es ist eine andere Sache, Grund und Boden, der nicht vermehrbar ist, abzugeben. Und ich werde daher, weil ja die Gespräche auch über die Verfassungsänderung geführt werden, an die Klubobleute ein Schreiben richten mit dem Ersuchen, die Nichtveräußerung der Landesforste verfassungsrechtlich zu verankern, weil ich einfach glaube, daß man in 200, 300 Jahren sehr, sehr froh sein wird, daß diese geschlossene 27.000 Hektar große Fläche von den Abgeordneten des Steiermärkischen Landtages vor einer Veräußerung geschützt wurde, weil man muß ganz einfach sagen, die Mittel, die man dafür bekommt, verflüchtigen sich sehr rasch, aber Grund und Boden, das ist unsere Heimat, das sollte geschützt werden. (Beifall bei der SPÖ.) Und nicht dagegen bin ich aus meiner Sicht, daß wir dort Verpachtungen beispielsweise an einen Industriellen, der sicher große Verdienste um die wirtschaftliche Aufrüstung der Steiermark hat, von mir aus über eine Laufzeit von 99 Jahren eingehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie dieses Budget beschlossen haben, wird in dieser Landtagsperiode nur mehr ein Budget zu beschließen sein, nämlich das Budget des Jahres 2000. Bis dahin wird mein Ressort die von Ihnen in der Generaldebatte zur Systematik der Budgeterstellung und Budgetverfolgung gemachten Vorschläge durchgearbeitet haben, so daß wir den Jahrtausendsprung vielleicht mit einem verbesserten Instrumentarium meistern können. Wichtig für uns ist zu sehen, daß wir auch das Budget des Jahres 2000 meistern werden, obwohl wir nur ahnen können, welche Dimensionen beispielsweise die Frage der Lohnsteuerreform finanziell ausmachen wird. Ich gehe davon aus, daß nach der Nationalratswahl des Jahres 1999 intensive Verhandlungen für die Erneuerung des Finanzausgleiches ab dem Jahr 2001 einsetzen werden, denn der Finanzausgleich läuft mit dem Jahr 2000 aus, und das hat auf uns natürlich ganz bedeutende Auswirkungen, zum Beispiel im Bereich der Wohnbauförderung, wo österreichweit 24,5 Milliarden jährlich, und davon 3,37 Milliarden jährlich für die Steiermark zur Verfügung stehen, Ende ohne Neuverhandlung am 31. Dezember 2000. Es sind dies Sonderbedarfszuweisungen, die im Jahr 1999 wahrscheinlich 1190 Millionen für die Steiermark ausmachen werden, mit gleichem Datum zu Ende. Es sind die Finanzausweisungen für umweltschonende und energiesparende Maßnahmen, das

sind rund 90 Millionen jährlich, zu Ende, und ebenfalls sind die MÖST-Mittel mit rund 190 Millionen mit diesem Datum befristet. Und last but not least ist natürlich auch unsere Krankenanstaltenfinanzierung auf dieses Datum damals hingetrimmt worden. Wir bekommen als Steiermark aus den Zahlungen von Bund, Ländern, Gemeinden und Sozialversicherungen jährlich 6,8 Milliarden. Hier gibt es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den gedeckelten Sozialversicherungsbeiträgen zwischen den Beiträgen des Bundes, die in Zusammenhang mit dem Umsatzsteueraufkommen sind, genauso wie die 2 Milliarden der Länder und die 1,4 Milliarden der Länder, die ebenfalls in Zusammenhang mit dem Umsatzsteueraufkommen gekoppelt sind und am 31. Dezember des Jahres 2000 auslaufen.

Ähnlich ergeht es uns, um den letzten Punkt noch anzuführen, um dieses 40-Milliarden-Paket für die Landwirtschaft. Das jährliche Volumen für die Landwirtschaft, und das ist vielleicht auch einmal ganz interessant zu hören, sind 1700 Millionen, eine Milliarde davon vom Bund, 700 Millionen von unserem Landesbudget. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf abschließend sagen, das Budget des Jahres 1998 war durch seine Ausgeglichenheit ohne Übertreibung eine Sensation. Man könnte genauso sagen, das Budget 1999 ist wieder ausgeglichen, ist wieder eine Sensation. Aber zwei Sensationen, und das wissen Sie so wie ich, sind schon wieder normal. In diesem Sinn Glückauf. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 10.36 Uhr.)

**Präsident:** Ich bedanke mich beim Herrn Landesfinanzreferenten für seine Ausführungen. Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich zu Wort gemeldet die Frau Abgeordnete Mag. Bleckmann. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Mag. Bleckmann (10.36 Uhr):** Sehr geehrter Herr Landesrat!

Sie haben gesagt, Sie freuen sich darüber, daß alle Klubobmänner diesem Doppelbudget zugestimmt hätten. Hier muß ich aber schon folgendes berichtigen, denn wir haben weder dem Doppelbudget in der Regierung noch im Landtag zugestimmt. Das einzige, wo wir gesagt haben, gut, wenn Sie das so über die Bühne bringen wollen, sind wir dafür, daß es einen zusätzlichen Landtagstag gibt und wir einen zusätzlichen Ausschußtag haben, wo wir uns das noch einmal anschauen können. Nur diesem haben wir zugestimmt, aber keinesfalls diesem Doppelbudget, denn dieses Budget wird sicherlich keinerlei Änderungen haben. (Landesrat Ing. Ressel: „Frau Kollegin, wir irren uns eben beide!“ – 10.37 Uhr.)

**Präsident:** Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 39 Absatz 3 GeoLT über und komme zum Tagesordnungspunkt

**2. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 655/1, betreffend den dritten Vierteljahresbericht 1997 über den Stand der Europäischen Integration.**

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Grabner. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Grabner** (10.37 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Der Vierteljahresbericht zum dritten Quartal 1997 über den Stand der Europäischen Integration, der im Sinne der Landesverfassung nunmehr vorliegt und heute diskutiert werden soll, ist wieder ein sehr umfassender, insgesamt 31 Seiten starker Bericht, der zwar sehr umfassend ist und sehr gut recherchiert, aber leider muß man auch diesmal wieder dazusagen, es fehlt ihm naturgemäß die entsprechende Aktualität. Er ist gegliedert in drei Abschnitte, nämlich erstens über den Stand der Rechtsanpassung, zweitens über die Ereignisse auf europäischer Ebene seit Juli 1997 und drittens über die Auswirkungen der EU-Regionalpolitik auf die Steiermark. In diesen drei Kapiteln wird die aktuelle Information gegeben. Ich darf daher den Herrn Präsidenten bitten, darüber die Diskussion zu eröffnen und stelle den Antrag, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen. (10.38 Uhr.)

**Präsident:** Danke. Ich weise darauf hin, daß es gemäß Paragraph 57. GeoLT für Hauptredner eine Redezeit von 20 Minuten und für die übrigen Redner eine Redezeit von zehn Minuten gibt.

Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Zitz als Hauptrednerin ihrer Fraktion. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Mag. Zitz** (10.39 Uhr): Herr Präsident, sehr geehrte Regierungsmitglieder, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörer und Zuhörerinnen!

Der Herr Landesrat Ressel hat in seiner Budgetrede, bei der es zwar um 40 Milliarden Schilling geht, die aber nicht sehr viel Aufmerksamkeit von den Anwesenden bekommen hat, einen Schwenk hin gemacht zu einem der Schwerpunkte, die uns am Schluß des letzten Jahres einen Sonderlandtag beschert haben. Er hat dann gemeint, dank dieses EdF/ESTAG-Deals kann er die steirischen StrombezieherInnen, die steirischen PolitikerInnen und die Beschäftigten bei den steirischen energieproduzierenden Unternehmen „beruhigt in die Weihnachtsfeiertage“ schicken. Sehr geehrt Herr Landesrat! Der einzige Grund, weshalb dieser Sonderlandtag noch zwei Tage vor Weihnachten abgewickelt wurde, war, daß Sie und Ihre Regierungskollegen gewußt haben, daß dieser EdF/ESTAG-Deal politisch und von der öffentlichen Meinung her nicht durchhaltbar gewesen wäre, wenn Sie damit bis zum ersten ordentlichen Landtag im Jänner dieses Jahres gewartet hätten. Zweiter Punkt: Es sind heute auf der Tagesordnung die Punkte 11 und 12. Es sind sowohl von den roten als auch von den schwarzen Umwelt- und Gesundheitssprechern und -sprecherinnen Punkte eingebracht worden in Kooperation mit Umweltschutz- und Antiatomorganisationen, nämlich Österreich möge eine Initiative in Richtung Koalition atomfreier Staaten zusammen mit gleichgesinnten Ländern setzen. Die Grünen haben natürlich im Ausschuß diesen Tagesordnungspunkt unterstützt. Ich denke mir aber, und das war auch eine Ausschußdebatte, wie seriös die Steiermark derzeit beim Umgang mit Landeseigentum, bei der Art von Delegation von Landeseigentum, auch wenn es nur ein Viertel der Anteile ist plus eine Aktie, zu einem französischen

zentralistischen Atomkonzern, wie seriös da die Steiermark eine Koalition atomfreier Staaten betreiben kann. Und die dritte Frage, die ich mir auch stelle, ist, ob Bereitschaft besteht, auf internationaler Ebene, auf EU-Ebene, etwa über den Ausschuß der Regionen, die Konzernpolitik der EdF auf die Tagesordnung zu setzen. Sie wissen, daß vor knapp einem halben Jahr in Wien eine Konferenz der Internationalen Atombehörde stattgefunden hat, wo ganz klar herausgekommen ist, daß die Haftungsfrage bei Atomunfällen, und zwar unabhängig davon, ob Kernenergie zur Produktion von Strom verwendet wird oder im militärischen Bereich verwendet wird, völlig ungeklärt ist. Und die zwei Staaten, die sich da als die ultimativen internationalen „Bremsen“ erwiesen haben, das waren selbstverständlich die USA und Frankreich. Auf dieser Ebene war ganz klar, daß etwa Minister Bartenstein nicht bereit war, diese sehr laxen und wenig nachvollziehbaren internationalen Haftungsbestimmungen zu unterschreiben. Minister Bartenstein hat da nicht mitgezogen, aber die französischen Regierungsvertretungen beziehungsweise die der USA haben das natürlich gemacht. Zweiter Punkt: Das Uran, das in französischen AKWs verwendet wird, kommt aus den Gebieten, die auf Grund der kolonialen Vergangenheit immer noch im Bereich, im machtpolitischen Einflußbereich von Frankreich liegt. Das sind kleine Inselstaaten, wo mit extrem intensivem Bergbau dafür gesorgt wird, daß man genug Uran für diese Risikotechnologie bekommt, die dann an mehr als zehn französischen Standorten durchgeführt wird. Dritter Punkt: Es hat Landesrat Ressel in seiner Budgetrede auch gesagt, niemand weiß, was eine österreichische Energielösung ist. Herr Landesrat, ich wünsche mir, daß Sie genau den gleichen Satz dann sagen, wenn Sie mit Leuten aus regionalen Stadtwerken zu tun haben, wenn Sie mit Leuten aus der Baubranche zu tun haben, die selbstverständlich an einer gescheiterten Wärmedämmung interessiert sind, und wenn Sie mit Leuten aus dem Landwirtschafts- und aus dem Holzbereich zu tun haben, die sich dafür einsetzen, daß in der Steiermark und in Österreich Energie halbwegs nachhaltig aus nachwachsenden Rohstoffen oder über die Sonne erzeugt wird. Das wäre nämlich die optimale österreichische Energielösung. Wir haben bei der namentlichen Abstimmung in diesem Haus leider feststellen müssen, daß man alle Initiativen, die international und österreichweit in Richtung Alternativenergien gesetzt wurden, desavouiert hat, indem alle Abgeordneten, bis auf die Freiheitlichen und die Grünen, in diesem Haus namentlich für den Einstieg der EdF in der Steiermark gestimmt haben. Um jetzt auf den Tagesordnungspunkt zurückzukommen: Es wird relativ bald, nämlich in knapp einem Monat, der Ausschuß der Regionen neu konstituiert werden. Im EU-Ausschuß hat es erstmals die Möglichkeit gegeben, daß die Frau Landeshauptfrau dort persönlich erscheint und auch zur Kenntnis bringt, welche Diskussionen in diesem Ausschuß laufen. Wir haben uns vorgenommen, die Frau Landeshauptfrau beziehungsweise den Herrn Landeshauptfraustellvertreter über einen Landtagsentschließungsantrag, den ich jetzt einbringe, zu ersuchen, daß sie diese Debatte, wie wir sie im Landtag führen, auch auf die internationale Ebene bringen. Der Ausschuß der Regionen bemüht sich sehr, sich selber mit neuen Strukturmaßnahmen insoweit zu

stärken, als regionalpolitische Interessen in der EU besser wahrgenommen werden, als Interessen besser wahrgenommen werden, die in Richtung wirtschaftliche Identitätsstiftung und in Richtung Kompetenzerhöhung von einzelnen Regionen gehen. In diesem Sinne ist auch ganz klar, daß der Ausschuß der Regionen interessiert sein muß, zentralistische Lösungen und Lösungen mit Risikotechnologien, wie sie die EdF in Frankreich betreibt, ich würde einmal sagen, sehr kritisch zu beobachten. Die EdF in Frankreich – wie gesagt – ist ein Konzern, der die Abwrackungskosten für ausgediente französische AKWs komplett dem Staat überläßt. Die EdF ist ein Konzern, der im Bereich der Endlagerung von radioaktivem Müll nicht gerade sehr zukunftsfähige Szenarien anbietet. Es ist bekannt, daß dieses hoch strahlungsaktive Material mit Halbwertszeiten in der Größenordnung von 10.000 Jahren eben 10.000 Jahre lang absolut sicher untergebracht werden muß. In dem Bereich werden Riesensummen von französischen Steuergeldern investiert, auch internationalen Steuergeldern, nachdem die EU leider Gottes nach wie vor im Atom-, im Nuklearbereich ein sehr, sehr gutes Profil hat und in dem Bereich auch nachhaltig größere Summen investiert werden. In Frankreich fallen zirka 40.000 Tonnen von Atommüll aus Reaktoren der EdF pro Jahr an, das ist ein Kilo pro Einwohner/Einwohnerin und Jahr, und das Plutonium, das von der Gefährlichkeit her tatsächlich als eine hoch toxische Substanz bezeichnet werden kann, wird nach wie vor rezykliert und weiter verwendet, und es werden bestimmte technische Methoden angewandt, die eigentlich in anderen Staaten kaum mehr verwendet werden dürfen einfach auf Grund des hohen Gefährlichkeitsgrades. Der Ausschuß der Regionen wäre auch sehr gut beraten, sich dagegen einzusetzen, daß eigentlich von der französischen Staatspolitik und Finanzpolitik her es nach wie vor möglich ist, daß ein Risiko-EVU, wie die EdF, massiv staatliche Vergünstigungen erhält. Diese staatlichen Begünstigungen, das belegt auch die Aussage von einem österreichischen Finanzrechtler, nämlich Werner Dorald, gehen in die Richtung, daß die französischen und auch deutschen Atomkraftbetreiber mit steuerfreien Rückstellungen arbeiten und damit zinsfreie Staatskredite erhalten, Staatskredite in Millionen- und Milliardenhöhe und Kredite, die diese Risikotechnologie natürlich überlebensfähiger machen als das, was kleine dezentrale Anbieter auch in Frankreich versuchen und beziehungsweise was in dem Bereich ohnehin blockiert wird, dadurch, daß permanent Spitzenleistungen aus nuklearbetriebenen Anlagen kommen. Der Innsbrucker Finanzrechtler Dorald weißt darauf hin, daß unter dem Deckmantel einer Bilanzierungsvorschrift den Atomkraftbetreibern Subventionen in Milliardenhöhe gewährt werden, völlig entzogen von der politischen Kontrolle, und geht auch davon aus – und das ist ein Punkt, der den Steiermärkischen Landtag beziehungsweise die Landesregierung interessieren könnte, ich bin jetzt sehr interessiert, ob einer der anderen EU-Debattenredner oder die zuständigen Landesregierungsmitglieder darauf bereit sind, auf diesen Punkt einzugehen –, Dorald weißt darauf hin, daß diese Art der Finanzgebarung und der Finanztransaktionen gegenüber der EdF aus seiner Sicht nicht unbedingt mit dem EU-Recht vereinbar ist. Und das würde natürlich bedeuten, daß die

Beteiligung der EdF an der ESTAG in einem neuen Licht betrachtet werden muß. Die Verträge sind bekanntlich noch nicht abgeschlossen, die Verträge sind uns nach wie vor nicht bekannt. Ich möchte jetzt nach diesen Punkten darauf Bezug nehmen, daß der ADR ja im nächsten Monat neu konstituiert wird und daß es logisch wäre, daß man da auch von der steirischen Ebene einen Antiatomvorstoß bringt, auch wenn derzeit die Glaubwürdigkeit durchaus nicht gegeben ist, folgenden Antrag einbringen, einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Antiatompolitik im Rahmen der EU:

Der Steiermärkische Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert,

I. im Rahmen des Ausschusses der Regionen alle Möglichkeiten zu nützen, um erstens Kostenwahrheit im Bereich der Atomenergie einzufordern, zweitens auf eine gerechte Förderung von alternativen und dezentralen Energieerzeugungs- und Energieversorgungsstrukturen zu drängen, und drittens andere Regionen auf die Bevorzugung der EdF durch die französische Regierung aufmerksam zu machen, was insbesondere für regionale Energieversorger einen Wettbewerbsnachteil darstellt, sowie

II. – und das ist der Punkt, der uns wirklich interessieren sollte, ich habe vorher den Innsbrucker Finanzrat Dorald zitiert, der eine entsprechende Stellungnahme auch bereits schriftlich abgegeben hat – ein europarechtliches Gutachten durch eine oder einen unabhängigen Wissenschaftler in Auftrag zu geben, das klären soll, ob die indirekte Staatssubventionierung der EdF, nämlich die steuerfreie Rückstellung in Milliardenhöhe bilden darf, womit sich das Unternehmen in ausländische Energieunternehmen einkauft, nach den wettbewerbsrechtlichen Vorschriften des EU-Rechtes verboten ist.

Diesen Antrag möchte ich einbringen, ersuche auch, daß man diesen Antrag als eine Initiative des Steiermärkischen Landtages dem zuständigen Landesregierungsmitglied mit auf den Weg gibt, und eine ausführlichere Antiatomdebatte, wo noch einmal klar wird, daß man im Landtag eigentlich Wasser predigt und Wein trinkt, was die Antiatompolitik betrifft, wird es ohnehin später bei den Tagesordnungspunkten 11 und 12 noch geben. Ich ersuche Sie um Annahme dieses Antrages. (10.52 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Jeglitsch. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (10.52 Uhr):** Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Herr Landesrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der vorliegende vierteljährliche Bericht zeigt etwas das Dilemma, in dem sich die Diskussionen befinden, auch die Diskussionen vor einer Woche im Ausschuß, das Dilemma im Hinblick auf Aktualität, Information und Mitwirkung. So sehr Kapitel 1 des Berichtes ein aktuelles Kapitel ist, wie weit die Umsetzung gediehen ist, ist das Kapitel 2, das die Ereignisse auf europäischer Ebene seit Juli 1997 behandelt, eigentlich überholt. Es berichtet über den Vertrag von Amsterdam, über die „Agenda 2000“, über den Ausschuß der

Regionen am 17. und 18. September 1997, und wenn Sie sich erinnern, über alle diese Ereignisse auf EU-Ebene wurde schon längst im Landtag diskutiert, berichtet, mehrfach wurde gesprochen. Was ist derzeit aktuell, das sich aber wieder nicht in dem vierteljährlichen Bericht findet? Aktuell ist die Sitzung des Europäischen Rates am 12., 13. Dezember 1997 in Luxemburg. Und sie ist deswegen aktuell, weil – ich erinnere Sie – die Zeitungen viel über den Wirbel, den es mit der Türkei gegeben hat, geschrieben haben. Wenn man allerdings die Schlußfolgerungen des Europäischen Rates von Luxemburg zur Osterweiterung durchliest – und ich komme darauf noch zurück –, dann sieht man, daß die Aktualität doch wieder nicht so groß ist. Es ist nämlich kaum etwas Neues darin zu finden, was nicht bereits in der „Agenda 2000“ festgehalten wurde. Fast ist man versucht zu sagen, im Westen beziehungsweise in Luxemburg nicht viel Neues.

Ein zweites Zeitdilemma: Ich erinnere Sie, daß der Steiermärkische Landtag am 21. Mai 1996 folgenden Beschluß gefaßt hat: „Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, raschestmöglich eine Zusammenstellung aller Punkte (Problem- und Interessenskatalog) auszuarbeiten, die in Verhandlungen zwischen der EU und dem Beitrittswerber Republik Slowenien von seiten der Steiermark berücksichtigt werden sollten.“ Der Sinn war, über die Bundesregierung auf die Republiken Slowenien und Italien dahingehend vermittelnd einzuwirken, daß das Assoziierungsabkommen (Europaabkommen) zwischen der EU und Slowenien raschestmöglich unterzeichnet und ratifiziert wird – 21. Mai 1996. Damals haben die Italiener Schwierigkeiten gemacht, und der Landtag war bemüht, diesen durchaus richtigen Beschluß zu fassen. Wie schaut die Realität aus? Heute, eineinhalb Jahre dadana, hat erst etwa die Hälfte der EU-Staaten dieses Europaabkommen unterzeichnet. Da sehen Sie die Zeitskala und das Zeitdilemma. Wir können nur hoffen, daß alle Staaten unter dem EU-Vorsitz von Österreich in der zweiten Hälfte dieses Jahres den Vertrag auch unterzeichnet haben werden.

Was sind wesentliche Punkte der Schlußfolgerungen des Europäischen Rates von Luxemburg, wo sie überhaupt erwähnenswert sind im Hinblick auf die Osterweiterung? Es wird dort ausgeführt, daß das Ziel der nächsten Jahre darin besteht, die Staaten, die den Beitritt anstreben, in die Lage zu versetzen, Mitglieder der Union zu werden und die Union darauf vorzubereiten, ihre Erweiterung unter akzeptablen guten Bedingungen durchzuführen. Diese Erweiterung ist ein globaler, alle Bewerberstaaten einschließender und evolutionärer Prozeß, der stufenweise und in einem, vom Stand der Vorbereitung der einzelnen Bewerberstaaten abhängigen Tempo verlaufen wird. Das steht natürlich auch schon in der Agenda drinnen, und es ist richtig, wenn dieses der Europäische Rat nochmals bekräftigt. Das bedeutet, daß es keinen Automatismus gibt, sondern jeder Staat, wie er die Fähigkeit und die Kriterien entwickelt hat, in den Beitrittsverhandlungen zu beurteilen ist. Was sind Initiativen, die man eventuell als zusätzliche bezeichnen könnte? Vorgeschlagen wird die Errichtung einer Europakonferenz, in der sich die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sowie diejenigen europäischen Staaten zusammenfinden,

die für einen Beitritt in Frage kommen und die Werte sowie die internen und externen Ziele der Union teilen. Das ist insofern wichtig, weil kein Staat ausgeschlossen wird, aber er muß sich zu den Zielen bekennen. Ein Absatz, der mir durchaus gefällt, lautet dort: „Zum gemeinsamen Fundus der Konferenzmitglieder müssen ihr jeweiliges Eintreten für Frieden, Sicherheit, gutnachbarliche Beziehungen, die Achtung der Souveränität, die Grundsätze, auf denen die Europäische Union beruht, die Unversehrtheit und Unverletzlichkeit der Außengrenzen sowie die Grundsätze des Völkerrechtes und die Verpflichtungen gehören, territoriale Streitigkeiten mit friedlichen Mitteln, insbesondere auf gerichtlichem Weg beizulegen. Zur Teilnahme an dieser Konferenz werden die Staaten eingeladen, die sich diese Grundsätze zu eigen machen und anerkennen.“ Ich glaube, auf das muß man während des gesamten EU-Erweiterungsprozesses immer wieder hinweisen und es auch einfordern. Die erste Tagung wird im März 1998 in London stattfinden. Die Schlußfolgerungen bemühen sich auch mit der Frage der Heranführungsstrategie in der Verstärkung von Möglichkeiten, um eben die Bewerberstaaten an den Stand der Europäischen Union und auch an den Rechtsbestand heranzuführen und machen den Vorschlag, auch das mag sinnvoll sein, Beitrittspartnerschaften zu gründen. Eine zweite Maßnahme in der Intensivierung der Heranführungshilfe wird natürlich in der Ergänzung des PHARE-Programmes gesehen, das verstärkt werden soll. Es wird festgehalten, daß der Europäische Rat im Frühjahr 1998 mit sechs Ländern, die schon genannt worden sind, bilaterale Regierungskonferenzen einberufen wird, und das sind eben Zypern, Ungarn, Polen, Estland, Tschechische Republik und Slowenien. Nochmals, im wesentlichen nichts Neues, nur eine Bestätigung und vielleicht in einzelnen Punkten zusätzliche Hinweise.

Ich komme damit auf die Diskussionen der letzten Monate zurück, wo auch im Ausschuß etliche Kollegen gemeint haben, die Diskussion zur Osterweiterung verläuft aus ihrer Sicht unter dem Motto: Osterweiterung ja, aber ... Nachdem dieses Aber oft ein starkes Aber war, erlauben Sie mir, dazu einige Gedanken zu äußern. In der Philosophie der Nachfolger von Monnet, Schumann, de Gaspari und Adenauer und vielen anderen, die den Weg zu einem vereinten Europa vorbereitet haben, ist ein vereintes Europa, unabhängig von der wirtschaftlichen Seite, ein Wert an sich, und es stellt auch einen erheblichen Sicherheitsgewinn für die Staaten Europas dar. Und nicht zuletzt hat der Prozeß der europäischen Einigung uns diese lange Friedensperiode beschert, wie sie es in der Geschichte Europas noch nie gegeben hat. Mit dem Einigungsprozeß, und das sollten wir nicht übersehen, ist auch eine Durchsetzung humanitärer Ideen verbunden. Wenn wir die Osterweiterung diskutieren, dann müssen wir sehen, daß der Zusammenbruch des Kommunismus eine nicht vorhersehbare günstige Gelegenheit geschaffen hat, das demokratische und humanitäre Europa weiter zu vergrößern. Die Union muß aber bei jedem Erweiterungsschritt darauf achten, daß die gemeinsamen Werte erhalten bleiben und keine so hohen zusätzlichen Kosten entstehen, die durch ein Aufleben von Verteilungskämpfen und Verteilungsdiskussionen innerhalb der Union den Bestand

der Union gefährden – das kann nicht der Weg sein. Das Dilemma der Erweiterungsdiskussion ist eben mit zwei Sätzen schnell zu umreißen, läßt man die günstige Gelegenheit zur Erweiterung ungenutzt vorübergehen, können unvorhersehbare, auch große unkalkulierbare Sicherheitsrisiken in der Zukunft entstehen, die größere Kosten der Europäischen Union verursachen als der Beitritt. Aber eine zu rasche Erweiterung kann den Bestand der Union gefährden, wenn Staaten aufgenommen werden, die die gemeinsamen Werte Europas nicht teilen, oder wenn die Kosten der Erweiterung so groß werden, daß es dadurch zu Spannungen kommt, die eine Vertiefung der Union erschweren oder unmöglich machen. Bei diesen Kosten erlauben Sie mir einen Gedanken anzufügen. Stellen Sie sich vor, die Sowjetunion hätte sich in den Jahren 1960, 1970 oder 1980 bereiterklärt, Polen oder Tschechien aus dem Warschauer Pakt in die Unabhängigkeit zu entlassen, ja ihnen vielleicht sogar einen Beitritt zur EU freizustellen, wenn die EU diese Staaten gleichsam losgekauft hätte. Wenn man diesen Gedanken prüft, dann bin ich überzeugt, daß damals die EU wahrscheinlich bereit gewesen wäre, mehr Geld in die Hand zu nehmen, als es in der derzeitigen Diskussion manchmal scheint. Es ist schon so, je mehr Sicherheit nach dem Osten exportiert werden kann, umso weniger werden wir von dort Unsicherheit importieren.

Ich darf zum Schluß zum Ausschuß der Regionen kommen. Die Frau Landeshauptmann ist gemeinsam mit einer irischen Vertreterin Berichterstatterin für die EU-Erweiterung um die mittel- und osteuropäischen Staaten in der Fachkommission 1 des Ausschusses der Regionen. Am 29. Jänner findet über ihre Einladung in Graz eine Konferenz der betroffenen EU-Grenzregionen statt. Es sind dies die Regionen Finnland, die deutschen Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Bayern, Sachsen und sechs österreichische Bundesländer sowie Friaul-Julisch-Venetien. Zusätzlich sind auch der Gemeindebund und der Städtebund eingeladen. In dem Zusammenhang ist es wichtig, auch im Hinblick auf die Diskussion vor einer Woche im Ausschuß, festzuhalten, daß die Frau Landeshauptmann ad personam als Mitglied des Ausschusses der Regionen nominiert und bestellt worden ist. Mitglied des Ausschusses der Regionen kann nämlich jeder Politiker, so steht es, von einigem Gewicht werden, wenn er vorgeschlagen und von der Bundesregierung nominiert und sodann vom Rat der EU bestellt wird. Das muß nicht notwendigerweise ein Landeshauptmann sein. Es ist auch klarzustellen, daß der Ausschuß der Regionen für die EU selbst keine rechtsverbindlichen Beschlüsse fassen kann, und es ist auch festzuhalten, daß die bisher durchgeführten Vorbereitungen und Papiere Beamtenpapiere sind, die nicht in der Ebene der Willensbildung des Landtages anzusiedeln sind. Diese Konferenz Ende Jänner hat zweifelsohne in der Meinungsfindung eine große Aufgabe, denn die EU der 20 oder 25 ist zweifelsohne das größte und ehrgeizigste Erweiterungsprojekt der Gemeinschaft seit der sogenannten Süderweiterung im Jahre 1986. Aber sie ist mit dieser nicht direkt vergleichbar, denn das waren Staaten westlicher Prägung. Diese mittel- und osteuropäischen Staaten haben ganz andere Wirtschaftssysteme hinter sich, und das ist zusätzlich zu berücksichtigen. Unmittelbar

angrenzend an die MOEL trifft es die Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und in einer gewissen Weise auch den Zentralraum Wien. Diese angrenzenden Regionen werden von der Osterweiterung in besonderer Weise betroffen werden. Und hier ist die EU in ihrer Solidarität anzusprechen, Solidarität ist von der EU in diesem Zusammenhang einzufordern, damit die mit der Erweiterung verbundenen Chancen auf beiden Seiten der heutigen Außengrenze bestmöglich genutzt und negative, nachteilige Auswirkungen möglichst gemildert werden. Dazu ist sicherlich ein Paket integrierter Maßnahmen erforderlich, wobei die zwei Hauptbestandteile sein könnten, ein an das seinerzeitige integrierte Mittelmeerprogramm angelehnte integrierte Sonderprogramm zur Begleitung der EU-Osterweiterung und begleitend dazu im Bereich der Regional- und Strukturpolitik eine inhaltliche und finanzielle Schwerpunktsetzung etwa über die Interregu- außengrenzprogramme. Denn die Probleme sind an dieser Wohlstandskante große. Das ist nicht nur der Unterschied in der Kaufkraft, der gravierende Unterschied etwa in den Sicherheits- und Umweltstandards oder in der sozialen Gesetzgebung. Es wird einen zusätzlichen Druck auf den Arbeitsmarkt durch die Arbeitskräfte aus diesen Ländern geben. Es gibt sehr große Unterschiede etwa in der Agrarstruktur. Und diese gravierenden Unterschiede werden sich auch in einer Intensivierung des Verkehrsaufkommens zeigen, insbesondere in einem Ansteigen des Transitverkehrs durch die Ostöffnung mit einer Überlastung bestehender Verkehrssysteme. Und daher wird der Gedanke, der jüngst aufgetaucht ist und Ende Jänner sicher in intensiver Weise mit allen anderen Außenregionen besprochen wird, wohl der sein, daß ein Bild von der notwendigen Akzeptanz und Solidarität gezeichnet wird, und diese Außenregionen eines integrierten Sonderprogrammes für die Osterweiterung bedürfen, das den schwierigen Bedingungen der Erweiterung Rechnung trägt. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ. – 11.09 Uhr.)

**Präsident:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko das Wort.

**Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Werte Damen und Herren!

Ich glaube, das Thema, das derzeit mit der Europäischen Union zu tun hat, ist die sogenannte Osterweiterung, mit der mittel- und osteuropäische Länder sukzessive an den europäischen Markt, an die europäischen Märkte, in die Europäische Union eingeführt werden sollen mit dem Zweck der langfristigen Sicherung von Frieden, Sicherheit sowie einer besseren kulturellen und auch wirtschaftlichen Entwicklung. Nun, wir haben es schon gehört, es wird hier mehrere Phasen geben. Es geht in der ersten Phase im wesentlichen darum, Slowenien, Ungarn, die Tschechische Republik, Polen, allenfalls auch – und darüber wird noch diskutiert – die Slowakei mit einzubeziehen, und gerade diese Länder mit der Ausnahme Polens, deren Westgrenze ja im wesentlichen die Bundesrepublik Deutschland betrifft, aber alle anderen Länder eine unmittelbare Nachbarschaft zu Österreich und zu

den österreichischen Bundesländern darstellt, und wir haben in Summe 1225 Kilometer gemeinsame Grenze, die sich durch diese Osterweiterung einmal öffnen würde und damit der erste Schritt in Richtung einer Zusammenführung der mittel- und osteuropäischen Länder mit dem EU-Raum zustande kommt. Daß das zwangsläufig Auswirkungen auf die österreichischen Bundesländer hat und auf Österreich per se ist auch klar. Und wir haben die Aufgabe, uns darüber zu unterhalten, was müssen wir tun und wie machen wir es, um von vornherein festzulegen, welche Aufgaben Österreich selbst zu erfüllen hat, um diesem neuen Zustand gerecht zu werden auf der einen Seite, und auf der anderen Seite, was muß in der derzeitigen EU geschehen, um eine Osterweiterung in dem Maße durchzuführen. Und je detaillierter und je spezifizierter diese Forderungen sind, desto mehr Sicherheit und Schutz geben wir unseren Organisationen von den Bereichen der Landwirtschaft über die Wirtschaft, über den Arbeitsmarkt und alles, was hier mit hineinfällt. Wir haben gehört, daß selbstverständlich mehrere Bereiche betroffen sind. Wir haben gehört, es gibt eine Verkehrsbelastung, die Standortkonkurrenz im Grenzgebiet ist von Bedeutung, die Belastung des Arbeitsmarktes ist sicherlich gegeben, wenn man davon ausgehen kann. Und das sind ja nicht Hausnummern, sondern Zahlen, mit denen die Europäische Union jetzt schon operiert, daß in etwa 200.000 Zuwanderer zu erwarten sind, und das Wort „Wohlstandskante“ ist ja nicht von ungefähr entstanden, die eben aus einem anderen System kommen, deren Wirtschaften noch weit von dem entfernt sind, wie sie sich hier im ehemaligen westlichen Europa oder in den Nichtwirtschaftsräumen des Warschauer Paktes und so weiter darstellen. Daher ist es notwendig, möglichst rasch, möglichst früh und möglichst intensiv damit zu beginnen, jenes Sonder- oder Begleitprogramm in die Wege zu leiten und zu entwickeln einmal vorab, wie man das auch bei der Süderweiterung getan hat, indem man damals das Mittelmeerprogramm geschaffen hat. Und für mich und für uns ist es doch vollkommen klar, daß diese Dinge – bevor es zu einer Osterweiterung kommt – zu geschehen haben, und nicht wie es so ein bißchen im österreichischen Stil bis dato der Fall war, so nach dem Motto „In die EU wollen wir hinein, da müssen wir hinein, da werden wir nicht viel tun, da werden wir unseren großen Bruder in Brüssel entscheiden lassen und werden das gehorsamst als Musterschüler zur Kenntnis nehmen.“ Ich glaube, daß wir uns das gerade in dieser Situation nicht leisten können und nicht leisten dürfen, weil dabei sicherlich die Grenzgebiete und vor allem auch das Bundesland Steiermark – und für diese Interessen haben wir uns ja vorsätzlich und im besonderen einzusetzen – schädigen würde. Natürlich gibt es Unterschiede in der Kaufkraftparität zwischen den Ländern. Sie ist im Vergleich zur EU derzeit zwischen 20 und 55 Prozent im Schnitt, in Österreich etwas über 100 Prozent. Es sind die unterschiedlichen Energiekosten, es sind die unterschiedlichen Umweltstandards, es sind die Industrielöhne, die Löhne per se, wenn man nur davon ausgeht, daß die Industrielöhne derzeit in den Ostländern etwa 10 bis 15 Prozent der Industrielöhne Österreichs ausmachen, dann kann man schon erkennen, daß diese enormen Differenzen für die österreichischen Grenzgebiete und hiermit auch im beson-

deren für die Steiermark eine wesentliche Bedeutung haben. Und daher möchte ich auch in diesem Zusammenhang einen Entschließungsantrag einbringen, von dem ich hoffe oder bereits sehe, daß ihn auch die sozialdemokratische Fraktion und die Fraktion der Österreichischen Volkspartei mittragen wird.

Das ist ein Unselbständiger Entschließungsantrag gemäß Paragraph 51 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages – übrigens nach der neuen Geschäftsordnung – der Abgeordneten Vesko, Jeglitsch, Grabner, Bleckmann und Peinhaupt, wobei ich mir erlaube, die Titel wegzulassen, betreffend die Erstellung einer Studie zur EU-Osterweiterung. Anfang Dezember 1997 hat der Europäische Rat bekräftigt, die Europäische Union von derzeit 15 Mitgliedsstaaten auf 20 Mitgliedsstaaten zu erweitern und mit den beitragswerbenden Staaten Slowenien, Ungarn, Tschechische Republik, Slowakei beziehungsweise Polen und Zypern in absehbarer Zeit Gespräche über einen Beitritt zur Europäischen Union zu führen. Diese EU-Osterweiterung wird für die steirische Bevölkerung Auswirkungen auf sämtliche Lebensbereiche haben. Um den mit dem Beitritt der osteuropäischen Staaten zur EU für das Land Steiermark verbundenen Problemen wirksam entgegenzutreten zu können, wäre eine wissenschaftliche Erfassung sämtlicher Auswirkungen der EU-Osterweiterung durch ein unabhängiges Institut sinnvoll. Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, zusätzlich zu den bereits von der Bundesregierung beauftragten Studien das Joanneum Research mit der Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Studie, in der sämtliche Auswirkungen der beabsichtigten EU-Osterweiterung, speziell auf die Steiermark, analysiert sowie Vorschläge unterbreitet werden, wie das Land Steiermark sich auf die durch die EU-Osterweiterung entstehenden Probleme und Chancen wirksam vorbereiten kann, zu beauftragen. Ich glaube, daß dieser Antrag uns die Möglichkeit gibt, möglichst rasch und möglichst detailliert festzustellen, wo die Einfluszbereiche liegen, wo die Probleme liegen, wo auch die Chancen liegen. Man soll auch das sehr sorgfältig prüfen, damit man dann auch in der Lage ist, entsprechende Maßnahmen im Lande zu setzen und sicherlich auch entsprechende Maßnahmen als Kriterien einzufordern für jene Länder, die den Weg in die Europäische Union antreten wollen. Nunmehr möchte ich aber auch auf die spezifische Behandlung dieser Materie in der Steiermark eingehen und darauf verweisen, daß wir im Juni 1992 in weiser Voraussicht dessen, was in Zukunft uns erwartet, einen Ausschuß für Europäische Integration ins Leben gerufen und beschlossen und diesen per Landesverfassungsgesetz festgelegt haben, daß der Landtag, wie er den Ausschuß von allen Vorhaben, die die Bundesregierung mitteilt und die das Land Steiermark betreffen, informiert wird. Dabei sind Fristen zur Stellungnahme zu berücksichtigen. Gibt der Landtag eine Stellungnahme ab, so ist die Regierung daran gebunden. Sollte die Stellungnahme der Regierung davon abweichen, so hat diese maßgebliche Gründe für die Abweichung darzulegen. Das war der Beschluß, in dem wir einfach auch in der damals noch im Gange befindlichen Integrationsphase Österreichs versucht haben, die Interessen der Steiermark und die Probleme und auch Chancen der Steiermark

entsprechend darstellen zu können und auch zu versuchen, daß diese entsprechende Berücksichtigung finden. Nunmehr geht es wiederum um wesentliche Bereiche der Steiermark, die von der Osterweiterung betroffen sind, wobei ich meine, daß es eigentlich die ganze Steiermark und schlußendlich ganz Österreich sind. Wir haben schon gehört, es sind die Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich, das Burgenland, die Steiermark, Kärnten und sicherlich auch Wien betroffen. All das strahlt aus in die anderen Bundesländer, so daß man durchaus von einer österreichischen Stellungnahme sprechen müßte. Aber hier ist ein Mosaikstein dieser österreichischen Meinung auch sicherlich das, was das Land zu sagen hat, und zwar das Land Steiermark; daher muß der Landtag handeln. Nun hat die Frau Landeshauptmann, und auch das haben wir im Ausschuß schon gehört, eine Konferenz der Nachbarregionen zu den in die EU strebenden Ländern aufgenommen, und zwar in seiner ganzen Summe, um hier zu diskutieren, was ist zu tun, welche Maßnahmen sind zu setzen. Hiezu gibt es einen Beschlußentwurf, der zwar allen möglichen – ich will nicht sagen Hinz und Kunz – zugegangen ist, nur nicht denen, die es im wesentlichen betrifft, nämlich den Ausschuß für Europäische Integration hier im Steiermärkischen Landtag, wo er ja auch diskutiert werden sollte. Ich kann Ihnen, Frau Landeshauptmann, den Vorwurf nicht ersparen, daß es sich hier um eine gröbliche Unterlassung handelt, und zwar deshalb, weil ich glaube, daß der Landtag jene Institution ist, die sich mit diesen steirischen Problemen in erster Linie zu befassen hat, wobei ich zugebe, daß Sie dies nicht als steirische Landeshauptfrau gemacht haben, sondern als ein Mitglied des Ausschusses der Regionen und als solches, und das will ich auch dazusagen, in gutem Glauben auch auf diesem Sektor etwas für die Steiermark zu tun, versucht haben, diese Konferenz in die Steiermark zu bekommen. Ich halte das auch für gut. Ich hätte mich sehr darüber gefreut, und ich glaube, daß ich mit diesem Wunsch nicht allein gewesen wäre, wenn man das so getan hätte, daß auch der Landtag informiert ist und auch bei der Gelegenheit gleich entsprechende Bitten, Wünsche und Beschwerden und sonstige Post hätte mit einbringen können. In diesem Papier, das drei Seiten lang ist, ist ein Entwurf einer Resolution, der die mittel- und osteuropäischen Länder angrenzenden Regionen der EU zur Osterweiterung, Maßnahmen und Schutz der Regionen beinhaltet und auf einer halben Seite in vier Punkten, die ich kurz anreißen möchte, die erforderlichen Maßnahmen im Bereich von Wirtschaft und Arbeitsmarkt, im Bereich der Wettbewerbspolitik, im Bereich der gemeinsamen Agrarpolitik, im Bereich von Verkehr, transeuropäische Netze und technische Infrastruktur festlegt. Das ist sicherlich eine Aufzählung von Schwerpunkten, nicht die einzigen, aber doch Schwerpunkte, die vorangehen. Die in dieser Resolution zusammengefaßten Aussagen sind eher oberflächlich, um nicht zu sagen zu oberflächlich, um als ein Wunsch zu gelten, wobei ich davon ausgehe, daß man eigentlich eher sagt, bitte, das wäre zu diskutieren, damit wir dann zu einem Schluß kommen. Ganz anders ist es aber in der Vorstellung für das weitere Vorgehen, und dabei sind vier Punkte angeführt. Die Vorsitzende wird gebeten, diese Resolution der Europäischen Kommission dem Ministerrat sowie dem

Europäischen Parlament zu übermitteln – das ist der erste Punkt. Der zweite Punkte: Die Europäische Kommission wird ersucht, alsbald Vorschläge im Sinne des Punktes drei erforderliche Maßnahmen dieser Resolution auszuarbeiten. Da muß ich sagen, meine Damen und Herren, das heißt, den Bock zum Gärtner machen. Wenn wir Wünsche und Vorstellungen haben, wie diese Dinge für die Steiermark oder für Oberösterreich auszusuchen haben, dann haben wir das bitte selber zu machen. Daß uns Brüssel nicht auf unsere Interessen eingehen wird, ist doch in der Zwischenzeit hinlänglich bekannt. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich habe meine Zeit fast schon überschritten, darf aber die Frau Landeshauptmann um eines bitten, und zwar sehr ernsthaft bitten: Wir Steirer müssen möglichst detailliert unsere berechtigten Forderungen und Wünsche auf den Tisch legen. Wenn wir das nicht tun, sind wir in Brüssel chancenlos. Außerdem müssen diese Aktionen möglichst gemeinsam stattfinden, und dabei meine ich nicht möglichst gemeinsam über die Fraktionen, sondern möglichst gemeinsam zwischen Landtag und Regierung, weil schlußendlich dies die Gemeinsamkeit des Landes Steiermark ist, und wir es auch per Gesetz so festgelegt haben. Ich darf noch anmerken, daß Bayern eine Nachfolgekonferenz fordert für die Strukturprogramme. Sie will sie auch organisieren, selbstverständlich, weil sie daran interessiert ist, ihre Strukturprogramme weiterhin zu behalten, und zu befürchten ist, daß diese verlorengehen. Wenn ich mir anschau, was in einem Papier aus der EU ebenfalls hereingekommen ist, auch nicht in unserem Besitz, denn es wäre schön, wenn wir es hätten, wo feststeht, wie die Programme in Zukunft ausschauen werden, welche Kriterien zu erfüllen sind, dann ist zu befürchten, meine Damen und Herren, daß die Steiermark an diesen Programmen nicht mehr teilnehmen wird, weil nicht einmal mehr das Burgenland dabei sein kann. Und da muß ich schon sagen, da müssen wir uns auf die Beine stellen, und zwar sehr rasch, sehr deutlich und vor allem sehr einheitlich. Die Liste der Ziel-II-Gebiete wird vom 1. Jänner 2000 an für sieben Jahre festgelegt, und jene, die nicht mehr dafür in Frage kommen, haben eine grace period, also eine Auslaufperiode, von zwei Jahren. Was das für die Steiermark bedeuten wird, das können wir uns vorstellen, vor allem im Hinblick darauf, daß wir noch nicht einmal soweit sind, daß wir all das, was uns für die erste Periode zustünde, tun können.

Meine Damen und Herren, bitte versuchen wir möglichst rasch und möglichst klar und deutlich unsere Forderungen festzulegen, sonst werden wir wie in vielen anderen Bereichen, die uns die EU beschert hat, böses Erwachen erleben. (Beifall bei der FPÖ. – 11.25 Uhr.)

**Präsident:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Grabner das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Grabner (11.25 Uhr):** Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich kann beinahe alles, was meine Vorredner Prof. Jeglitsch und Präsident Vesko ausgeführt haben, unterstreichen und möchte das meiste sogar noch verstärken. Ich beginne bei den zuletzt von Präsident

Vesko vehement vorgetragenen Wünschen und Sorgen um das künftige ja nicht Verabsäumen von Stellungnahmen und Stellungbeziehungen seitens der Steirer, seitens der Steiermark und aller dazu berufenen, auch institutionell dazu vorgesehenen Positionierungen und Personen. Und das sind nicht nur im Ausschuß der Regionen ad personam die Frau Landeshauptmann, das sind auch – und der Herr Präsident Vesko hat bereits darauf hingewiesen – auf Grund der besonderen verfassungsmäßigen Situation wir, die wir hier namens des Landtages im Ausschuß für Europäische Integration uns unsere steirischen Probleme, Diskussionen und Positionierungen erdiskutieren und festhalten. Ich habe das Gefühl, Frau Landeshauptmann, daß wir jetzt wieder in einer Situation sind, wo wir uns sorgen müssen, daß wir rechtzeitig die steirischen Positionierungen in Hinblick auf die neuen Strukturregeln festlegen und erdiskutieren, und dann auch mit der entsprechenden Vehemenz und mit dem entsprechenden Nachdruck dort deponieren, wo sie zu deponieren sind. Und diesmal haben wir zum Unterschied von jener Zeit, als wir noch nicht EU-Mitglied waren, die Möglichkeit, allein schon formell durch die Verweigerung der Zustimmung, denn diese Beschlüsse sind ja nach wie vor an Einstimmigkeit gebunden, unsere Haltung mit entsprechendem Nachdruck zu positionieren, denn man wird uns fragen müssen. Wir werden uns also eindeutig dazu positionieren, was derzeit dem Vernehmen nach bereits in Brüssel als Entwurf für neue Strukturfondsregelungen kursiert. Und das, was kursiert, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist erschreckend genug für die Steiermark, in der derzeit etwa 92 Prozent der Bevölkerung und etwa 70 Prozent des Areals von Ziel-2- oder 5 b-Gebieten, also den EU-Strukturfondsmöglichkeiten als Gebietskulisse erfaßt sind. Wenn wir wissen, was dort schon seit geraumer Zeit ist, und wenn wir nunmehr hören, daß die Erstentwürfe dazu schon kursieren, und wenn man das gerüchteweise ein bißchen nachverfolgt, dann muß man sagen, wir haben wiederum Alarmstufe Rot, hier ja nichts zu verabsäumen und uns rechtzeitig zu positionieren. Wir haben diesmal auch die besondere Möglichkeit dazu, und wir haben auch besondere Veranlassung. Es wurde richtigerweise darauf hingewiesen, daß gerade im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung wir nunmehr selbstverständlich ganz besonders darauf Rücksicht nehmen müssen und darauf drängen müssen, daß gerade, wenn die ordentlichen Strukturfondsregelungen für uns Steirer sich zum Negativen verändern, wir mit der Österreich-, also nationalen Wettbewerbskulisse und den Möglichkeiten der nationalen ergänzenden zusätzlichen Förderung besonders aufmerksam umgehen müssen. Wir werden, das haben wir in unserem gemeinsamen diesbezüglichen Antrag hier im Landtag schon festgehalten, darauf zu drängen haben, und darum sind die zuständigen Regierungsmitglieder herzlich ersucht, beim Bund darauf zu drängen, denn nur der Bund ist hier Verhandlungspartner, daß in die entsprechenden neuen Strukturfondsregelungen auch Möglichkeiten eingebunden sind, die uns nationale, ergänzende Förderungsmöglichkeiten in einem höheren Maße einräumen, als es bei der derzeitigen Wettbewerbskulisse möglich wäre. Das ist eine der Möglichkeiten, wo wir aus dem Dilemma herauskommen können.

Wir haben vier weitere Punkte angeführt in jenem Beschluß, den wir hier im Hause einstimmig gefaßt haben, Beschluß Nr. 61 vom vorigen Jahr, der Herr Präsident Vesko hat ihn bereits zitiert, jenen Beschluß, in dem auch aufgefordert wurde, wie sich Repräsentanten des Landes, also die Landesregierung und die dafür ressortzuständigen Damen und Herren in der Landesregierung an den Bund wenden mögen, um die steirischen Interessen ausdrücklich nachdrücklich zu vertreten. Wir haben in dieser Beschlußlage aber auch noch etwas anderes festgehalten, nämlich nicht nur das vom Kollegen Jeglitsch angeführte zeitliche Dilemma bedenkend, sondern auch die Situation, unter der wir alle immer wieder leiden, nämlich den mangelnden Informationsfluß berücksichtigend. Wir haben auch gesagt, es wird besonders unter diesen Aspekten, Änderung der Strukturfonds und Änderung der Fördersituation insbesondere im Zusammenhang mit der Osterweiterung, besonders unter diesen Aspekten auf eine ausreichende Kommunikation Rücksicht zu nehmen sein. Und wenn hier Präsident Vesko erwähnt hat, daß wir schon im Jahre 1992 als erstes steirisches Bundesland einen diesbezüglichen Ausschuß installiert haben, dann können wir uns noch erinnern, daß es im Jahre 1993 dem Herrn Landeshauptmann Krainer besonderes Anliegen war, durch die Gründung eines Integrationsforums – ich habe mir das Datum noch irgendwo herausgeschrieben – 1. März 1993, und die Formulierung hat gelautet: Mit der Einrichtung eines steirischen Integrationsforums soll zur Information, Beratung und gegenseitigen Verständigung in allen Angelegenheiten der europäischen Integration beigetragen werden. Jetzt wissen wir, daß in diesen Jahren 1993, 1994, auch noch 1995 sehr wohl Zusammenkünfte dieses Integrationsforums stattgefunden haben, aber den Geist der Bemühung um gegenseitige Verständigung, Beratung und Information, diesen Geist vermissen ich in der letzten Zeit. Und das ist nicht sehr angenehm, wenn man gleichzeitig sieht, daß wir bereits Mühe haben, noch rechtzeitig zu reagieren auf die neuen Herausforderungen. Meine Damen und Herren, wir haben – Kollege Jeglitsch hat es schon angesprochen – wirklich ein zeitliches Dilemma. Wir haben aber auch noch zu diskutieren, ob es nicht so ist, daß möglicherweise mehrere, die sich um eine Angelegenheit bemühen, doch etwas aufmerksamer und vielleicht auch punktuell unterschiedlich sich einer Sache annehmen können. Ich möchte auf folgendes hinweisen: In dem vom Kollegen Vesko zitierten Entwurf für eine Resolution für den kommenden 28. und 29. ist unter anderem immer wieder darauf hingewiesen, daß man am Beispiel der Förderungsmaßnahmen für die entlang des sogenannten Olivengürtels gelegenen südosteuropäischen Länder sich orientieren möge, wenn es nun darum geht, jene Länder besonders zu fördern und zu unterstützen, die nunmehr an den Grenzen zu den neuen östlich gelegenen beitragswerbenden Ländern sind. Ich habe so meine Bedenken, daß dieses beispielhafte Hinweisen auf die Vorgangsweisen der EU im Zusammenhang mit Spanien und Portugal, ob das sehr zielführend ist. Wenn man sich umhört, dann weiß man, daß die Verwaltung in Brüssel, und nicht nur die Verwaltung, sondern auch in den zuständigen Kommissionen man zu diesen Vorgängen im Zusammenhang mit der Süderweiterung äußerst differenzierte

Meinungen hat, und sehr, sehr viele empfehlen uns, Leutn, laßt diese Hinweise, denn mit diesen Hinweisen erweckt ihr lediglich die Erinnerung daran, was damals bei der Förderung für diese Länder alles den Bach hinuntergelaufen ist. Ich höre diese Sorge, daß dieser Hinweis eher kontraproduktiv wäre. Des Inhaltes und der Sache nach verstehe ich das, daß man sagt, so wie dort sollte man es hier auch machen. Aber aus taktischen Gründen würde ich hier ein bißchen vorsichtiger sein. Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es zweckmäßig ist, wenn wir auch in der nächsten Ausschußsitzung die Möglichkeit wieder in Anspruch nehmen, die Frau Landeshauptmann um eine detailliertere Information dahin gehend zu ersuchen, was sie beabsichtigt, am 28. und 29. Jänner als steirische Position in die Verhandlungen um dieses Resolutionspapier hineinzubringen, denn das Papier an sich ist verständlicherweise ein solches, das darum bemüht ist, den Konsens aller beteiligten Regionen zu ermöglichen. Aber zumindest eines ist dort sicherlich gestattet bei dieser Konferenz, die besondere Situation aus unserer regionalen Sicht zu beleuchten. (Beifall bei der SPÖ.) Ich denke, dazu müßte man sich auch eine klare Positionierung erdiskutieren. Wir werden dazu am kommenden Dienstag, und das sind immerhin noch zwei Tage vor dieser Sitzung, das Unsere dazu beitragen. Meine Damen und Herren! Ich sehe mit großen Erwartungen dem entgegen, daß sich nunmehr bei der Positionierung der Steiermark die Vorgangsweise und das Verhalten etwas verändert. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ. – 11.36 Uhr.)

**Präsident:** Als letzter Hauptredner hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Brünner zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Brünner (11.36 Uhr):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte ein paar demokratiepolitische und europapolitische Aspekte zu diesem Tagesordnungspunkt ansprechen. Ein erster Punkt: Es ist ein Memorandum der österreichischen Bundesländer am 20. November 1997, betreffend die Osterweiterung, abgegeben worden. Als Mitglied dieses Landtages habe ich davon aus der Zeitung erfahren. Ich habe so meine Phantasien über die Prozedur des Zustandekommens eines solchen Memorandums. Diese Phantasie geht dahin, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß nicht, bevor die österreichischen Bundesländer ein solches Memorandum beschließen und den EU-Organen vorlegen, die Steiermärkische Landesregierung ihrerseits in einem Kollegialbeschuß ihre Position festlegt. Es wird heute, und ich komme darauf noch zu sprechen, so ein bißchen in die Richtung geredet, da ist die Frau Landeshauptfrau ad personam dort überall drinnen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die österreichischen Bundesländer ein Memorandum abgeben, in das die steirische Position einfließt, ohne daß die Steiermärkische Landesregierung kollegial einen Beschluß faßt im Hinblick auf ihre Position, die sie einbringt in die Position der österreichischen Bundesländer und damit in das Memorandum. Und wenn das so ist, wie meine Phantasie lautet, dann habe ich nicht nur demokratiepolitisch, sondern auch rechtlich ein ganz gravieren-

des Problem damit. Es gibt einen Landtagsbeschuß vom 22. Oktober des vorigen Jahres, und dieser Landtagsbeschuß, der meines Wissens einstimmig verabschiedet worden ist, lautet: „Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, in Zukunft offizielle Stellungnahmen des Landes Steiermark an verschiedene Institutionen, darunter nationale Institutionen, wie die Bundesregierung, aber auch EU-Institutionen, wie die Kommission, wenn sie abgegeben worden sind, gleichzeitig auch dem Landtag mitzuteilen“. Ich habe bis heute keine Mitteilung, keinen Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung gesehen, der in dieses Memorandum der österreichischen Bundesländer vom 20. November des vorigen Jahres eingeflossen ist.

Selbst wenn es so geschehen würde, worüber ich mich freuen würde, wäre das Problem der Einbeziehung des Landtages aber nicht gelöst, und dieses Problem hat Herr Präsident Vesko angesprochen, nämlich: Aus dem Verfassungsgesetz über die Einrichtung eines Ausschusses für Europäische Integration geht ganz klar hervor, nämlich auch dem Sinne nach ganz klar hervor, daß, bevor eine offizielle Stellungnahme der Landesregierung abgegeben wird, der Ausschuß für Europäische Integration eingeschaltet werden muß, um eine Meinung zu deponieren, nicht im Sinne eines imperativen Mandates, selbstverständlich nicht, sondern um eine Meinung zu deponieren, und unter Umständen auch um einen Beschluß zu fassen, der eben nicht Bindungswirkung gegenüber der Landesregierung hat. Sie kann unter bestimmten Voraussetzungen vom Beschluß abgehen.

Diese Prozedur ist meines Erachtens die allein sinnvolle, wenn es darum geht, den Landtag mit in die Geschichte einzubeziehen, denn ansonsten werden wir ständig vor vollendete Tatsachen gestellt, wobei ich nochmals hinzufügen möchte, wir werden nicht einmal nachträglich von diesen Beschlüssen informiert, obwohl es einen diesbezüglichen Beschluß des Steiermärkischen Landtages aus dieser Legislaturperiode gibt.

Herr Präsident Vesko hat heute einen Resolutionsentwurf der Länder zitiert, die an die Ostländer angrenzen. Ich habe mit Aufmerksamkeit zugehört, weil ich habe bis dato von der Existenz dieses Resolutionsentwurfes überhaupt nichts gewußt. Herr Präsident Vesko ist diesbezüglich in einer besseren Lage, weil die Freiheitlichen als Regierungspartei selbstverständlich zu Informationen Zugang haben. Aber, meine Damen und Herren, was ist das für ein Demokratieverständnis, was ist das für eine Demokratie, wenn Geheimpolitik betrieben wird, wenn Resolutionsentwürfe verschiedenster Art, an denen ja auch steirische Vertreter mitgewirkt haben müssen, zirkulieren mit dem Vermerk „vertraulich“. Per Zufall erfährt dann ein Landtagsabgeordneter, daß es einen solchen Resolutionsentwurf gibt. Ich möchte das festhalten, denn ich bin wirklich konsterniert über eine solche Art von Demokratieverständnis.

Ich nehme für das Liberale Forum in Anspruch, daß wir hier in diesem Haus keine Obstruktionspolitik betreiben, sondern ich nehme für das Liberale Forum in Anspruch, daß wir sachorientiert mitarbeiten und daß wir für viele Prärogativen der Regierung auch Verständnis haben, weil das eben Bestandteil des parla-

mentarischen Systems ist. Aber ich verhehle nicht zu sagen, ich bekomme zunehmend weniger Lust, mich vorzubereiten, mich einzuarbeiten, meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu beschäftigen, und dann werde ich so en passant informiert, und zwar von einem Kollegen, und nicht von der Landesregierung, daß da Resolutionsentwürfe durch die Gegend geistern.

Eine solche Information und Vorberatung mit dem Landtag ist umso wichtiger, als es in diesem Haus, und jetzt komme ich zu einem zweiten Punkt, nämlich zu einem europapolitischen, unterschiedliche Auffassungen über die Osterweiterung gibt. Das ist legitim – keine Frage. Es ist auch legitim, daß eine Mehrheit gebildet wird. Aber wiederum verlange ich als Mitglied dieses Hauses und als Klubobmann einer Fraktion dieses Hauses, daß ich wenigstens vorher die Gelegenheit habe, gehört zu werden, bevor Beschlüsse und Stellungnahmen gefaßt werden. Ich möchte Ihnen in extenso die Position des Liberalen Forums, betreffend die Osterweiterung, nicht vortragen, denn das habe ich schon bei meiner Hauptrede zum Budget getan. Ich möchte nur unsere Position nochmals wie folgt summarisch umschreiben. Wir, das Liberale Forum, sind dafür, daß die Osterweiterung möglichst schnell erfolgt und daß die Bedingungen für die ost- und mitteleuropäischen Länder so gefaßt werden, daß sie schnell von diesen Ländern erfüllbar sind, daß die Bedingungen für den Beitritt der ost- und mitteleuropäischen Länder nicht so gefaßt werden, daß die Latte so hoch liegt, daß sie einfach mittelfristig von diesen Ländern nicht übersprungen werden kann. Ich möchte in diesem Zusammenhang erinnern, die Frustration, die bei österreichischen Politikern und Politikerinnen, bei Österreichern und Österreicherinnen angesichts oder vor unserem Beitritt geherrscht hat, wo wir den damals bestehenden Mitgliedsländern vorgeworfen haben, den Beitritt Österreichs zu verzögern, weil die uns gesagt haben, die Umweltstandards stimmen nicht, und die Qualitätsstandards stimmen nicht, und die Rechtsstandards stimmen nicht. Das müssen wir alles vorher auf das Niveau der EU bringen, dann dürfen wir beitreten.

Und was tun, meine Damen und Herren, wir Österreicherinnen und Österreicher jetzt? Wir machen das gleiche mit denen, die draußen sind. Wir sagen, die Rechts-, Qualitäts- und Umweltstandards müssen alle an das Niveau der Europäischen Union herangeführt werden bei den ost- und mitteleuropäischen Ländern, dann dürft ihr hereinkommen. Das Liberale Forum sagt: möglichst schnell und unter Bedingungen, die von diesen Ländern in absehbarer Zeit erfüllt werden können. Und ich unterstreiche nochmals unsere Begründungspunkte. Die Osterweiterung, und zwar die schnelle, ist aus wirtschaftlichen Gründen notwendig. In diesem Zusammenhang erkenne ich nicht, daß dem wirtschaftlichen Nutzen, den Österreich aus der Osterweiterung zieht, auch Kosten, und zwar gewichtige Kosten gegenüberstehen, die in der österreichischen politischen Debatte ein bißchen kaschiert werden. Das soll man ganz offen sagen, den wirtschaftlichen Vorteilen der Erweiterung stehen gewichtige Kosten gegenüber, an denen sich auch Österreich beteiligen müssen.

Es sprechen politische Gründe für die Osterweiterung, Friedens- und Sicherheitspolitik in Europa kann nicht zielführend betrieben werden ohne die Einbeziehung der ost- und mitteleuropäischen Länder. In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals die Slowakei ansprechen. Es ist notwendig, auch die Slowakei mit einzubeziehen, was jetzt nicht heißt, daß die Slowakei nicht sehr intensiv darauf hingewiesen werden muß, ihre Menschenrechts- und Grundrechtsstandards schleunigst zu erhöhen. Und es sprechen ethische Gründe für die Osterweiterung. Eine Solidarität dahin gehend, daß diejenigen, die draußen sind, hineingenommen werden dürfen. Ich möchte in dem Zusammenhang hinzufügen, und das ist jetzt nicht meine Satzfindung und -erfindung, sondern Überschrift in einer Zeitung: „Österreich gilt in Brüssel als Bremsen bei der Osterweiterung“. Jetzt unabhängig davon, ob das wirklich präzise so stimmt, kommt uns eine Rolle eines Bremsers wirklich nicht zu. Angesichts des Sachverhaltes, daß wir relativ schnell Mitglied geworden sind, und angesichts des Sachverhaltes, daß wir uns immer einer Brückenfunktion West-Ost gerühmt haben.

Ein Drittes, Frau Landeshauptfrau, Herr Kollege Grabner hat es schon angesprochen, und auch ich möchte das deponieren, die Ostregionen-Konferenz in Graz am 28., 29. Jänner dieses Jahres. Ich bitte dich, Frau Landeshauptfrau, in diesem Fall jene Prozedur sicherzustellen, die allein zielführend ist, wenn es darum geht, die Meinung der Landtagsfraktionen, die Meinung des Landtages vor einer Beschlußfassung in der Landesregierung sich anzuhören, nämlich daß nächste Woche Dienstag, im Ausschuß Europäische Integration, du, Frau Landeshauptfrau, die Position des Landes oder die in Aussicht genommene Position des Landes bei dieser Ostregionenkonferenz uns mitteilst, so daß wir dir unsere Positionen sagen können, und es dir dann möglich ist, diese Positionen zu berücksichtigen oder auch nicht zu berücksichtigen. Nochmals, ich verlange kein imperatives Mandat, selbstverständlich nicht, aber ich verlange, daß ich vor einer offiziellen Stellungnahme des Landes zu diesem Thema als Abgeordneter dieses Hauses gehört werde. Und wenn ich es richtig in Erinnerung habe, Frau Landeshauptfrau, hast du bei der letzten Ausschußsitzung gemeint, daß – wenn die Stellungnahme des Landes vorliegt – wir sie bekommen werden. Aber ich möchte festhalten, daß mir das zu wenig ist und daß das auch meines Erachtens dem Verfassungsgesetz über die Einsetzung eines Integrationsausschusses nicht entspricht, wo eben vor einer Stellungnahme der Landtag einzuschalten ist beziehungsweise der zuständige Ausschuß einzuschalten ist.

Und, Herr Kollege Jeglitsch, ich verkenne nicht, daß Frau Landeshauptfrau Klasnic ad personam Mitglied des Ausschusses der Regionen ist und hier eben als ad personam Berufene agiert und agieren darf, keine Frage. Aber die Frau Landeshauptfrau ist gleichzeitig Vorsitzende der Landesregierung, und die Position des Landes Steiermark kann nicht ad personam eingebracht werden in die europäischen Institutionen, sondern die muß durch die Frau Landeshauptfrau, und nicht durch die Person Waltraud Klasnic eingebracht werden. Da gilt dann alles das, was ich gesagt habe. Vor einer solchen Stellungnahme der Landesregierung ist der Landtag einzuschalten.

Ich möchte noch festhalten, daß ich diesbezüglich nichts Absurdes verlange. Erstens einmal kenne ich das steirische Landesgesetz, betreffend die Einrichtung eines Integrationsausschusses, und zweitens auch Verfassungsbestimmungen in der Bundesverfassung, die sehr wohl hier die nationalen Parlamente einschalten, noch bevor es offizielle Stellungnahmen des Bundes beziehungsweise des Landes gibt, die sogar die Regierungsvertreter des Bundes an Beschlüsse des Parlaments binden, die Regierungsvertreter können aber unter bestimmten Voraussetzungen von diesen Beschlüssen ohne Rückfrage mit dem Parlament abgehen. Das scheint mir ein sehr demokratischer und gleichzeitig sehr sachorientierter Weg zu sein, was hier die Bundesverfassung und – so lese ich es – auch die Landesverfassung, betreffend die Einrichtung eines Integrations-Ausschusses, vorgibt.

Noch ein viertes Kurzes: Das Liberale Forum wird dem Antrag der Freiheitlichen, betreffend Einholung eines Gutachtens, betreffend die Auswirkungen der Osterweiterung für die Steiermark, nicht zustimmen. Die Osterweiterung ist für mich, für uns primär eine politische Frage. Was nicht heißt, daß dieser politischen Frage natürlich Sachgesichtspunkte zugrunde gelegt werden müssen, aber primär eine politische Frage, und nicht eine wissenschaftliche Frage. Ich habe ein Problem damit, wenn primär politische Fragen mit einem wissenschaftlichen Mantel umgeben werden, wiewohl ich festhalten möchte, daß das nicht die Intention des Herrn Präsidenten Vesko ist, so ein Mäntelchen umzuhängen. Aber ich möchte klarstellen, daß ich diesem Antrag aus den Gründen nicht zustimmen werde, daß wir nicht zustimmen werden.

Abschließend, Frau Landeshauptfrau, es gehört dazu, und doch vielleicht nicht ganz dazu: Ich möchte dich als Vorsitzende der Landesregierung bitten, daß dieser Beschluß des Steiermärkischen Landtages, den ich heute schon zitiert habe, vom 22. Oktober 1997 tatsächlich umgesetzt wird, der da lautet, daß die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert wird, in Zukunft offizielle Stellungnahmen des Landes Steiermark, die beispielsweise an die dort aufgezählten Organe abgegeben werden, dem Landtag zu übermitteln sind, in EU-Angelegenheiten aber bereits Entwürfe, betreffend solche offizielle Stellungnahmen, weil das nochmals das Landesverfassungsgesetz über den Integrationsausschuß dem Sinn nach vorgibt, und nur das auch demokratiepolitisch sinnvoll ist, sonst werden wir vor vollendete Tatsachen gestellt, und dann hat eine Debatte hier im Landtag wenig Sinn. (11:53 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Gennaro als Debattenredner mit zehnmütiger Redezeit. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Gennaro (11.53 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Die Debatte zeigt eigentlich, daß gerade der Quartalsbericht auch noch eine Komponente zu beleuchten hätte, die die menschliche, die Arbeitnehmer, die Menschen eigentlich betrifft, weg oder nicht weg, sondern nur Regionalpolitik. Die letzten offiziellen Zahlen innerhalb der Europäischen Union, 18,212.500 Arbeitslose, und die Vorfälle in Frankreich, wo bereits

die Arbeitslosen mit Aktionen spektakulär in der Öffentlichkeit auf ihr Problem aufmerksam machen, sollte uns allen in Europa Warnung sein und Auftrag sein, dieser Arbeitslosigkeit entgegenzutreten. Wir haben schon eine eigenartige Position in der Steiermark, wir sind so zu bezeichnen wie ein Sandwich, weil auf der einen Seite haben wir die Diskussion Europäische Integration mit den Schlagwörtern Liberalisierung, Wettbewerbsdruck und Konjunkturaufschwung und die von mir eben erwähnte Massenarbeitslosigkeit. Auf der anderen Seite haben wir dann die Öffnung des Ostens mit den Schlagwörtern „Arbeitsmarktdruck, Produktionsverlagerungen, Sozial- und Ökologiedumping“ Dazwischen liegt die österreichische Volkswirtschaft mit ihren Besonderheiten und ganz speziell mit den Problemstellungen die der Steiermark. Wenn Prof. Jeglitsch sagt, wir sagen grundsätzlich ja, aber dann kommt das große Aber, dann möchte ich schon auf diese eine Seite des Sandwiches hinweisen und eben die Osterweiterung aus meiner Sicht, aus arbeitnehmerpolitischer Sicht, etwas näher beleuchten. Die Wirtschaft tritt grundsätzlich für die Notwendigkeit ein, aber die Osterweiterung konkurriert mit den persönlichen Erfahrungen jedes einzelnen Dienstnehmers. Das Wirtschaftswachstum und die Steigerung von Produktivität ist ja nicht automatisch ein Mehr an Arbeitsplätzen, geschweige denn Arbeitsplatzsicherheit, und eine Realeinkommenserhöhung bedeutet das ja auch nicht. Daher werden wir die Osterweiterung der EU vor dem Hintergrund der Beschäftigungspolitik kritisch zu hinterfragen haben, obwohl ich auch weiß, daß neben den ökonomischen Gesichtspunkten sicherlich auch sehr gewichtige Argumente, und das ist bereits angeführt worden, auf politischer Ebene für die Osterweiterung sprechen. Ich nehme schon an, daß die bereits schon in Auftrag gegebenen Studien beweisen werden, daß zum Beispiel die Personenverkehrsfreiheit beispielsweise den Arbeitsmarkt in den Grenzregionen oder die Verlagerung von arbeitsintensiven Produkten schneller und stärker voranschreiten wird als in den anderen europäischen Regionen. Ich nehme auch an, daß durch den mangelnden Standard von Sozial- und Umweltbereichen, und das soll man dabei auch nicht wegdiskutieren, die Wirtschaft in Europa Wettbewerbsvorteile hat, die wiederum zu Lasten unserer Beschäftigungssituation gehen können. Wenn Prof. Brunner sagt, er kann einer Studie nicht zustimmen, dann kenne ich mich nicht mehr richtig aus. Entweder sind Sie bedingungslos und sagen ja zur Osterweiterung, und auf der anderen Seite spielen Sie den Gekränkten, weil Sie nicht gleich informiert werden. Wir wissen als Steirer, welche Probleme wir überhaupt erwarten können auf Grund der Osterweiterung. Von Ihnen habe ich mir eigentlich mehr erwartet. Ich weiß, daß vom Wirtschaftsforschungsinstitut im Auftrag der ÖROK bereits eine Studie in Arbeit ist. Wir können nicht auf der einen Seite sagen, wir wollen mitreden, und auf der anderen Seite wissen wir gar nicht, was für eine Position wir einnehmen sollen. Wir können als Landtag dann eben mitreden und unsere Vorstellungen über die Auswirkung der Osterweiterung einerseits der Wirtschaft und andererseits im gesamten gesehen unsere Stellungnahme abgeben. Mir ist schon klar, es muß sich die Erkenntnis durchsetzen, daß die Osterweiterung in der gesamten EU zum

Wohle gereicht. Ich habe dazu schon in der Budgetdebatte zur ÖVP gesagt, sie können nicht so tun, als wären unsere Grenzregionen nicht betroffen. (Beifall bei der SPÖ.) Daher glaube ich, daß wir auch in der ganzen Frage Zielgebietskulisse Rücksicht nehmen sollten, um diese Grenzregionen vor Schaden zu bewahren – der kann entstehen, aber man muß offen darüber reden. Da spielt natürlich auch die Aktivität der Regionalpolitik mit. Ich glaube, daß wir, außer Standardfloskeln, als Wirtschaft oder als Steiermark oder als Landtag aufgerufen sind, die regionalen Planungsbeiräte in den Bezirken, die hervorragende Arbeit leisten, stärker zu unterstützen und vielleicht unter die Arme zu greifen, nicht allein diese Finanzierungskonzepte erarbeiten lassen, weil ich glaube, daß diese Dynamik, die da entsteht, auch zum Wohle der regionalen Konzepte führen kann, wenn das Land oder wenn man die Strategie des Landes stärker mit einbindet und behilflich ist, weil es gibt schon Beispiele, daß einige rund um die Ziel-II- oder Ziel-5 b-Programmplanungsdokumente eigentlich ignoriert wurden oder aus dieser Raumplanungssituation gar nicht zum Tragen gekommen sind. Daher sollten wir auch schauen, daß wir beim Raumplanungsgesetz diesen Aspekt stärker berücksichtigen sollen. Zusammenfassend heißt das für mich auch, Herr Prof. Jeglitsch, wir wissen, daß der Ausschuß der Regionen sich zur Osterweiterung bekannt hat. Ich glaube aber sehr wohl, und das sollten wir draußen sagen, daß das nicht zu Lasten der schwächeren Regionen in der EU gehen kann, daß öffentliche Hilfe zur Abfederung der regionalen und sozialen Probleme in jenen Sektoren, die ohnehin schon vom wirtschaftlichen Niedergang, und das gilt für alle, die betroffen sind, daß es notwendig ist, daß das auch für diese Regionen in der heutigen EU gelten muß. Die Ängste in den Grenzregionen, meine Damen und Herren, müssen ernst genommen werden. Man soll nicht sagen, da kann nichts passieren. Sagen wir es, was passieren kann: billige Arbeitskräfte, was ist damit verbunden, verschärfte Konkurrenzsituation, angespannter Arbeitsmarkt, Sozialdumping, Abwandern von Unternehmen. Das ist ja die größte Angst, die wir in den Betrieben draußen erleben. Es wird immer gedroht, wir gehen in den Osten, weil dort ist es noch immer billiger als bei uns. Was wir dann machen, ist ihnen völlig egal. Vollständige Übernahme des Gemeinschaftsrechtes, das muß auch eine Dimension sein, und die Sicherstellung eines Maßnahmenpaketes zur Vermeidung negativer Auswirkungen. Das heißt, flankierende Maßnahmen für unsere Grenzlandbereiche. Tun wir nicht so, als würde die Osterweiterung zwar sicherlich ein jeder wollen, und da wird es auch keinen Zweifel geben, aber jeder, der sagt, daß sie langfristig nicht kommen wird, erzählt einem etwas Falsches. Sind wir auf der Hut und versuchen wir, für unser Land, und ich begrenze mich jetzt wirklich nur auf die Steiermark, alles, was wir tun können mit unseren Experten, mit unseren Fachleuten und in unserer Kompetenz dafür zu sorgen, daß, wenn diese Osterweiterung kommt, wir als Grenzland nicht untergehen. Danke. (Beifall bei der SPÖ, ÖVP und FPÖ. – 12.01 Uhr.)

**Präsident:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich soeben der Herr Abgeordnete Dr. Jeglitsch gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch** (12.02 Uhr): Herr Kollege Gennaro, Sie haben mich in Ihrer Rede zweimal angesprochen. Weil wir nämlich wirklich gleicher Meinung sind über den notwendigen Schutz der Grenzregionen, im Erkennen der Probleme, die eine EU-Osterweiterung mit sich bringt, und es von mir keine einzige Rede gibt, wo ich auf diese Probleme nicht hingewiesen habe, auch etwa in den Abschätzungen des Finanzrahmens der Erweiterung und was passiert, wenn dieser Finanzrahmen nicht hält, gerade aus dem Grund möchte ich nicht, daß durch Ihre beiden Zitate meiner Person der Eindruck entstehen könnte, daß wir nicht gleicher Meinung sind im Erkennen der Schwierigkeiten. Ich bin eher einer, der die Schwierigkeiten deutlicher sieht als viele andere. Danke. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 12.02 Uhr.)

**Präsident:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Wiedner das Wort.

**Abg. Wiedner** (12.02 Uhr): Herr Präsident, Frau Landeshauptfrau, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich kann heute feststellen als einer, der aus dem Grenzland kommt, daß hier quer durch alle Parteien fast eine einheitliche Meinung herrscht, daß speziell die Grenzregionen auf die Auswirkungen der Osterweiterung vorbereitet werden müssen. Ich kann fast alles unterstützen, was der Kollege Gennaro gesagt hat, muß aber Herrn Kollegen Jeglitsch ansprechen, weil er gesagt hat, Osterweiterung ja, aber wir leben damit, ein zu starkes Aber zu sagen. Ich glaube, daß wir im Sinne unserer Klein- und Mittelbetriebe, im Sinne unserer Beschäftigten, im Sinne unserer Landwirtschaft ein starkes Aber sagen müssen. Ich glaube, Kollege Brünner, daß wir die Latte hoch legen müssen, wenn wir nicht haben wollen, daß unsere Beschäftigten über die Klinge springen. Eine schlecht vorbereitete Osterweiterung wird dann nicht nur zum Unwort des Jahres 1997, sondern eine schlecht vorbereitete Osterweiterung ist eine letale Bedrohung für unsere Grenzregion, wobei ich als einer, der im Grenzraum auch lebt, sagen muß, daß die Erweiterung um Slowenien allein nicht das große Problem sein wird. Die Slowenen, die etwa von der Größe her ein Viertel größer sind als die Steiermark, von der Bevölkerung etwa die Hälfte mehr Einwohner haben, jedoch derzeit mit einer zehnprozentigen Inflation kämpfen müssen, haben bereits 59 Prozent des Bruttoinlandsproduktes des EU-Durchschnittes erreicht. Das wird also das große Problem nicht sein. Das große Problem wird das ganze Paket der mittel- und osteuropäischen Länder sein. Das ist eine schwer lösbare Aufgabe, wenn wir speziell an Polen denken und speziell an die große Landwirtschaft, die unseren kleinen bäuerlichen Betriebe größte Probleme bereiten werden. Wir haben heute sehr viel davon gesprochen, welche Auswirkungen das haben wird und welche Maßnahmen wir dazu treffen müssen. Und es macht mich ein bißchen skeptisch, wenn ich da in den Zeitungen lese, welche Maßnahmen hier vorgeschlagen werden. Da gibt es einen Abgeordneten aus dem Grenzland, der erst einmal feststellt in der Zeitung, daß natürlich die Osterweiterung wirtschaftliche Vorteile bringt. Ich möchte mir

anschauen, wie diese wirtschaftlichen Vorteile anschauen. Kollege Gennaro hat gesagt, wahrscheinlich abwandernde Betriebe und keine Beschäftigung bei uns, sondern maximal Joint Ventures in den Nachbarstaaten. Er spricht von der Migration, die es geben wird, und glaubt, daß die Einschränkung, eine der vier Freiheiten der EU, nämlich die Freizügigkeit des Arbeitnehmerverkehrs, daß wir uns das herausnehmen können, daß das nicht stattfindet. Ich glaube nicht daran. Und er spricht auch davon, daß die Nettozahlungen nicht höher werden dürfen, auch daran kann ich nicht glauben, weil schon der Herr Finanzminister Edlinger davon spricht, daß zumindest eine Verdoppelung der Nettozahlungen auf uns zukommen wird. Also ich glaube, es wird hier in vielen Bereichen noch mit falschen Rezepten gearbeitet. Ich habe auch miterlebt einen Vortrag unserer Frau Staatssekretärin Ferrero-Waldner in Radkersburg, wo ich mich auch manchmal gefragt habe, ob diese Frau mit den Realitäten des Grenzlandes befaßt ist? Wenn hier Betroffene die Frage stellen, wie sie das sieht, daß die kleine Landwirtschaft in der Grenzregion dann Chancen haben wird in der Osterweiterung, und sie meint darauf als Antwort, ja gerade die kleine Landwirtschaft hat wahrscheinlich mit Nischenprodukten Chancen im neuen Markt. Dann wünsche ich den Bauern alles Gute mit ihren Nischenprodukten. Und die zweite Geschichte: Wenn eine Geschäftsfrau aufsteht und fragt, wie schaut es mit den Einkaufszentren aus, die uns bedrohen? Und eine Frau Staatssekretärin meint dann als Antwort, das ist sicherlich ein Problem. Jedoch sie mit ihrem kleinen Geschäft sind flexibel und müssen halt zu jenen Zeiten aufsperrn, wo die Großmärkte nicht aufgesperrt haben. Dann sage ich mir gute Nacht; weil wann soll dann der kleine Betrieb aufsperrn? Wenn das die Möglichkeiten und die Rezepte sind, einer Osterweiterung zu begegnen, dann sehen wir eine schlechte Zukunft voraus. (Beifall bei der FPÖ.) Wir werden im Grenzland damit leben müssen, daß wir einen slowenischen Nachbarn haben, der ein Ziel-1-Gebiet haben wird, weil es bis jetzt so üblich war, daß Länder, die unter 75 Prozent des Bruttoinlandsproduktes liegen, als Ziel-1-Gebiet gewertet werden. Wir werden damit auch leben müssen, daß wir als Grenzregion, wahrscheinlich die gesamte Steiermark, in der Zielgebietskulisse schlechter abschneiden werden. Und das bringt natürlich für unsere Grenzregion die höchsten Probleme. Wir haben ja schon feststellen können innerösterreichisch, wir kennen ja die Bedenken, und der Kollege Majcen, der Kollege Schleich haben uns ja einen Brief geschrieben vom Regionalmanagement Ost, wo sie darauf hinweisen, ich glaube, Kollege Majcen, du kannst mich hier unterstützen, wie problematisch es hier in der Oststeiermark ist, mit der Grenzregion zum Burgenland, das Ziel-1-Gebiet. Und genau das wird sich wahrscheinlich weitertragen auf die Südsteiermark, wenn wir die Slowenen mitnehmen. Und nicht umsonst warnen der Herr Landeshauptmann Stix und jetzt auch der Herr Landeshauptmann Pröll natürlich vor der Wahl vor einer schlecht vorbereiteten Osterweiterung. (Abg. Dr. Wabl: „Es gibt schon eine Chance auch!“) Es gibt natürlich auch Chancen. Aber es sind auch viele Risiken damit verbunden, das ist schon richtig. Und wenn ich nur noch kurz auf den finanziellen Teil eingehe und speziell hier auf diese Förderungen zurück-

komme, dann muß ich sagen, daß das Wort „Förderung“ einfach der falsche Begriff ist. Das sind Rückflüsse, das sind Teile unserer Mitgliedsbeiträge, die wir an die EU zahlen und die wir dann mit viel Bürokratismus uns zurückholen. Wir müssen einmal ganz klar sagen, die EU schenkt uns nichts, sondern sie gibt uns nur Teile unserer Steuergelder wieder zurück. (Beifall bei der FPÖ.) Wie schaut es mit diesen Rückflüssen aus? Ich nehme die Zahlen des Regionalmanagements Südweststeiermark, und hier nehme ich einmal die EFRE-Mittel, also kurz den Wirtschaftstopf, der der größte ist neben den ESF-Mitteln, den Sozialmitteln und jenen der landwirtschaftlichen Stellen. Durch 214 Projekte wurde bis dato ein Investitionsvolumen von nahezu 2,1 Milliarden Schilling in diesen drei Bezirken Deutschlandsberg, Leibnitz und Radkersburg ausgelöst, also eine beachtliche Summe. Der Anteil des Fördervolumens der EU war etwas weniger als 35 Millionen Schilling, bitte. Man muß einmal diese Zahlen vergleichen. 2,1 Millionen Schilling wurden ausgelöst, und 35 Millionen waren Fördermillionen der EU. Das sind – wenn ich mich nicht ganz verrechnet habe – 1,66 Prozent. Hier muß man eindeutig die Relationen der Förderung sehen und dabei auch nicht übersehen, daß von den genehmigten Mitteln erst ein Drittel bis etwa ein Viertel auch zur Auszahlung gelangt sind. Und diese Beträge sind die eine Seite der Medaille, und die andere Seite der Medaille sind die Kofinanzierungen. Ich glaube, Kollege Prutsch, du hast es einmal angesprochen. Es hapert bei den ärmeren Regionen unseres Bundeslandes nicht unbedingt an den Ideen, sondern es hapert speziell an den Finanzierungsmöglichkeiten. Ich glaube nicht, daß das Engagement der dort lebenden Leute das Problem ist, sondern das Kapital, das aufzubringen ist bei den Kofinanzierungen. So beginnt sich bei diesem System der Förderung die Spirale eigentlich immer nach unten zu drehen. Weniger Eigenkapital heißt weniger Projekte, weniger Projekte bringen weniger EU-Mittel, und weniger EU-Mittel heißt ein weites Absinken der Kaufkraft und damit eine Abwanderung von Betrieben und der Beschäftigten in reichere, in stärkere Regionen. Meiner und unserer Meinung nach sollten die EU-Mittel hauptsächlich dazu dienen, einen echten Ausgleich zwischen ärmeren und reicheren Regionen und Chancengleichheit zu schaffen. Genau so wie der Finanzausgleich sein sollte, auch er sollte die schwächeren Regionen benachteiligen, und die liegen gerade in der Grenzregion. Es ist somit ein Gebot der Stunde, daß wir Solidarität bei der Grenzregion üben. Diese Solidarität ist nur in einem überschaubaren Staatsgefüge möglich und zur Erhaltung der Region sowie der Kaufkraft und einem Absatzmarkt unserer Wirtschaft notwendig. Die Arbeitslosenzahlen von momentan 10 Prozent in unserem Bezirk – und das sind geschönte Zahlen – müssen uns zu denken geben. Und wenn wir uns nicht rechtzeitig auf diese Osterweiterung und die Bedrohung, die damit gegeben ist in unseren Grenzregionen, vorbereiten, dann brauchen wir zukünftig über die Grenzregionen nicht mehr zu sprechen. (Beifall bei der FPÖ. – 12.13 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Peinhaupt, er hat das Wort.

**Abg. Ing. Peinhaupt** (12.13 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Wenn man der laufenden Diskussion Aufmerksamkeit geschenkt hat, so hat man nahezu bei jeder Wortmeldung herauslesen können den Unsicherheitsfaktor in der Meinungsbildung, der eng damit verknüpft ist, daß Handlungsbedarf besteht. Handlungsbedarf in diese Richtung, daß alle jene Fehler, die bereits im Jahr 1994 passiert sind, sich nicht wiederholen, und Österreich in einer eventuellen Osterweiterung eine bessere Ausgangsposition hat, als wir letztendlich – das Einsehen hat uns ja jetzt erreicht – im Jahr 1995 hatten. Ich habe mich deshalb zu Wort gemeldet, da kein einziger Redner den definitiven Bereich der Landwirtschaft herausgegriffen hat, der ja so wie auch der Beitritt zur Europäischen Union einer der schwierigsten Verhandlungspunkte sein wird. Denn wenn erst gestern in landwirtschaftlichen Zeitungen zu lesen war, daß der Herr Minister Molterer festgestellt hat, daß die politischen Ziele bei den weiteren Verhandlungen der Agenda bereits fixiert sind und der Landwirtschaftsbereich daher der einzige Bereich ist, wo diese Ziele fixiert sind, muß man doch wohl versuchen, diesen Bereich etwas näher zu hinterfragen. Wir wissen auch, und Frau Landeshauptfrau Klasnic hat das sehr deutlich festgestellt, daß eine EU-Osterweiterung nur dann in Frage kommt, wenn es für die heimische Landwirtschaft Sicherheiten gibt. Das bedeutet, Sicherheiten in der derzeitigen Förderungspolitik heißt die Bereitwilligkeit der öffentlichen Haushalte, die erforderlichen Mittel auch zur Verfügung stellen zu wollen. Und das hat mich veranlaßt, auch nachzuschauen, wie es in dem EU-Haushalt aussieht, wo man hergegangen ist und nicht einmal die Agrarleitlinie des Budgets ausgeschöpft hat – die wäre nämlich 548 Milliarden Schilling gewesen. Man hat eine Reduktion des europäischen Agrarbudgets von 51,7 auf 50,5 Prozent gehabt. Es ist aber nicht genug, denn schauen wir eine Stufe herunter nach Wien. In Wien ist man hergegangen und hat im Vergleich zu dem Jahr 1994 die Subventionen an die Landwirtschaft von insgesamt 5/4 Prozent am Gesamtbudget auf 3,2 Prozent im Jahr 1998 gesenkt. Um den Bauern das nicht direkt sagen zu müssen, nimmt man halt immer wieder das 40-Milliarden-Paket her, das Hoffnung geben sollte, aber wahrscheinlich keine Überlebensstrategie darstellt. Schauen wir uns an, wie die europäische Agrarpolitik sich hin entwickelt. Es wurde festgestellt, daß die Ausgaben für Marktordnungsmaßnahmen um 30 Prozent zurückgenommen wurden, im Gegensatz dazu die Direktförderung um 70 Prozent angehoben worden ist. Was heißt aber jetzt Direktförderung? Direktförderung heißt die Abhängigkeit der heimischen Landwirtschaft von den öffentlichen Haushalten, dadurch auch die Manipulierbarkeit der Wertigkeit der Landwirtschaft, daher aber auch die Steuerbarkeit in dem erforderlichen Unmaß einer bäuerlichen flächendeckenden Landwirtschaft. Ich kann schon gar nicht mehr hören, wenn heute Bauernvertreter hinausgehen und sagen, wir müssen die flächendeckende bäuerliche Landwirtschaft verankern. Liebe Freunde, es läßt sich nicht verankern. Dieser Zug ist abgefahren und liegt letztendlich nicht mehr in nationaler Kompetenz. Man muß auch den Mut haben, den Bauern das einmal direkt zu sagen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir über eine EU-Osterweiterung nachdenken und wissen, daß wir im nächsten Jahr gemeinsam mit Britannien die EU-Ratspräsidentschaft haben, in dem Jahr, wo genau diese signifikanten Weichenstellungen bis zum Jahr 2006 zu treffen sind, so wissen wir, daß auf uns alle ein Brocken an Arbeit zukommt, Rahmenbedingungen, Wege aufzuzeigen und die notwendigen Maßnahmen zu setzen. (Beifall bei der FPÖ.) Wie schaut es denn aus mit dem Setzen dieser Maßnahmen, nämlich im Wissen, daß die EU-Erweiterung aus dem Blickpunkt der Landwirtschaft ja nur dahin gehend zu sehen ist, daß die USA als größter Exporteur von landwirtschaftlichen Produkten an der Liberalisierung des Weltagrarmarktes sehr dringend interessiert ist, und daß auch der Rat der Landwirtschaftsminister am 18. November beschlossen hat, daß es zum Beispiel zu keinen Doppelförderungen kommt, daß zum Beispiel Ungarn in den Förderungen besser berücksichtigt sein muß wie Österreich. Ich habe jetzt das Beispiel Ungarn Österreich. Was haben wir dort für Produktionsvoraussetzungen, was haben wir hier für Voraussetzungen, Vermarktungsvoraussetzungen, Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden und vor allem die Betriebsstrukturen. Ich habe es Ihnen wahrscheinlich schon Hunderte Male gesagt, und mittlerweile werden Sie es auch zur Kenntnis genommen haben, 80 Prozent der steirischen Betriebe haben unter 20 Hektar. Eines sage ich Ihnen auch, die USA, die einen Exportwert von 630 Milliarden Schilling hat, weiß sehr wohl, was sie erreichen will mit dieser EU-Osterweiterung. Das heißt nämlich ein Preisdumping, ein Anpassen an die Weltmarktpreise, um den Weltagrarmarkt dementsprechend zu liberalisieren. Jedes Land, das Subventionen und Zölle abschöpft, um ihre kleinstrukturierte Landwirtschaft zu erhalten, ist dem Wettbewerb der Amerikaner sicherlich ein Dorn im Auge. Wenn ich denke, daß 1999 die erste Runde zu den WDO-Verhandlungen stattfindet und 2003 die Friedensklausel über den GATT-Uruguay-Vertrag ausläuft und wir uns den Weltmarktpreisen annähern bei gleicher Senkung der öffentlichen Haushalte für die Landwirtschaft sowohl der EU als auch des Bundes und auch des Landes, so muß man den Mut haben, wenn es zu einer Osterweiterung kommt, die Landwirtschaft zum geschützten Bereich in unserem Bundesland zu erklären, um den internationalen Wettbewerb mit diesen Chancen bewerkstelligen zu können, nämlich in die Nischenproduktion hineingedrängt zu werden, oder es sperrt jeder zweite zu. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie wissen, Nischen sind gut, aber zu viele Nischen zerstören die Statik, und wir sind nicht dafür, daß man mit einem übereilten Schritt die Statik und die Stabilität unserer heimischen Landwirtschaft gefährdet. (Beifall bei der FPÖ. – 12.21 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Vollmann. Er hat das Wort.

**Abg. Vollmann** (12.21 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Aus dem Munde des Kollegen Wiedner das Wort Solidarität zu hören, hat mir gut getan. Ich freue mich darüber, weil das Wort Solidarität ja nicht nur davon geprägt ist, daß es für Arbeitnehmer gilt und für deren

Zusammenhalt, sondern natürlich auch für Gesamteuropa, und nicht nur für die Gewerkschaftsbewegung. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Die europäische Osterweiterung ist ein Bekenntnis all jener, die von Europa reden, die sagen, dieses vereinte Europa sei der gemeinsame Wirtschaftsraum für alles, was Europa ist und eine Kraft und eine Stärke in diesem Bereich. Es soll auch ein Gleichgewicht sein zu den nordamerikanischen Wirtschaftsräumen USA, Kanada und Mexiko, die eine geballte Ladung an Wirtschaftskraft gegenüberstellen, und hier soll diesem Europa die Möglichkeit gegeben werden in einem gemeinsamen Auftritt. Daß natürlich die Frage der wirtschaftlichen Vorteile und Nachteile gegeneinander abzuwiegen sind, ist wohl kaum abzuleugnen. Die Auswirkungen auf Arbeitskosten, Arbeitsplätze und Arbeitslose sind möglicherweise gegeben. Aber, meine Damen und Herren, nicht umsonst wird diese Europäische Union aufgefördert, alles daran zu setzen, dem Faktor Arbeit in den nächsten Jahren ihre größte Aufmerksamkeit zu widmen. (Beifall bei der SPÖ.) Wenn der Faktor Arbeit und der Bereich der Arbeitsplätze nicht größte Bedeutung erlangt, Priorität bekommt, dann wird diese Europäische Union in ihren Grundfesten wahrscheinlich auch erschüttert werden und wird das, was wir von der Europäischen Union als Gemeinsamkeit wollen, auch nicht funktionieren. Meine Damen und Herren! So einfach sagen, das eine wird vielleicht negativ, das andere wird vielleicht positiv, das andere wird da und das andere wird dort seine Auswirkungen haben, das können wir nicht. Und nur die einzelnen Gruppen gegeneinander auszuspielen und zu sagen, für euch wird das schlecht sein, für euch wird es vielleicht Vorteile geben, finde ich sinnlos. Und da glaube ich, und da sind wir sicherlich alle, die in einem solchen Regionalmanagement tätig sind, einer Meinung. Diese Regionalmanagements, diese regionalen Planungsbeiräte und die EU-Programmgruppen in den Regionen haben schon ihre Bedeutung gehabt. Ich bin auch dafür, daß sie näher in das Geschehen mit eingebunden werden, weil ich glaube, daß sie gerade die Träger dessen für draußen sind. Warum sage ich das, meine Damen und Herren? Mir liegt in der sozialwissenschaftlichen Rundschau das erste Umfrageergebnis der Akzeptanz über eine EU-Osterweiterung der befragten österreichischen Bevölkerung vor. Bei Ungarn gibt es mit 52 Prozent ein eindeutiges Ja und mit 36 Prozent ein Nein, 29 Prozent haben dazu keine Meinung. Bei Slowenien sind es noch 43 Prozent, die positiv sind, für Tschechien 40 Prozent, für Polen nur mehr 33 Prozent. Interessant scheint mir aber besonders zu sein, daß die jungen Menschen zwischen 16 und 24 Jahren mit 37 Prozent dazu ja sagen, und jene, die in Ausbildung stehen, das sind ebenfalls wieder die jungen Menschen, mit 40 Prozent zu dieser Gesamtvereinigung in Europa ja sagen. Meine Damen und Herren! Die Folgen der Osterweiterung in der Europäischen Union sind sicherlich abzusehen, man muß nur gut vorbereitet sein. Dieses Gutvorbereiten kann keine „One-Man-Show“, wie alle meine Vorredner auch heute schon gesagt haben oder „One-Lady-Show“, wenn Sie es so sehen wollen, sein, sondern unser gemeinsames Wollen und unser gemeinsames Bemühen. Wir müssen die nationalen Maßnahmen verstärken, um aus den Fonds das Beste

herauszubekommen. Wir dürfen nicht glauben, daß die Europäische Union uns als Österreicher die Töpfe allein öffnen wird, aber sie hat sie auch für Österreich alleine nicht geöffnet, sondern am meisten partizipiert bisher haben auch die Spanier und die Portugiesen und andere Länder, die in ihrer Entwicklung betroffen gewesen sind. Das Finden von Nischen, Kollege Peinhaupt, ist zwar etwas Schönes, aber es wird uns sicherlich nicht helfen, auch bei den Bauern nicht, nur ein Gesamtkonzept wird uns im Endeffekt bei der Bewältigung der Probleme behilflich sein. Meine Damen und Herren, vielleicht trägt es auch dazu bei, daß österreichische Unternehmungen nicht mehr so in Ostländer drängen, weil die Arbeitskosten dort billiger sind und die Investitionen, sondern, vielleicht werden diese Länder nach dem Solidaritätsprinzip, Kollege Wiedner, auch an die Verdienste österreichischer Arbeitnehmer herangebracht, und ist es damit nicht mehr notwendig, eine österreichische Flucht mit seinem Betrieb in diese Ostländer anzutreten. Gemeinsam werden wir es schaffen, das wünsche ich mir auch, und ich bitte darum, Frau Landeshauptmann, wir werden auch diesen gemeinsamen Weg zu gehen haben. Binden Sie daher alle, die willens sind, mitzutun und mitzuarbeiten, auch darin ein. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 12.27 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr hat Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner das Wort.

**Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (12.27 Uhr):** Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich möchte Sie auf eine Thematik hinweisen, die mir im Vorfeld der Entscheidungen, die für Anfang Februar in Brüssel zu erwarten sind, bekannt wurde, und die als einigermaßen brisant sowohl für die Steiermark als auch für Österreich und speziell für den Landtag und die Steiermärkische Landesregierung einzustufen ist. Es ist unserem Steiermarkbüro in Brüssel gelungen, einen inoffiziellen Entwurf der Europäischen Kommission über die Strukturfondsregelungen zu bekommen. Und dieser Entwurf verspricht nichts Angenehmes, um es vorweg zu nehmen. Die Neuformulierung der Zielgebietskulisse soll abgestimmt werden nahezu ausschließlich auf die Frage der Arbeitslosenrate. Nun weiß jeder von uns, daß Österreich und auch die Steiermark im europäischen Gesamtschnitt überaus günstig liegen. Dieses Kriterium würde bedeuten, daß wir in Österreich und in der Steiermark eine schwere Benachteiligung zu erwarten hätten, wenn es zu dieser Form der Zielgebietsdefinition kommen sollte. Als Vergleichsbasis der Arbeitslosenrate ist gemäß dem Entwurf immer der Gesamtdurchschnitt der EU heranzuziehen. Ich glaube, wir sollten – Osterweiterung hin, Osterweiterung her, sie ist ein ganz, ganz heikles Thema, dem man sich sorgsam anzunähern hat – uns auf das konzentrieren, was Anfang Februar in Brüssel in der als Neuordnung der Zielgebiete vorgestellt werden soll. Sie wissen ja, daß dieses neue Zielgebiet 2, das die ehemaligen Gebiete Ziel 2 und 5b beinhaltet, auf das Kriterium der Arbeitslosigkeit unter Heranziehung des EU-Durchschnittes ausgerichtet werden soll, und daß das für die Steiermark und für Österreich ein Problemfall wäre.

Wir, die wir uns gemeinsam sehr angestrengt haben, um Arbeitsplätze zu schaffen, würden sozusagen bestraft für die niedrige Arbeitslosenrate. Ich glaube daß das unsere primäre Aufmerksamkeit verdient, unbeschadet dessen, was alles über die Osterweiterung gesagt wurde. Ich meine, daß wir auch eine entsprechende Stellungnahme an die Bundesregierung und auch in Brüssel – soweit wir uns selbst einbringen können – abgeben müssen, die darauf Bezug nimmt, dem Kriterium „Arbeitslosigkeit“ als Ausschließlichem nicht zuzustimmen. Da das Einstimmigkeitsprinzip gilt, muß eine Stellungnahme zu neuen, weiteren Verhandlungen führen. Ich wollte darauf hinweisen, daß die Entscheidungen bevorstehen, und daß die Entwürfe in eine für die Steiermark nicht sehr positive Richtung gehen. Das ist noch keine abschließende Information, aber die Vorinformationen laufen in diese Richtung. Soviel zu den Kriterien.

Zweitens: Es gibt im Entwurf der Neuformulierung der Zielgebiete keinen Hinweis und auch kein Eingehen auf die grenznahen Regionen. Auch das problematisch, gerade im Zusammenhang mit der von Ihnen allen angesprochenen Osterweiterung, auch mit dem Thema Osterweiterung im Zusammenhang mit den Zielgebieten befaßt sich der Entwurf nicht. Ich glaube, daß es notwendig war, Sie davon zu informieren, daß wir vor dieser Situation relativ rasch stehen können, Anfang Februar wird das, so ist anzunehmen, von Brüssel vorgestellt, und wir werden dann sehr rasch bereit sein müssen, die entsprechenden Stellungnahmen abzugeben, sowohl an den Bund, die Bundesregierung, als auch in Brüssel. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 12.32 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr ist die Frau Landeshauptmann Klasnic am Wort.

**Landeshauptmann Klasnic** (12.32 Uhr): Herr Präsident! Hohes Haus!

Im Grunde genommen kann ich nahtlos bei meinem Vorredner anschließen. Wir haben nämlich dieselben Informationen. Am Tisch liegt, wie heute schon angesprochen wurde, der Vorschlag der EU-Kommission, betreffend die Neuordnung der „Strukturfondsverordnung“. Deshalb unterstütze ich voll und ganz die Forderung dieses Hauses nach einem „integrierten Sonderprogramm“ zur Verbesserung unserer Wirtschaftsstruktur in der Grenzregion, insbesondere in der Steiermark. Die Erstellung des Sonderprogrammes ist die Fortsetzung meiner Tätigkeit als Mitglied des Ausschusses der Regionen, nachdem ich zum Berichterstatter in dieser Thematik der EU-Erweiterung von der Fachkommission 1 bestellt wurde, um jene Regionen, die sich im Innenraum der Europäischen Union befinden, über die möglichen Auswirkungen zu informieren. Gleichzeitig sage ich dazu und stimme mit meinen Vorrednern überein, wenn sie von einem Regierungsbeschluß sprechen. Vorerst muß es jedoch eine Diskussionsgrundlage geben, wenn wir zu einer Grazer Konferenz einladen. Man kann nicht sagen, kommt nach Graz, schaut euch die schöne Steiermark an, sondern man legt einen Diskussionsentwurf für eine Resolution vor. Das Wort Resolutionsentwurf jedoch ist kein glücklich gewählter Titel. Es ist vorerst

eine Diskussionsgrundlage. Am 29. Jänner 1998 wird einmal die Meinung zur EU-Erweiterung mit den EU-Grenzregionen erörtert, um festzustellen, wie denken die anderen betroffenen Länder darüber. Es gibt ja außer der Steiermark viele betroffene Regionen an der EU-Außengrenze. Unsere steirische Position werde ich sehr gerne darlegen, wenn wir im Landtag am 27. Jänner 1998 im Integrations-Ausschuß darüber diskutieren. Nach den Aussagen der betreffenden EU-Regionen sollte es zu einer abgestimmten „integrierten Position“ kommen. Dieses Memorandum werde ich gerne auch dem zuständigen Gremium des Landtages, aber auch der Regierung zur Beschlußfassung vorlegen. Das ist jener Teil, der die Grazer Konferenz am 29. Jänner 1998 betrifft.

Und nun zum zweiten Themenkreis: Auch ich habe diese Strukturfondsverordnung im Grunde genommen vorliegen beziehungsweise Informationen von der EU-Koordinierungsstelle des Landes erhalten. Ein Rundruf bei den Landesregierungen hat ergeben, daß diese Informationen noch nicht in allen Bundesländern aufliegen. Es ist daher notwendig, und es bestätigt sich wieder, wie wichtig es ist, im Steiermarkhaus in Brüssel zuständige Sachbearbeiter eingesetzt zu haben. Das, was momentan als Arbeitsentwurf vorliegt, ist für uns nicht annehmbar. Wir werden uns abstimmen. Es wird – und gerade die heutige Diskussion gibt mir Mut dazu – so etwas wie eine gemeinsame Stellungnahme der Steiermark geben, weil unser Anliegen ist es, unser Land und die Menschen unseres Landes in eine Zukunft zu führen, die wir auch verantworten können. „Agenda 2000“ kann ja nicht nur heißen, „Agenda 2000“ für Europa, sondern heißt auch Agenda für unser Land und das Beste für die Menschen unseres Landes. In diesem Sinne lade ich Sie ein und möchte es gar nicht länger ausbreiten, sondern bin überzeugt, wenn wir es gemeinsam wahrnehmen und wenn wir diesen Weg gehen, daß wir unsere Meinung, unsere Ziele umsetzen, nämlich Arbeitsplätze zu schützen, wir Zukunft haben und gleichzeitig die Landwirtschaft nicht vergessen, ebensowenig wie den kleinen Unternehmer. Aber auch die Sozial- und Gesundheitsstrukturen, die Umweltstandards, alles ist angesprochen. Ein großes Stück Arbeit liegt vor uns, packen wir es an! (Beifall bei der ÖVP. – 12.35 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nochmals zu Wort gemeldet hat sich Herr Präsident Dipl.-Ing. Vesko. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko** (12.35 Uhr): Herr Präsident, Frau Landeshauptmann, meine Damen und Herren!

Frau Landeshauptmann, ich gebe Ihnen im wesentlichen recht, nur in einem Punkt bitte ich um Verständnis, daß ich das nicht so unwidersprochen hinnehmen kann. Wenn am 29. Jänner über Positionen von Regionen gesprochen wird zu diesem Thema, dann möchte wir vorher mit dem Ausschuß diese Positionen diskutieren, sonst findet dort per se schon der Kompromiß statt. Wir können ja nicht schon mit der Kompromißformel dorthin gehen, sondern wir haben eigene Forderungen. Und diese eigenen Forderungen müssen hier, das heißt im Ausschuß für Europäische Integration, diskutiert werden. Wir möchten gerne,

und ich komme nochmals darauf zurück, denn ich habe das aus den Wortmeldungen meiner Vorredner, vor allem vom Kollegen Grabner, entnommen, die Position in der Steiermark vorher festlegen. Im nachhinein zu begründen oder allfällige Mängel zu beheben, wird äußerst schwierig sein. Daher gibt es den Vorschlag, am kommenden Dienstag im Ausschuß, wenn notwendig, auch zu einem anderen früheren Zeitpunkt, um ausreichend Möglichkeit zu haben, zu diskutieren oder wenn Sie bereit sind, Ihre Unterlagen zur Verfügung zu stellen, damit wir diese diskutieren können, dann können wir da hier sicherlich rechtzeitig eingreifen, und Sie können gestärkt mit der Unterstützung des gesamten Landtages, des Hauses und des Ausschusses in diese Diskussion hineingehen. Wir würden uns um einiges leichter tun. Ich glaube, das sollten wir daher wahrnehmen. (Beifall bei der FPÖ. – 12.36 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor.

Ich bitte zunächst jene Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 655/1, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Das ist die einstimmige Annahme.

Wir stimmen nunmehr über den Entschließungsantrag der FPÖ, ÖVP und SPÖ, betreffend Erstellung einer Studie – EU-Osterweiterung, ab. Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Dieser ist mehrheitlich angenommen.

Weiters stimmen wir über den Entschließungsantrag der Grünen, betreffend die Antiatompolitik im Rahmen der Europäischen Union, ab. Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. Gegenprobe.

Dieser Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit.

Wir kommen nunmehr zum Punkt

### **3. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 400/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Grundpension für Frauen.**

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Pußwald. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Pußwald (12.38 Uhr):** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Regierungsvorlage 400/5 hat folgenden Inhalt: Am 8. April 1997 wurde mit Beschluß des Sozial-Ausschusses der Antrag auf bedarfsbezogene Grundpension für Frauen der Landesregierung zur Bearbeitung zugewiesen. Als Begründung des Antrages wird ausgeführt, daß Frauen im Alter zunehmend von Armut bedroht sind, da viele durch erwerbsbezogene Pensionsversicherung zu gering oder gar nicht versorgt werden. Es liegen Stellungnahmen der Rechtsabteilung 9, des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger und des Bundesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales vor. In der vorgenannten Reihenfolge werde ich sie zur Kenntnis bringen. Stellungnahme der Rechtsabteilung 9: Ein unmittelbares Beitragen zu einer Grundpension sei da nicht möglich, weil soziale Hilfe nach dem Grundsatz

der Subsidiarität zur Deckung des Lebensbedarfes heranzuziehen sei, Pensionsbezüge jedoch nicht in dieses Prinzip der Sozialhilfe fallen. Der Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger hat folgendes ausgeführt: Der Antrag entspricht dem Grundsatz der sozialen Sicherheit in Österreich. Betroffen davon sind neben dem Sozialversicherungsrecht des Bundes auch das Sozialhilferecht der Länder. Wegen zu geringer Absicherung sei auch das Ausgleichszulagenrecht nach dem Paragraph 292 und folgende ASVG beziehungsweise Paragraph 2 des Finanzausgleichsgesetzes des Bundes in intensiven Erörterungen zwischen Bund und Ländern zu befassen. Das Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales führt aus: Die österreichische Pensionsversicherung ersetzt das nach dem Ruhestand wegfallende Arbeits-einkommen beziehungsweise den nach dem Tod der Versicherten wegfallenden Unterhalt. Dem Versicherungsprinzip zufolge werden Pensionsleistungen grundsätzlich nur an solche Personen erbracht, die im Rahmen einer Riskengemeinschaft durch Beiträge die Finanzierung ermöglichen. Den Maßstab der Leistungen bildet das regelmäßige Einkommen aus der Erwerbstätigkeit. Die Mindestsicherung für jede Person ist deshalb im bestehenden Versicherungssystem unbekannt. Eine Mindestpension für alle Österreicher ab einem bestimmten Alter würde eine totale Abkehr von der derzeit verfassungsrechtlich geregelten Altersvorsorge bedeuten. Die Schaffung eines Pensionsanspruches für Frauen ohne einer zugrundeliegenden Erwerbstätigkeit und ohne Beitragsleistungen wäre mit dem verfassungsrechtlich abgesicherten Pensionssystem unvereinbar. Eine Weiterentwicklung des Altersversicherungssystems sei im Gange. Bekanntlich laufen politische Verhandlungen über die Einbindung der Pensionen mit geringfügiger Beschäftigung in die Vollversicherung. Alle frauenspezifischen Mehrbelastungen durch Kindererziehung und Haushalt würden durch die Tatsache, daß mit der 51. ASVG-Novelle vier Jahre nach der Geburt eines Kindes beitragsfrei als Ersatzzeit eingerichtet wird und Frauen bereits mit 55 Jahren den vollen Pensionsanspruch erwerben, Rechnung getragen. Die Einführung der Grundpension erscheint gegenwärtig auf Grund der angespannten budgetären Situation nicht zielführend, und seitens des Sozial-Ausschusses bitte ich um die Kenntnisnahme dieser Regierungsvorlage. (12.42 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Erste Rednerin ist ebenfalls die Frau Abgeordnete Pußwald. Sie hat das Wort.

**Abg. Pußwald (12.42 Uhr):** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Obwohl Österreich ganz sicherlich eines der besten Pensionssysteme weltweit hat, gibt es trotzdem Personen, die keine Altersabsicherung haben und die nach einer Scheidung ohne Existenzsicherung dastehen. Das wirkt sich ganz speziell im Alter aus, weil es diese Frauen nicht auf Grund ihrer Lebenssituation schaffen konnten, die Mindestbeitragszeiten für sich zu erwerben beziehungsweise Ersatzzeiten, die sie möglicherweise hatten, auf Grund der momentanen gesetzlichen Lage für sich in Anspruch nehmen zu können. Zu diesem Personenkreis zählen in erster

Linie Mütter, die diese Voraussetzungen einfach nicht schaffen, nämlich den Mindestanspruch von 15 eigenen Versicherungsjahren zusammenzubringen. Sie haben zwar immer gearbeitet, ein Leben lang gearbeitet, nur ohne Beitragsleistungen, und wie wir gerade in der Vorlage gehört haben, ist ohne diese Beitragsleistungen scheinbar es nicht möglich, Grundsicherungen für das Alter vorzusehen. Diese Frauen sind unweigerlich der Armut im Alter ausgesetzt. Natürlich sind im Rahmen der neuen Pensionsregelung einige Schritte gemacht worden, die den Frauen entgegenkommen. Der Weg jedoch, der begangen wird, ist sehr mühselig. Er ist auch sorgsam zu bedenken, denn es tauchen natürlich sofort Fragen auf von Frauen, die Mehrfachbelastungen auf sich genommen haben und die natürlich Beitragszeiten einbezahlt haben, die dann sagen, ich habe immer gearbeitet, habe auch meine Versicherungsbeiträge bezahlt, bekomme möglicherweise einmal sogar weniger als jene, die kaum Beiträge geleistet haben, und die Grundsicherung haben. – Also ein Ausgleichssystem wäre unbedingt nötig. Deswegen ist der Weg zu dieser Grundsicherung, die an sich sehr zu begrüßen ist, und der richtig ist, ein sehr sensibler, der wirklich sorgsam gewählt und sehr bedacht gemacht werden muß. Welche Maßnahmen haben wir nun, die schon Rahmenbedingungen in diese Richtung ergeben? Das sind einmal die geringfügig Beschäftigten, die im Sinne des ASVG beruflich qualifiziert erachtet werden, auch natürlich Einzahlungen machen. Immerhin sind 107.000 Frauen von insgesamt 149.000 betroffenen Personen im Status der geringfügigen Beschäftigung. Das bedeutet, daß der Arbeitgeber die Lohnsumme von 5610 Schilling nicht übersteigt, aber dafür eine Sozialversicherungsabgabe leistet. Damit kann die Grundsicherung der Personengruppe geringfügig Beschäftigter, was natürlich – wie erwähnt – hauptsächlich die Frauen betrifft, entsprochen werden. Weiters die Regelung nach Pflegegeldgesetz: daß Personen, die ihre Familienangehörigen pflegen, die eben Anspruch auf Pflegegeld der Stufe 5 bis 7 haben und ihre eigene Erwerbstätigkeit aufgeben, diese Personen können sich begünstigt versichern lassen. Das heißt, der Dienstnehmerbeitrag beträgt nur mehr 10,25 Prozent des letztbezogenen Gehaltes, und den Dienstgeberbeitrag übernimmt zur Gänze der Staat. Ab dem Jahr 2000 sind die Kindererziehungszeiten stärker als bisher berücksichtigt. Hier haben wir die Bemessungsgrundlage von 6500 Schilling auf 7887 Schilling angehoben, und die Ersatzzeiten pro Kind betragen wie jetzt schon 48 Monate. Weiters wird der Bereich der Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit auch durch die flexible Arbeitszeit besonders beeinflusst. Teilzeitarbeitsmodelle werden ja Gott sei Dank gefördert und in Anspruch genommen. Es wäre durchaus denkbar, hier eine noch größere Lockerung im Sinne von Vereinbarkeit von Familie und Beruf den jeweiligen Unternehmungen zuzugestehen in Form weiterer Flexibilisierung von Tages-, Wochen-, aber auch Jahresarbeitszeiten. Damit könnte ein verstärkter Ausgleich zwischen den Arbeitsbelastungen erzielt werden. Die Frauen, die mittlerweile im Berufsleben stehen oder ins Berufsleben hineindrängen, haben sehr häufig hohe Qualifikationen. Selbstverständlich ist es auch ihr Ziel, daß sie am Arbeitsende über ein entsprechendes Einkommen und damit auch über eine

entsprechende Sicherheit verfügen. Zu erwähnen ist, daß ein Ausgleich besteht, daß bei niedrigem Erwerbseinkommen – die Frauen sind natürlich naturgemäß noch immer mit viel geringeren Gehältern belegt als die Männer mit gleicher Arbeit – es zu einem Ausgleich kommt der Pensionsleistung von 76 Prozent, und bei höherem Einkommen werden 73 Prozent Pensionsleistung erbracht. Damit ist auch ein gewisser gerechter Ausgleich geschaffen. Jetzt habe ich das Wort Gerechtigkeit in den Mund genommen. Gerechtigkeit ist ein Begriff, der wahrscheinlich aus jeder Perspektive anders ausschaut und auch aus jeder Perspektive anders verstanden wird. Die politischen Rahmenbedingungen müßten darauf abgesteckt sein und abzielen, daß möglichst viele Menschen das Gefühl haben, sie sind mit beim Verteilen, mit bei denen, die die Existenz und ihre Bedürfnisse wirklich gesichert haben. Durch die hohe Lebenserwartung bei Frauen, das sind nahezu 80 Jahre, bei Männern sind es 73,3 Jahre, wird das Verhältnis natürlich noch zwischen den Beitragszahlern und den Beitragsempfängern kleiner. Es ist, wie wir gerade beim vorhergehenden Tagesordnungspunkt gehört haben, immer der Beschäftigtenstand ausschlaggebend, wie sehr jemand in den Genuß einer Grundsicherung im Alter kommt, in den Genuß einer Pension im Alter kommt. Je häufiger und je differenzierter Frauen Beschäftigungen im Erwerbssinne nachgehen können, desto eher können sie diese Absicherung im Alter für sich beanspruchen. Erwähnen möchte ich noch unbedingt, daß man nicht außer acht lassen darf, daß Familienarbeit, das Aufgeben der Erwerbsarbeit zugunsten von Betreuung, Pflege und Erziehung der Kinder und auch der Familienangehörigen, die krank oder chronisch krank, behindert sind, daß das eine wirkliche Arbeit ist, die zum Bau der Gesellschaft beiträgt. Ich denke, gerade deswegen ist es notwendig, noch einmal einen Vorstoß zu unternehmen, eine Grundsicherung für alle Menschen im Alter anzustreben, besonders eben für diese Frauen, die ein Leben lang gearbeitet haben, viel geopfert haben, viel gemanagt haben, aber nicht in den Genuß einer eigenen Altersversorgung kommen können. Danke! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 12.52 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Prof. Brunner.

**Abg. Dr. Brunner (12.52 Uhr):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte Ihnen noch die zusammenfassende Schlußpassage der Vorlage der Landesregierung, über die die Frau Kollegin Pußwald berichtet hat, wortwörtlich vorlesen. Sie lautet: „Aus den vom Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales dargelegten Gründen erscheint die Einführung einer Grundpension für Frauen auf Grund der angespannten budgetären Situation derzeit nicht realisierbar, weshalb auch ein diesbezügliches Ersuchen an die Bundesregierung nicht zielführend erscheint.“ Wenn das die Position der Steiermark ist oder wäre, dann wäre das ein sehr trauriges Resümee, das wir in einem Staat, den wir in Sonntagsreden ständig als Sozialstaat rühmen, abgeben. (Beifall bei den Grünen.) Ich möchte dir, Frau Kollegin Pußwald, im Grunde genom-

men in allem, was du sagst, zustimmen. (Beifall bei der ÖVP.) Ich würde mir nur wünschen, daß wir als Steiermärkischer Landtag dann auch eine eigenständige Position formulieren, die sich – ich gehe davon aus, mehrheitlich – (Abg. Purr: „Das hilft leider nichts!“) das ist ja eine zweite Frage, Herr Kollege Purr, ob es etwas hilft oder nicht – aber eine Stellung abgeben als Steiermärkischer Landtag, die sehr wohl in die Richtung des Wunsches einer Grundpension – und ich erweitere aus der Sicht des Liberalen Forums – beziehungsweise einer Grundsicherung geht. Und nochmals, Herr Kollege Purr, die Frage, ob etwas erreicht werden kann, sofort oder nicht, ist für mich eine zweite Frage. Die erste Frage, und die hat etwas auch mit glaubwürdiger Politik zu tun, ist die, daß wir hier offensichtlich, zumindest die Kollegin Pußwald und ich, und ich gehe davon aus, wahrscheinlich die Mehrheit in diesem Haus einer Meinung sind, daß wir aus Gründen der Solidarität, aus Gründen des Sozialstaates eben etwas tun müssen für Frauen, die keine Pension haben, etwas tun müssen für alle Personen in diesem Land im erwerbsfähigen Alter, die keine Voll-erwerbsarbeit haben.

Wir müssen schlicht und einfach etwas tun, daß der Landtag einen diesbezüglichen Beschluß faßt. Nochmals, ich bin mir im klaren darüber, daß damit morgen diese Grundsicherung oder Grundpension nicht eingeführt ist, aber es wäre ein wichtiges politisches Zeichen nach außen. Und das verstehe ich nicht ganz, daß hier aus Solidaritätsgründen zur Landesregierung eine solche Willensäußerung wahrscheinlich nicht stattfindet. Die Grünen werden einen Beschlußantrag einbringen, und wir bringen einen Entschließungsantrag ein, aber wahrscheinlich werden diese beiden Anträge abgelehnt werden.

Ich möchte Sie, weil ich das schon ein paarmal hier gesagt habe und auch weiterhin sagen werde, nicht mit unseren diesbezüglichen Vorstellungen heute behelligen angesichts langer Tagesordnungen. Ich möchte nur die Zahlen von Frau Kollegin Pußwald noch ergänzen. Frauen sind im Alter finanziell abhängig. Während 90 Prozent der Männer eine ASVG-Alterspension haben, ist der Prozentsatz bei den Frauen nur 57 Prozent. 17 Prozent der Frauen haben im ASVG-System überhaupt keine Pension. Sie sind daher vom Wohlwollen oder Nichtwohlwollen des Ehemannes oder Partners abhängig. Das ist eine unhaltbare Situation in einem Staat, der sich über eine bestimmte Strecke, ich möchte fair sein, nicht ganz zu Unrecht Sozialstaat nennt. Aber Faktum ist auch, und das Liberale Forum sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene hat die Diskussion schon vor einiger Zeit begonnen, daß diese Architektur des österreichischen Sozialstaates, wie sie nach 1945 gezimmert worden ist und wie sie sichtbar wird oder geworden ist im ASVG mit seinen über 50 Novellen, daß diese Grundpfeiler des österreichischen Sozialstaates schlicht und einfach nicht mehr haltbar sind, auch wenn man das wollte, und diese Grundpfeiler sind zum Beispiel Vollbeschäftigung. Auch wir sind für die Vollbeschäftigung. Nur, es deuten alle Zeichen darauf hin, daß die Vollbeschäftigung nicht aufrecht erhalten werden kann. Und ein soziales System, das viele soziale Sicherungen, zumindest gravierende soziale Sicherungen, wie die Arbeitslosenunterstützung, an Arbeit bindet,

die man einmal gehabt haben muß, um in den Genuß der Sozialleistungen zu kommen, ein solches soziales System ist schief, wenn ich eben steigende Arbeitslosenraten habe. Und dieses Problem trifft eben insbesondere Jugendliche zum Beispiel, die eben noch keine Erwerbsarbeit gehabt haben, es trifft die Schulabgänger, die keine Jobs finden, es trifft Personen, die neu aus irgendwelchen Gründen in den Arbeitsmarkt hereinkommen wollen, Frauen zum Beispiel, die noch nicht erwerbstätig gewesen sind. Nochmals, eine Architektur, die schleunigst geändert gehört.

Sie kennen, so nehme ich an, den Vorstoß des Liberalen Forums mit der Grundsicherung. Wir haben vor einiger Zeit das Modell der Grundsicherung der Öffentlichkeit vorgestellt, und wir möchten und haben dieses Modell der Grundsicherung in eine öffentliche Begutachtung geschickt, um eine intensive Diskussion darüber herbeizuführen. Wir gehen davon aus, daß es aus menschenrechtlichen Gesichtspunkten der existenziellen Absicherung notwendig ist, jedem erwerbsfähigen oder jedem Menschen in Österreich, der im erwerbsfähigen Alter sich befindet, also zwischen dem 19. Lebensjahr und der Pension, eine solche Grundsicherung in der Form eines Grundeinkommens beziehungsweise in der Form einer Grundpension zuzusichern. Wir sind in die Diskussion mit 8000 Schilling gegangen und haben auch hinzugefügt, daß man bis zu 4400 Schilling dazuverdienen können sollte, ohne die Grundsicherung zu verlieren, weil wir darin einen Anreiz sehen, sich eben in den Arbeitsmarkt doch wieder einzuklinken, auch in der Form von Teilzeitarbeit einzuklinken.

Wir sind uns bei unserem Modell der Grundsicherung beziehungsweise Grundpension bewußt, daß selbstverständlich eine der Schwierigkeiten bei der Umsetzung dieses Modells die Finanzierbarkeit ist, gar keine Frage, und das spricht auch die Landesregierung in ihrer Stellungnahme an. Ich halte es nur für verfehlt, den Umbau der Sozialarchitektur ständig vor uns herzuschieben mit dem Argument, das ist nicht finanzierbar. Wir haben uns im Liberalen Forum ausgerechnet, wenn wir dieses Grundmodell der Grundsicherung und Grundpension umsetzen könnten, dann würde es zirka 30 Jahre dauern, bis das Gesamtsystem umgestellt ist. Bei der Pensionsreform ist es genauso vollkommen klar, daß man das nicht von heute auf morgen umstellen kann. 30 Jahre würde das ungefähr dauern. Wenn wir ständig das Arbeiten an einer anderen Sozialarchitektur vor uns herschieben, weil wir sagen, das ist nicht finanzierbar, dann schiebt sich dieser Zeitraum immer weiter hinaus mit der Folge, daß unzählige Menschen auf der Strecke bleiben und mit der Folge, daß wir in Österreich, Sie kennen die Zahlen, je nach Berechnung zwischen 880.000 und 1,1 Millionen Personen haben, die armutsgefährdet sind.

Mir ist es zuwenig, wenn man ständig nur darüber redet. Ich bin mir der Finanzierungsprobleme bewußt, aber es gehört hier das Problem angepackt. Auch wir können keine Garantie bei unserem Modell abgeben, daß es wirklich finanzierbar ist. Wir können nur sagen, daß es Verschiebungen im Budget geben muß, und wenn man umstellt, daß man sich auch manche der derzeitigen Sozialleistungen, die mit aufwendigen Bürokratien verteilt werden, ersparen könnte, wenn

man konzentriert einen bestimmten Betrag, wir schlagen 8000 Schilling Grundsicherung beziehungsweise Grundpension vor, gibt. Das heißt, lange Rede kurzer Sinn, meine Damen und Herren, wir, das Liberale Forum, nehmen diesen Bericht der Landesregierung nicht zur Kenntnis. Wir wünschen uns, daß der Landtag eine Entschließung faßt, die in der Grundintention anders ist als die Vorlage der Landesregierung. Die Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner bringen betreffend die Grundsicherung folgenden Antrag ein: Der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, mit dem Ersuchen an die Bundesregierung heranzutreten, dafür Sorge zu tragen, daß durch ein Modell der Grundsicherung die soziale Absicherung aller Bevölkerungsgruppen, unabhängig von Erwerbsarbeit, auch für die Zukunft gewährleistet wird.

Damit auch die Grundintention klar ist: Wir beinhalten im Begriff der Grundsicherung nicht nur das Grundeinkommen für die Bevölkerung zwischen dem 19. und 60. Lebensjahr beziehungsweise dem 65. Lebensjahr, sondern auch selbstverständlich die Grundpension. Ich würde mir wünschen, nicht zuletzt angesichts auch des Debattenbeitrages von Frau Kollegin Pußwald, daß wir hier einen Beschluß des Landtages zustande bringen, der ein Signal nach draußen sein könnte, wie wir uns den Sozialstaat vorstellen. Wir erwarten uns von der Bundesregierung bei all den Schwierigkeiten, ich bin mir deren bewußt, daß an einem solchen Modell der Grundsicherung, Grundpension eingeschlossen, gearbeitet wird. (Beifall beim LIF. – 13.03 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Er hat das Wort.

**Abg. Dr. Wabl (13.03 Uhr):** Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ursprünglich habe ich eigentlich vorgehabt, wieder einmal zu dem Thema, wahrscheinlich schon das fünfte oder sechste Mal, einen flammenden Appell hier zu richten, wie wichtig die Grundpension ist. Ich denke mir, wie die Tätigkeit hier der Abgeordneten heute schon bisher und noch die nächsten Stunden vor sich gehen wird, wobei ich überhaupt keine Schuldzuweisungen vornehme, aber ich erlebe das selbst. Zuerst gab es die Budgeteinbegleitung, und diese wurde noch mit gewisser Aufmerksamkeit verfolgt. Seit 50 Jahren werden die Budgetbestimmungen gebunden, dem Hohen Haus vorgelegt, und es darf kein Beistrich geändert werden. Im Dezember haben wir dies schon, auch die Oppositionspartei der FPÖ, ganz massiv kritisiert. Und nachdem diese Budgeteinbegleitung passiert ist, verlassen – ohne daß ich sie kritisiere, es steht jedem frei, auch den Journalisten, einer ist da, ich freue mich und begrüße den einzig verbliebenen Journalisten – und es steht mir auch nicht zu, zu beurteilen, wie es am Nachmittag weitergehen wird. Ich glaube auch nicht, daß unsere Arbeit davon abhängig ist, wie weit sie mit Aufmerksamkeit verfolgt wird. Aber insgesamt habe ich schon den Eindruck, daß wir heute wieder ein langes Pflichtprogramm absolvieren. Und wenn ich mir jetzt auch anschau das Thema Grundpension, fast eine der wichtigsten Fragen der Gegenwart und der Zukunft,

wie wir, die Kinder, die Jugend im Alter leben werden, und ich kann nicht davon ausgehen, oder bin ich da etwas fehlgeleitet, und ich kann der Kollegin Pußwald beipflichten, wir sind in vielen Punkten übereinstimmend. Aber manchmal habe ich das Gefühl, daß die gefährliche Drohung des Mag. Klima, daß die letzte Pensionsreform für Jahrzehnte gelten wird, tatsächlich Wirklichkeit wird. Und für mich ist es eine gefährliche Drohung deshalb, weil ein Pensionssystem, wo vor allem Frauen, die nicht selbst im Erwerbsprozeß eingegliedert waren und die hier zum Handkuß kommen – und auch der Kollege Brünner hat es erwähnt –, und es ist unbestritten, daß die Qualität dieser Gesellschaft, die Zukunft dieser Gesellschaft davon abhängig sein wird, wie sehr wir jene Frauen behandeln, die Kinder auf die Welt bringen und Kinder erziehen und dafür eben nicht den entsprechenden Lohn, nicht die entsprechende Anerkennung erfahren, weil es hilft der Gesellschaft und den Betroffenen nichts, wenn sie mit viel Verantwortungsbewußtsein diese Aufgabe erfüllen. Und wenn dann diese Aufgabe erfüllt ist, und wie es der Zufall oder das Unglück oft so will, und dann eine Ehe scheitert oder familiäre Beziehungen eben zugrunde gehen aus welchen Gründen immer, ich bin der letzte, der hier eine Schuldzuweisung vornimmt, und dann stehen jene Personen, die das Fundament dieser Gesellschaft zumindest garantieren, mit 50 Jahren vor dem Nichts und können von vorne anfangen. Und wenn wir dieses Pensionssystem – und Kollegin Pußwald, ich muß Ihnen da widersprechen, wir haben nicht das beste Pensionssystem der Welt (Abg. Pußwald: „Eines der Besten!“), nein, wir haben auch nicht eines der besten Pensionssysteme der Welt, wir haben das teuerste Pensionssystem der Welt, und wir haben das beste Pensionssystem für jene, die in höheren Breitengraden angesiedelt sind, weil zum Beispiel – und das sage ich hier auch sehr selbstkritisch – bisher höhere Beamte, Richter, so wie ich, ihre Beitragsjahre schon nach sieben Jahren Pension aufgebracht haben. Es ist ja kein Geheimnis, daß jene, die einen besseren Beruf, einen schöneren Beruf haben, einen Beruf, den sie selber gestalten können, daß die länger leben oder eine höhere Lebenserwartung haben als jene, die im Bergwerk oder sonstwo schwer arbeiten oder körperlich beeinträchtigt werden. Das ist eine unbestrittene Tatsache. Daher, unser Pensionssystem ist zum Teil darauf aufgebaut, daß jene, die ohnedies schon einen hohen oder höheren Pensionsanspruch haben durch die eigenen Beitragsleistungen, daß die noch einen staatlichen Zuschuß in dem entsprechenden Ausmaß bekommen und jene, vor allem Frauen, das sind in Österreich derzeit 180.000, 190.000, fast 200.000, jene die nicht im Erwerbsprozeß eingegliedert waren, das heißt, die kein Autozubehör produziert haben oder die kein Textilkleidungsstück erzeugt haben oder die sonst irgendwo an diesem Wirtschaftsprozess teilgenommen haben, sondern „nur“ zu Hause geblieben sind und Kinder erzogen oder betreut haben und eine wichtige Aufgabe erfüllt haben, jene werden in dieses Pensionssystem nicht eingebunden. Und wenn dann noch – dies sein auch hier noch angemerkt – das Prinzip Ehe, und unser System ist auch darauf aufgebaut, daß, wenn die Ehe funktioniert, zumindest eine Witwenpension bezahlt wird. Und es war für die Zeit nach dem Krieg sehr wichtig und war auch ein Argument, aber heute, im Zeitalter steigender Scheidungsziffern, kommen natürlich jene unter die Räder, die keine ei-

genen Beitragsjahre zusammengebracht haben oder die nichts eingezahlt oder nicht ausreichend eingezahlt haben, und dann kommt die Argumentation zum Tragen, die auch die Kollegin Bachmaier das letzte Mal verwendet hat, die kühne Konstruktion gefunden hat, daß eine Grundpension etwas Unsolidarisches wäre, weil dann jene, die eingezahlt haben, sagen könnten – und die Kollegin Pußwald hat es etwas angeschnitten, aber es geht am Thema vorbei –, ich habe ja arbeiten müssen und das andere auch noch machen müssen, warum sollen dann die, die nur daheim geblieben sind und nur auf die Kinder geschaut haben, warum sollen dann die eine Pension haben? Ich würde mir wünschen, Kollegin Pußwald, vielleicht kann man in der Steiermark hier eine Initiative setzen, daß man den Mächtigen in Wien sagt, meine Damen und Herren, das kann nur eine gefährliche Drohung sein, daß diese Pensionsreform die nächsten Jahrzehnte gilt. Denn wenn das so ist, bin ich überzeugt davon, daß kurz- und mittelfristig der soziale Friede in diesem Land nicht mehr garantiert werden kann. Ich sehe nicht ein, warum Tausende und Abertausende von Frauen oder auch von jungen Menschen keine Aussicht haben, daß sie ihren Lebensherbst – wie Sie es genannt haben – und ihren Lebensabend menschenwürdig verbringen. Ich glaube, ein Kriterium dieser Gesellschaft muß unabhängig von allen Überlegungen sein, wie Einkommensgerechtigkeit gestaltet wird. Es kann aber auch nicht gerecht sein, daß es 180.000 gibt, die keine Pension haben, und darunter gibt es Frauen gerade im ländlichen Raum, die acht, neun und zehn Kinder gehabt haben und nicht die entsprechenden Jahre zusammengebracht haben, es ist jetzt etwas gemildert worden; aber trotzdem war es der Fall, und auf der anderen Seite werden Pensionen bezahlt von 50.000, 60.000, 70.000 und 80.000 Schilling. Ich halte das für einen hellen Wahnsinn und für eine echte Bedrohung. Daher glaube ich, wenn wir zwei Punkte beim Pensionssystem nicht verwirklichen, daß wir uns so rasch als möglich einer Mindestabsicherung, einer Grundabsicherung zumindest in der Pension nähern. Das heißt, daß jeder, der in diesem Lande lebt und der auf seine Art und Weise was beigetragen hat. Und da sage ich auch noch eines, es gibt auch Menschen, die auf Grund einer Erkrankung, die auf Grund einer Behinderung keinen produktiven Beitrag geleistet haben, und auch die haben ein Recht auf eine menschenwürdige Pension, wenn wir diese Mindestabsicherung, diese Mindestmaschen im Netz nicht endlich einmal knüpfen, dann werden wir uns von anderen Ländern sagen lassen müssen, daß wir zwar zig Milliarden Schilling brauchen für das Pensionssystem, aber daß wir diese Milliarden an den Bedürfnissen vorbeiorientieren, vor allem dann, wenn wir in Österreich zig Tausende Menschen haben, die wohl gemerkt, die schon sagen können, ich habe soviel Pension, daß ich nachdenken muß, wie ich das Geld am besten anbringe, ob ich im Sommer dorthin fliege oder dahin. Ich kenne manche Leute, ich will hier niemand verteufeln, deren Hauptsorge in der Pension ist, wie sie die Urlaubszeit auf das ganze Jahr erstrecken und wie sie möglichst viel und weit herumkommen. Aber ich kenne auch sehr viele Pensionisten und Pensionistinnen, und ihr kennt sie auch, die nachdenken müssen, wie sie die letzten zehn Tage zum Letzten hin oder zum Ersten hin überbrücken, damit

sie die nötigen Grundnahrungsmitteln, wie Milch, Brot und andere Nahrungs- oder Lebensmittel kaufen können. Und so lange diese Ungerechtigkeiten bestehen, so lange ist die Behauptung – und für mich spricht aus dieser Regierungsvorlage der blanke Zynismus, wenn man erklärt, das widerspricht dem Versicherungsprinzip. Das widerspricht auch dem Versicherungsprinzip, daß jemand in der Pension viel mehr bekommt, als er jemals eingezahlt hat. Ich bitte daher und appelliere an alle, auch an die Kollegin Bachmaier vielleicht, daß ihr einmal über euren Schatten springt und sagt, wir lehnen diesen Bericht der Regierung ab. Wir lehnen den Bericht ab, weil man mit Fug und Recht behaupten kann, daß dieser Bericht an den Grundbedürfnissen vor allem der Frauen – und wir haben am 8. März wieder den Frauentag, vielleicht können wir dann wieder nachdenken, was wir besser machen könnten. Ich sehe nicht ein, warum die Frauen in dem Land wirklich unter die Räder kommen und durch dieses Netz durchfallen. Ich weiß das als Scheidungsrichter, der dieses Amt ausgeübt hat, was das heißt, wenn Frauen im Scheidungsprozeß jahrelang darum kämpfen müssen, daß sie wenigstens ein paar 1000 Schilling Mindestunterhalt bekommen, damit sie wenigstens eine Pension haben. Und ich selber habe einen Trick manchmal angewandt, daß ich gesagt habe, schreiben wir wenigstens 500 Schilling in den Unterhalt hinein, weil wenn dem Mann etwas passiert oder er verunglückt, dann bekommt die wenigstens 500 Schilling plus die Ausgleichszulage. Solche Tricks müssen angewandt werden, damit Frauen mit drei, vier und fünf Kindern überhaupt überleben können. Das ist eine Schande für unseren sogenannten Wohlfahrtsstaat. Ich werde daher diesen Bericht heute ablehnen, und ich muß sagen, ich weise ihn zurück als völlig verfehlt und unsozial und ungerecht. Vielleicht können andere da auch mittun. Ich unterstreiche das, was Sie gesagt haben, Kollegin Pußwald. Ich glaube aber, die Zeit ist gekommen, daß man so handeln sollte wie man spricht. Und an dem werden wir wahrscheinlich in Zukunft gemessen werden. Ich darf auch einen Antrag stellen und hoffe, daß die Frau Kollegin Bachmaier mittut. Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, mit dem Ersuchen an die Bundesregierung heranzutreten, das ist meiner Meinung nach zu höflich formuliert, denn es sollte heißen, das Parlament wird aufgefordert, endlich einmal hier Schritte zu setzen, dafür Sorge zu tragen, daß sie im Wege einer bedarfsbezogenen Grundpension der Verarmung im Alter entgegengetreten wird. Wenn wir dieser Entwicklung, und Kollege Brünner hat das schon gesagt, weiter tatenlos zuschauen, daß schon die Millionengrenze von Armutgefährdeten erreicht ist, dann können wir vorausblickend beurteilen, was auf uns zukommt. Wenn wir es in diesem so reichen Land, und wir sind angeblich das drittreichste Land in Europa und das zehntreichste auf der Welt, zulassen, daß sich die Armut fast schon an die Millionengrenze bewegt und vor allem Frauen betroffen sind, die Kinder aufgezogen haben, dann habe ich Angst um die soziale Zukunft und vor allem Angst auch um den sozialen Frieden in diesem Land. Sicherheit und Frieden sind am besten dann garantiert, wenn jene Güter, die wir uns erarbeiten, möglichst gerecht verteilt werden. Danke schön. (Beifall bei den Grünen und dem LIF. – 13.16 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz** Nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Dr. Bachmaier-Geltewa. Sie hat das Wort.

**Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa** (13.16 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten!

Es wäre natürlich sehr verlockend, jetzt gleich zu Beginn der Rede im Detail auf das einzugehen, was du erwähnt hast, Martin, du hast mich mehrmals angesprochen. Wenn du mir aber aufmerksam zuhörst, dann werden sehr viele Fragen, die du aufgeworfen hast, mit meiner Rede beantwortet. Vorweg, weil du Klima zitiert hast, wonach er sagte, es würde dies die letzte Pensionsreform für die nächsten Jahrzehnte gewesen sein; dazu muß ich sagen, daß du doch nicht so aufmerksam zugehört hast anlässlich der Pressestunde am Sonntag, als nämlich Klima gesagt hat, daß es Anpassungen immer geben wird müssen. Eine Anpassung ist auch eine Pension für Frauen. Wenn ich sage Anpassung, dann meine ich, daß man nicht das ganze Sozialversicherungssystem, so wie wir es haben, umkrempleln soll und darf. Und daher ist Anpassung auch das richtige Wort.

Nun zu dem, was ich inhaltlich zu sagen habe, denn der Antrag der Grünen und des Liberalen Forums auf Schaffung einer Grundpension für Frauen wurde lapidar mit einem einzigen Satz begründet, nämlich, daß im Alter Frauen zunehmend von Armut bedroht sind. (Abg. Mag. Zitz: „Das ist die Realität!“) Das wissen wir alle nur zu gut, liebe Kollegin Zitz. Das wissen wir allé nur zu gut. Wer würde diesem Antrag, der meiner Meinung nicht zuletzt auch aus Populismus eingebracht wurde – im übrigen häufig der Beweggrund für verschiedene Anträge der Grünen – nicht sofort zustimmen, wenn er sich über dessen Durchsetzung keine Gedanken zu machen braucht. Und so werden ja vermutlich auch die Medien, sofern sie bei diesem – und da gebe ich dir recht, Martin – sehr wichtigen Thema hier anwesend sind, vermutlich morgen schreiben: „Grüne fordern Grundpension für alle.“ Man hat sich keine Gedanken über die Möglichkeiten und Voraussetzungen gemacht, wie Frauen im Alter sinnvollerweise abgesichert werden können. Ich gehe davon aus, daß bekannt ist, daß unser Sozialversicherungssystem zu den besten der Welt zählt. Viele Länder dieser Erde beneiden uns um unser soziales Netz (Abg. Schinnerl: „Kuba zum Beispiel!“), welches unter der Federführung der Sozialdemokraten geschaffen wurde. Auch das soll einmal klar und deutlich gesagt werden. (Beifall bei der SPÖ.) Unser Pensionsrecht basiert auf dem Umlageverfahren, und die Pensionen werden durch Beiträge gesichert. Das System der Pflichtversicherung hat sich bestens bewährt, und wir wollen davon nicht abgehen. Die Finanzierung unserer Pensionen durch Beiträge garantiert deren Bestand. (Heiterkeit bei der FPÖ.) Sie können nichts anderes als kritisieren, aber selbst keine Vorschläge zur Verbesserung machen.

Von den Grünen und auch von den Freiheitlichen habe ich diesbezüglich nichts gehört. Wir brauchen uns beim derzeitigen System keine Sorgen zu machen, daß unsere Pensionen nicht gesichert sind. Ich will damit sagen, daß unser Pensionsrecht nicht in dem einen oder anderen Punkt verbesserungsbedürftig

wäre – ganz und gar nicht. Ich habe auch durch meine berufliche Erfahrung die letzten Pensionsreformen 1996/97 beziehungsweise jetzt 1998 immer kritisch gesehen und war sehr froh darüber, daß vieles von dem, was Prof. Rürup in seiner Studie vorgeschlagen hat, nicht umgesetzt wurde. Viele soziale Härten konnten dadurch vermieden werden. Dennoch aber hätte ich mir gewünscht, daß der Zugang zu den Pensionen, insbesondere für Frauen, erleichtert wird. Das ist aber nicht der Fall, da brauchen wir uns nichts vormachen. Denn bereits mit der Pensionsreform 1996 wurde der Zugang zu den vorzeitigen Alterspensionen verschärft, und es sind insbesondere Frauen betroffen, die nun nicht mehr die Voraussetzungen für die vorzeitigen Alterspensionen erfüllen, insbesondere wegen geminderter Arbeitsfähigkeit – weil viele durch die Reform nun zu wenige Versicherungszeiten haben. Aber mit der Pensionsreform 1997 wurde glücklicherweise auch einiges wettgemacht, und es besteht nun ab 1. Jänner 1998 die Möglichkeit, sich bei einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis in der Pensionsversicherung selbst zu versichern. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, wiewohl ich bevorzugt hätte, wenn jedes Arbeitsverhältnis – unabhängig von der Höhe des Einkommens – der Vollversicherungspflicht unterliegen würde. Da dürfte ja wohl der Unternehmerflügel nicht mitgespielt haben. Die Anrechnung der Kindererziehungszeiten in der Pensionsversicherung wurde 1993 gesetzlich geregelt. Im Zuge der Pensionsreform 1997 wurde festgelegt, daß die Bemessungsgrundlage von derzeit 6500 Schilling auf 8100 Schilling im Jahr 2000 angehoben wird. Das ist schon etwas, obwohl es für Frauen günstiger wäre, wenn diese Bemessungsgrundlage bereits heuer und etwas stärker angehoben worden wäre, was sich ja schließlich auch auf die Pensionshöhe auswirken würde. Auch die gesetzliche Möglichkeit, Pflegepersonen in die Sozialversicherung miteinzubeziehen, Kollegin Pußwald hat das auch schon angeführt, ist ein positiver Aspekt der Pensionsreform, obzwar es für die Pflegepersonen, die ja leider meist Frauen sind, günstiger wäre, wenn die Einbeziehung nicht erst ab der Pflegegeldstufe 5, sondern bereits bei einer niedrigeren Pflegegeldstufe, etwa 3, möglich wäre. Denn auch bei der Pflege einer Person, die die Pflegegeldstufe 3 erhält, ist eine Erwerbstätigkeit daneben äußerst schwierig, zumal die meisten Arbeitgeber die volle Zurverfügungstellung der Arbeitnehmer verlangen und familiäre Ausfälle nicht akzeptieren. Aber die eben aufgezeigten Regelungen stellen zweifelsfrei Verbesserungen im Pensionssystem für die Frauen dar, müssen aber weiter ausgebaut werden. Und da muß man, lieber Martin, „Kämpfer für die armen und im Stich gelassenen Frauen“, sein Hirnschmalz – (Abg. Dr. Wabl: „Soviel wie du habe ich immer gekämpft!“) – ich bin mit Herz und Hirn dabei, Martin, das ist der Unterschied – entsprechend einsetzen, um sinnvolle und finanziell verkraftbare Möglichkeiten zu schaffen, damit Frauen im Alter eine adäquate Absicherung haben. Die reine Festlegung einer quasi „Volks-pension“ für alle ist nicht der Stein der Weisen und würde – abgesehen von der Finanzierungsfrage – auch gewisse Ungerechtigkeiten zwischen denen, die immer berufstätig waren und Beiträge abgeführt haben, und denen, die es nicht gewesen sind, schaffen. Es kann meines Erachtens nur so funktionieren,

Martin, daß ein Arbeitsleben lang eine durchgehende Versicherung besteht und Beiträge entrichtet werden. Sei es durch die berufstätige Frau selbst oder durch ihren Mann, wenn sie nicht arbeitet, oder sei es durch den Staat, wenn aus sozialen Gründen eine Beitragsentrichtung nicht möglich ist. Auch Beitragsermäßigungen können unter bestimmten Voraussetzungen gewährt werden. Die Anrechnung der Kindererziehungszeiten ist – wie oben erwähnt – (Abg. Dr. Wabl: „Warum einfach, wenn es auch kompliziert geht!“) Nein, Martin, du machst es dir recht einfach, weil das populistisch ist. Aber wir machen uns darüber Gedanken, wie man das wirklich durchsetzen kann, nämlich inhaltlich. Und das ist der große Unterschied. (Beifall bei der SPÖ.) Die Anrechnung der Kindererziehungszeiten ist – wie bereits erwähnt – mit einem höheren Betrag anzusetzen, wobei ich mir wünschen würde, daß diese Jahre nicht nur für die Wartezeit, sondern auch als Versicherungsjahre, was den Steigerungsbetrag betrifft, zählen. Dieses Modell der Pflichtversicherung halte ich für das zielführendste und auch für durchaus realisierbar. Wir müssen – und das ist für mich als Frauenpolitikerin eine der wichtigsten Forderungen – raschestmöglich zu einer eigenständigen vom Familienstand unabhängigen arbeitsvermeidenden und lebensstandardsichernden Alterssicherung für alle Frauen gelangen. Das sind wir den vielen Frauen, die sich tagein, tagaus abrackern, schuldig. (Abg. Dr. Wabl: „Das ist nicht populistisch!“) Das wollen nicht nur die Grünen, das wollen wir Sozialdemokraten umso mehr. Das können Sie mir glauben. Daß dazu einige gesetzliche Änderungen nötig sein werden, die sicherlich da und dort auf Widerstand stoßen werden, ist anzunehmen. Daher wird der Weg, den die sozialdemokratischen Frauen im übrigen schon längst eingeschlagen haben, dornenvoll sein, aber überwindbar. (Heiterkeit bei den Grünen.) Dir ist offenbar, Martin, wenn du so hämisch lachst, nicht bekannt, daß die Frauenministerin schon längst eine Studie in Auftrag gegeben hat, in der verschiedene Möglichkeiten, wie Frauen im Alter abgesichert werden können, dargelegt sind. Da kannst du auch nachlesen, daß das System der durchgehenden Pflichtversicherung das geeignetste ist. Ich bitte daher die Damen und Herren der anderen Fraktionen, auch wenn es sich um eine durch Bundesgesetz zu regelnde Materie handelt, bereits jetzt schon um die entsprechende Unterstützung zur Durchsetzung dieses Anliegens. (Abg. Mag. Zitz: „Unser Antrag!“) Sie wissen aber auch ganz genau, was ein Antrag mit einem Satz, der nicht einmal eine Begründung enthält, bewirkt, wenn dieser jetzt beschlossen und an den Bund weitergeleitet wird. Wenn Sie glauben, daß wir dadurch eine Pension für alle Frauen erhalten, dann wäre das schön. Aber dazu brauche ich nicht einen Beschluß des Landtages dazu.

Ich komme schon zum Schluß, meine Damen und Herren. Die Regierungsvorlage selbst, die heute zur Abstimmung gelangen wird und vom Kollegen Wabl als blanker Zynismus bezeichnet wurde, hat – da sieht man wieder einmal den Populismus – beim derzeitigen Stand der Gesetze seine Richtigkeit und steht auch nicht in Widerspruch zu meinen Ausführungen, wonach eine eigenständige Alterssicherung für Frauen nur über den Weg – und ich sage es nochmal – der Pflichtversicherung und der Beibehaltung unseres der-

zeitigen Versicherungssystems möglich und sinnvoll erscheint. Was mich in diesem Zusammenhang nur wundert, ist, daß sowohl die Grünen als auch das Liberale Forum im Ausschuß dieser Regierungsvorlage zustimmten, obwohl sie damit nicht einverstanden sind. (Abg. Dr. Wabl: „Wir sind nicht stimmberechtigt!“) Aber Sie haben sich auch nicht dagegen geäußert. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ. – 13.30 Uhr.)

**Präsident Dr. Strénitz:** Nächster und zugleich letzter Hauptredner in dieser Runde ist der Herr Kollege Porta.

**Abg. Porta (13.30 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Hoher Landtag!

Der Antrag der Grünen, die Steiermärkische Landesregierung möge an die Bundesregierung herantreten und eine bedarfsbezogene Grundpension für Frauen zu fordern, um der zunehmenden Verarmung im Alter entgegenzutreten, wird begründet, daß Frauen im Alter immer mehr von Armut bedroht sind. Die Rechtsabteilung 5 hat zu diesem Antrag folgende Stellungnahmen eingeholt:

Erstens: Hauptversicherungsverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger, der zur Aufforderung kommt, daß die von Ihnen aufgeworfenen Fragen grundlegende Aspekte sozialer Sicherheit in Österreich betrifft. Betroffen sind nicht nur die Sozialversicherungsrechte, für welches nach Kompetenzartikel in der Bundesverfassung der Bund zuständig wäre, sondern auch das Sozialhilferecht, welches in die Kompetenz der Länder fällt und deshalb intensiver Erörterung zwischen Bund und Länder bedarf. Das habe ich deswegen erwähnt, weil das ausdrücklich herauskommt, intensiver Erörterung zwischen Bund und Ländern. Hier ist auch die Landesregierung und sind auch wir als Landtag gefordert. (Beifall bei den Grünen.)

Zweitens: Rechtsabteilung 9: Zum Antrag der Abgeordneten ist aus Sicht der Sozialhilfe folgendes festzustellen, daß ein unmittelbarer Beitrag zu einer Grundpension nicht möglich ist.

Drittens: Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Dem System der Pensionsversicherung liegt im wesentlichen das Versicherungsprinzip zugrunde, wonach Leistungen grundsätzlich durch ihre Beiträge die Finanzierung der Leistungen ermöglichen. Weiters die Schaffung eines Pensionsanspruches für Frauen ohne eine zugrundeliegende Erwerbstätigkeit und ohne Leistung von Beiträgen ist nicht möglich. Und jetzt kommt die Stellungnahme der Landesregierung: Aus den vom Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales dargelegten Gründen erscheint die Einführung einer Grundpension für Frauen auf Grund der – jetzt kommt es, meine Damen und Herren, aufgepaßt – angespannten budgetären Situation derzeit nicht realisierbar, weshalb auch ein diesbezügliches Ersuchen an die Bundesregierung nicht zielführend erscheint.

Aus – Schluß – Pasta. Es trifft ja nur die sozial Schwachen, die sich nicht wehren können. Wahlen größeren Umfanges stehen auch nicht vor der Tür. Wir

Freiheitlichen sehen das anders. Die pensionsrechtliche Absicherung der Frauen ist ein alte, aber aktuelle Forderung der Freiheitlichen, aber auch der IEF – Initiative freiheitlicher Frauen. Wir fordern schon seit dem Jahre 1995 die Erfüllung eines Pensionssplittings, um jene Frauen pensionsrechtlich abzusichern, die Familienarbeit leisten. Bei uns im Staate Österreich wird Familie einfach nicht anerkannt. Und das geht an die Kollegen der sozialistischen Fraktion, meine Damen und Herren. Ihr müßt endlich einmal so weit kommen, daß auch die Arbeit einer Hausfrau gleich viel wert ist wie die Arbeit einer Frau, die vor einer Werkzeugmaschine oder in einem Textilbetrieb steht.

Laut FPÖ-Abgeordneten Haupner sind nicht wie angegeben 180.000 Frauen in Österreich ohne eigene Altersversorgung, sondern es sind fast 400.000 Frauen, also mehr als doppelt so viele, die sich ausschließlich mit Familien, Kindererziehung und Hausarbeit beschäftigen. Sehr geehrte Damen und Herren, die Aussage, daß die pensionsrechtliche Absicherung der Frauen auf Grund der angespannten budgetären Situation nicht realisierbar ist – jetzt geht es wieder an die linke Seite –, ist eine Bankrotterklärung sozialdemokratischer Sozialpolitik. Die derzeitige Bundesregierung ist nicht mehr in der Lage, den Sozialstaat Österreich aufrechtzuerhalten. Selbst die Pensionsreform zu Lasten der Kleinen, der Kleinverdiener, der Schwächeren und der mittleren Einkommen kann das derzeitige Pensionssystem nicht mehr retten. Es wäre höchst an der Zeit, dieses auf Dauer unfinanzierbare System durch unser freiheitliches Drei-Säulen-Modell zu ersetzen.

Meine Damen und Herren! 1996 gab man in Österreich fast 368 Milliarden Schilling, das sind 15,3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, für das Pensionsversicherungssystem aus. 1996 betrug die durchschnittliche Alterspension aller Pensionsversicherungsträger einschließlich Ausgleichszulagen und Kinderzuschuß, aber ohne Pflegegeld und Familienbeihilfe, 11.125 Schilling. Davon haben die Männer 14.545 Schilling bekommen, und jene Pensionen der Frauen betragen im Schnitt 8440 Schilling. Am niedrigsten waren die Pensionen der Bauern mit 7500 Schilling und die der Arbeiter, und da wäre wieder die linke Reichshälfte gefordert, mit nur 8940 Schilling. Die Durchschnittspension der gewerblichen Wirtschaft lag bei 12.300 Schilling und die der Angestellten bei 14.200 Schilling. Die durchschnittlichen Ruhebezüge der Bundesbeamten, für die ja kein Höchstbeitrag und keine Höchstbemessungsgrundlage gilt, betrug 32.000 Schilling. Und jetzt kommt der traurige Punkt: 1996 gab es schon 264.841 Ausgleichszulagenempfänger. Das sind 15,8 Prozent aller Pensionisten. Wie schaut die Finanzierungssituation aus. Die Erwerbsquote der Bevölkerung über 55 Jahre zählt zu den niedrigsten im OECD-Raum. Trotz einer im internationalen Vergleich relativ geringen Arbeitslosenquote sind in Österreich im Alter zwischen 55 und 64 Jahren nur 42,6 Prozent der Männer und 18,8 Prozent der Frauen erwerbstätig. Meine Damen und Herren! Aus einer Studie der EU-Kommission ergab sich 1996, ausgehend von plausiblen Wachstumsanalysen, allerdings eine wenig plausible Annahme der Vollbeschäftigung für 20- bis 59jährige bei einer Ausgangersatzrate von 75 Prozent, ich wiederhole nochmals, 75 Prozent, daß Öster-

reich entweder den derzeitigen Beitragssatz um 53 Prozent, also auf fast 35 Prozent erhöhen müßte, oder die Ersatzrate um 45 Prozent auf knapp unter 50 senken müßte, oder das Pensionsantrittsalter um fast elf Jahre auf 68 Jahre anheben müßte, um die Auswirkungen des Alterungsprozesses auf das Pensionssystem auszugleichen. Sehr verehrte Damen und Herren! Daher müssen jetzt die Maßnahmen gesetzt werden. Wenn eine langfristig orientierte Reform des gegenwärtigen Systems unterbleibt und man die aus der Bevölkerungsentwicklung resultierenden Probleme weiterhin einfach nicht auf sich zukommen läßt, wird die jüngere Generation früher oder später begreifen, daß auf diese Weise eine ihren Erwartungen entsprechende Alterssicherung nicht gewährleistet werden kann, weil man an die unvermeidlichen Grenzen der Finanzierbarkeit stößt. Der Übergang zum freiheitlichen Pensionsmodell erfordert den Mut zur Einsicht, daß unser bestehendes, auf dem Umlagevermögen basierendes Pensionssystem – bitte, die linke Seite paßt auf – in Zukunft nicht mehr die derzeitigen Leistungen erbringen kann. Es ist dazu zu bemerken, daß es in den letzten 13 Jahren bereits fünf sogenannte Pensionsreformen gegeben hat – 1984, 1988, 1993, 1995 und jetzt die letzte 1997, die erhebliche Leistungskürzungen zum Gegenstand hatten. Anstatt verfehlter Kuren am bestehenden Pensionssystem legen wir Freiheitlichen daher ein Grundkonzept vor, das den Übergang zu einem neuen Pensionsmodell vorsieht, das auf drei Säulen beruht.

Erste Säule, Basispension für alle Erwerbstätigen. Diese Basispension sollte sicherstellen, daß auch in den unteren Einkommensgruppen im Regelfall eine Pension erreicht wird, die eine gesicherte, über dem Existenzminimum liegende Lebensführung ermöglicht. Das ist ganz wichtig.

Zweite Säule, Pensionskasse. Die zweite Säule bildet ein System der verpflichtenden betrieblichen Altersversorgung durch Pensionskassen, zu dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer, also beide leisten einen Beitrag. Eine entsprechende Regel muß auch für Selbständige und Beamte geschaffen werden. In dieser zweiten Säule sollen auch die künftigen Abfertigungsansprüche eingerechnet werden.

Dritte Säule, Eigenversorgung. Die dritte Säule der Eigenversorgung müßte forciert werden. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß die Prämienzahlung für Lebensversicherungen steuerlich entlastet werden. Diese drei Säulen des freiheitlichen Pensionssystems würden in Zukunft sicherstellen, daß der Lebensstandard und die Kaufkraft der älteren Generation erhalten bleiben. Sehr geehrte Damen und Herren! Wie sieht es mit der Pensionsreform für Politiker à la SPÖ und ÖVP aus? Während sowohl ASVG-Pensionisten als auch die Beamten durch die beabsichtigte Einführung des Durchrechnungszeitraumes beachtliche Einkommensverluste hinnehmen müssen, bleiben die Politikerpensionen von diesem Durchrechnungszeitraum unangetastet. Für 291 Politiker wurde im Zeitraum von 1989 bis 1993 über eine Milliarde Schilling an Ruhebezügen ausbezahlt. Im gleichen Zeitraum gingen an Beiträgen für die genannten Bezieher 180 Millionen Schilling ein. Das heißt, 800 Millionen Schilling mußten vom Steuerzahler für Politikerruhegehälter zugesprochen werden, also beträgt

durchschnittlich der jährliche Zuschuß pro Politikerpension 600.000 Schilling. Leider, wie immer, ist es so, die Mächtigen richten es sich, und die sozial Schwachen kommen unter die Räder. Vor allem aber die mehr als 100.000 Frauen ohne eigenen Pensionsanspruch, zum Teil mit einem Nettoeinkommen unter 5000 Schilling, meine Damen und Herren, haben nicht einmal einen Anspruch auf Ausgleichszulage. Wir Freiheitlichen fordern daher, der neuen Armut, bedingt durch keinen Altersversorgungsanspruch wegen geringfügiger Beschäftigung, wegen Scheidung und dergleichen, den Kampf anzusagen. Erstens durch Unterstützung und Förderung der Frauen bei ihrer gesellschaftspolitischen wichtigen Arbeit der Kindererziehung; zweitens durch soziale Absicherung erziehender und pflegender Frauen, indem die Kindererziehung beziehungsweise Pflegezeiten nicht nur pensionserhöhend, sondern vor allem pensionsbegründet wirken; drittens die Verwirklichung des Kinderbetreuungsschecks; viertens die Anrechnung der Kindererziehungszeiten als Vordienstzeiten beim Wiedereinstieg in den Beruf. Sehr geehrte Damen und Herren von ÖVP und SPÖ! Es genügt nicht, die Vorliebe für Hausfrauen unmittelbar vor Wahlen zu entdecken und zu versuchen, durch Versprechungen sie zu ködern und dann nach geschlagenen Wahlen die Versprechen zu vergessen, ähnlich nachzuempfinden beim Frauenvolksbegehren, und dann noch ein Punkt, in welchem Land, diese Frage stellt sich mir wirklich, in welchem Land befinden wir uns wirklich, wenn eine ehemalige Frauenministerin mit einem Einkommen von über 100.000 Schilling pro Monat nicht ihr Auslangen oder ihr Auskommen findet und versucht, sich einen 58.000-Schilling-Job zu angeln, während Tausende alleinerziehende Mütter mit einigen 1000 Schilling ihr Dasein fristen müssen. (Beifall bei der FPÖ.)

Sehr geehrte Damen und Herren! Trotzdem, liebe Damen und Herren, ersuche und bitte ich Sie, alle hier im Landtag vertretenen Parteien, alles daran zu setzen, diese untragbaren Zustände so rasch als möglich zu ändern. Glück auf. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. – 13.45 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Purr. Er hat das Wort.

**Abg. Purr (13.45 Uhr):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vielleicht eines vorweg dazu, ich habe dem Kollegen Brünner sehr genau zugehört und darf sagen, Herr Kollege Brünner, du bist ein sicher hervorragender Jurist, das wird man dir bestätigen. Aber an deinen Ausführungen muß ich feststellen, leider bist du kein Realist. Und das ist das Problem in dieser Sache.

Zweiter Punkt: Zum Kollegen Porta gebe es vieles zu sagen, aber was die Politikerpensionen betrifft, Herr Kollege, warte noch ein bißchen, vielleicht bekommst du dann wirklich keine Politikerpension mehr, die werden sie noch abschaffen, zum einen. (Abg. Mag. Bleckmann: „Er hat von vornherein verzichtet!“) Und zum anderen, wartet nur darauf, deshalb wird der Beliebtheitsgrad der Politiker nicht steigen! Aber nun zur Sache selbst, „Grundpension für Frauen“. Da freue ich mich, daß die Frau Kollegin Pußwald so engagiert

Stellung genommen hat. Aber da trennt sie eigentlich von anderen wirklich nichts, denn es geht uns, glaube ich, auch darum, zu sehen, in welcher sozialen Situation viele Frauen sind. Ich füge hinzu, es darf nicht nur um die Armutsgrenze der Frauen gehen, sondern es geht um jene Frauen, die dann alleine dastehen, die durch verschiedene Schicksale, nicht zuletzt der Scheidung und der Kinder, und, und, und, keinerlei Einkommen haben und ihr Dasein im wahrsten Sinne des Wortes fristen müssen. Nur, wie sieht es wirklich aus, wie finanzierbar ist es, wie könnte man da helfen? Wie könnte man zum Ziel gelangen? Ich darf Ihnen sagen, meine Damen und Herren, es wird natürlich in der nächsten Zeit nicht viel anders werden, denn was jetzt geschehen ist mit 1. Jänner, wo man das Sozialversicherungsgesetz wieder geändert hat und sich darüber freut, daß geringfügig Beschäftigte bis ab einem Betrag von 5745 Schilling dann mehr oder weniger über den Arbeitgeber beitragspflichtig werden, so darf ich sagen, und wieder läuft das Geschichtl so, daß die, die schon versichert sind, die, die gemeldet sind, die zahlen in Zukunft alle mehr. Eine Variante, eine menschliche, eine auf breiter Basis akzeptable im Sinne einer breiten Versicherungsmöglichkeit für alle, die findet einfach nicht statt. Das gibt es alles nicht. Da werden immer wieder jene bestraft, die einen realen Weg gehen und die schwarzarbeiten und die sich unter der Hand alles besorgen, von A bis Z, die bleiben dort, wo sie sind. Im Gegenteil, es wird noch eine Flucht geben der bisher geringfügigen Versicherten in die Illegalität – Punkt 1. Punkt 2, wenn ich dann lese, bitte, daß die AUVA per anno 800 Millionen Schilling immerhin als Unfallversicherungsanstalt der Pensionskasse zuschießen muß, dann muß ich mir sagen, hier stimmt doch etwas nicht. Diese 800 Millionen Schilling müssen im Bereich der Krankenversicherung bleiben. Meinetwegen irgendeiner Krankenversicherung bleiben, daß dort die Tarife endlich nicht mehr steigen, damit wir endlich von den hohen Lohnnebenkosten in diesem Fall wegkommen. Aber so läuft es. Und dann schreibt einige Tage später die Tageszeitung, daß die OMV, und die OMV ist sicherlich kein Privatbetrieb, in Millionenhöhe pro Person Abfertigungen bezahlt. Ich sage nicht eine Million, in Millionenhöhe pro Person Hunderten Menschen Abfertigungen bezahlt. Ja, gibt es denn keine Möglichkeit, daß diese Beträge umgeschichtet werden zugunsten der sozial anspruchsberechtigten Menschen? Aber das ist eben das Faktum, mit dem müssen wir leben. Und wenn die Kollegin Bachmaier das System der Gebietskrankenkassen verteidigt, ich verstehe sie voll. Ich gebe Ihnen auch als Person Bachmaier, als Abgeordnete der sozialdemokratischen Partei in diesem Hause vollkommen recht, denn mit der Gebietskrankenkasse in dieser Form ist es der Sozialdemokratie gelungen, seit 1945 ein politisches Netz aufzuziehen, das etwa der Dichtigkeit eines Fliegengitters gleichzusetzen ist, mit einem Datenschutz, zu dem nur die Sozialdemokraten Zugriff haben, und alle anderen dürfen darauf warten, was für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Das ist ein Faktum. Aber ich verstehe die Frau Kollegin Bachmaier, daß sie das verteidigt, das ist ihre Aufgabe, das ist ihre politische Einstellung. Ändern, meine Damen und Herren, kann sich das nur dann, wenn alle Menschen, die pflichtversichert sein müßten, die einer Pflichtversicherung unterliegen, die Möglichkeit haben, frei sich

eine Versicherung am freien Markt, im Wettbewerb, zu suchen. Dann wird es sich ändern. So lange die Gebietskrankenkassen das sind, was sie heute sind, meine Damen und Herren, Glück auf für alle, die sozial denken! Sie werden enttäuscht sein, denn für die Armen gibt es nicht einmal dort eine Möglichkeit, ihnen im letzten Augenblick, in den letzten Lebensjahren noch eine kleine Hilfe zu gewähren. Für mich bleibt nur eines verwunderlich in diesem Zusammenhang, daß die österreichische Wirtschaft trotzdem läuft, nicht deswegen, sondern trotzdem läuft, obwohl ihr Hemmklötze Jahrzehnte hindurch in einer Form auferlegt wurden, daß man nur dem unternehmerischen Denken, der Einsatzbereitschaft, der Bereitschaft zur Selbständigkeit dankbar sein kann, daß wir heute all das finanzieren, was sozial finanziert werden kann. Danke! (Beifall bei der ÖVP. – 13.51 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Ein zweites Mal zu Wort gemeldet zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich der Herr Abgeordnete Brünner. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dr. Brünner** (13.51 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Purr!

Ich bin kein Realist, da hast du vollkommen recht, und ich will auch kein Realist in deinem Sinn sein, wenn du sagst, wir müssen damit leben mit dieser Abfertigungsgeschichte bei der OMV, und wir müssen leben mit den 800 Millionen Schilling Unfallversicherung, die in die Pensionsversicherung transferiert wird. Ich bin kein Realist, sonst dürfte ich nicht in der Politik sein, sondern ich möchte etwas verändern.

Aber nicht du und dein Beitrag haben mich zu einer zweiten Wortmeldung gereizt, sondern Frau Kollegin Bachmaier hat mich dazu herausgefordert. Frau Kollegin Bachmaier, es wäre für mich vollkommen okay, wenn Sie sich hier herstellen würden und sagen würden, Sie wollen nicht, daß der Landtag eine Willensäußerung abgibt im Hinblick auf Grundpension, im Hinblick auf den Sachverhalt, daß Frauen, die keine Pension haben, eine Pension bekommen sollen. Wenn Sie sich hier herstellen und sagen, Sie wollen das nicht, daß der Landtag eine Willensäußerung abgibt, sage ich, okay, ist nicht meine Position, ist Ihre Meinung, ich habe eine andere. Wenn Sie sich aber hier herstellen und Ausreden über Ausreden deponieren, dann ist es vielleicht auch noch okay. Aber sich hier herstellen und Angriffe starten gegen das Liberale Forum und gegen die Grünen, dann ist das nicht mehr okay. (Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa: „Können Sie das bitte näher erklären?“) Das werde ich gleich tun, Frau Kollegin Bachmaier. Populismus sagen Sie, ist das, was die Grünen und das Liberale Forum zum Thema zu sagen haben. Ist es Populismus, wenn sich Fraktionen dieses Hauses Sorge machen über die Menschen, die durch die Maschen des Sozialstaates fallen? Sie sagen, wir kümmern uns nicht um die Umsetzung von Anträgen. Frau Kollegin Bachmaier, unzählige Anträge der SPÖ und unzählige Entschließungsanträge der SPÖ kümmern sich überhaupt nicht um die Frage der Umsetzung. Und wenn ich Ihnen in jedem Fall vorhalten würde in langen Landtagsreden, daß diese Anträge sich nicht um die Umsetzung kümmern, dann würden die Landtags- und Ausschußdebatten verlängert werden. Frau Kollegin

Bachmaier, nehmen Sie einmal schlicht zur Kenntnis, daß es die SPÖ nicht gepachtet hat, sich um Solidarität zu kümmern, sich um soziale Gerechtigkeit zu kümmern, sich um jene Menschen in diesem Land zu kümmern, die durch die Maschen des Sozialstaates fallen. Das ist kein Monopol der SPÖ. (Abg. Dr. Flecker: „Typisch liberaler Grundsatz!“) Nehmen Sie zur Kenntnis, daß alle Fraktionen dieses Hauses sich Sorgen um sozialen Ausgleich und um die Menschen machen, die durch die Maschen des Sozialstaates fallen. Ich bleibe bei meiner Aussage beim ersten Debattenbeitrag, daß ich es als ein Zeichen glaubwürdiger Politik betrachten würde, wenn der Landtag unter Beteiligung aller fünf Fraktionen, weil wir offensichtlich das gleiche Anliegen haben, eine Willensäußerung abgibt dahin gehend, daß eine Grundpension für Frauen eingeführt werden sollte, weil ich es als ein Problem der Politik ansehe, wenn wir so ein bißchen doppelbödig agieren. Wortmeldungen dem Inhalt nach gehen in die Richtung einer Grundpension für Frauen, hier in diesem Raum weitestgehend ohnehin unter Ausschluß der Öffentlichkeit, aber gleichzeitig sagt eine Mehrheit, wir wollen als Landtag nicht bekunden nach außen, auch gegenüber jenen Menschen, die vielleicht auf ein solches Zeichen warten, daß wir, soweit ich es sehe, wahrscheinlich einstimmig dafür sind, daß für Frauen, die keine Pension haben, etwas in der Form einer Grundpension getan wird, und da ist es für mich sekundär, Frau Kollegin Bachmaier, wie das vonstatten geht. Da kann man des langen und des breiten streiten über das Beitragssystem oder Ausgleichssystem und, und, und, aber das Grundanliegen sollte im Sinne auch von Glaubwürdigkeit von Politik nach außen seitens des Landtages bekundet werden. (Beifall beim LIF und den Grünen. – 13.57 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr hat die Frau Abgeordnete Mag. Zitz das Wort.

**Abg. Mag. Zitz** (13.57 Uhr): Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident!

Ich würde mir wünschen, Frau Kollegin Bachmaier, daß Sie in Ihrer Region, wenn Sie mit den Frauen zu tun haben, die zum Beispiel das Frauenvolksbegehren unterschrieben haben, oder mit Arbeiterinnen zu tun haben, die blöderweise nicht lange genug erwerbstätig waren, von denen sich der Mann halt mit 45, mit 50 wegen einer anderen Frau scheiden hat lassen, wenn Sie vor dieser Zielgruppe der Sozialdemokratie genau so reden, wie Sie das hier von diesem Rednerpult weg gemacht haben. Ich würde mir auch wünschen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von den beiden großen Fraktionen, daß Sie sich in den Parteienverhandlungen zum Frauenvolksbegehren, die immerhin seit drei Monaten dieses Jahres laufen, für den Punkt einsetzen, der heißt „bedarfsgerechte Grundpension für alle im Alter“, unabhängig davon, ob man vorher eine klassische Erwerbsbiographie gehabt hat oder nicht, also selbstverständlich Recht auf Absicherung im Alter für Personen, die Pflgetätigkeiten leisten mußten oder leisten wollten für Angehörige und für Leute, die ihnen emotional von Bedeutung sind, oder die Leistungen im Bereich der Kindeserziehung leisten mußten oder leisten wollten,

die sie mit Partnern und Partnerinnen in die Welt gesetzt haben. Ich merke einfach von seiten der SPÖ, daß die SPÖ auf Grund dieser Wortmeldungen, die da gekommen sind, ein Pensionssystem in Österreich positiv findet, das aus den Zeiten des Ständestaates stammt, das aus den Zeiten eines politischen Systems stammt, das zum Glück inzwischen überwunden ist, aber unsere Art des Umgehens mit Leuten im Alter und ihr Recht auf soziale Absicherung auf minimal wirtschaftliche Absicherung regelt, mit sieben Pensionsversicherungsträgern, mit entsprechend vielen Gesetzen, und das stammt aus einer Zeit, bei der ich sehr, sehr froh bin, das sie vorbei ist. Ich verstehe nicht, warum man sich von seiten der SPÖ nicht für ein einziges Gesetz ausspricht, das diese sinnlose Zersplitterung endlich aufhebt, warum man sich nicht dafür ausspricht, die entsprechenden Anstalten zusammenzulegen, sie durchaus auch zu regionalisieren im Sinne der Bürgernähe, weil das auch nicht gegeben ist, warum man sich nicht für ein System für alle ausspricht und für ein Grundeinkommen im Alter ausspricht, wie es zum Beispiel im grünen Pensionsmodell, für das sich Karl Öllinger und Martin Wabl einsetzen, vorgesehen ist. Ich verstehe auch nicht, weil ich vor kurzem vom Klubobmann der sozialdemokratischen Fraktion einen ganz großartigen Gastkommentar im Standard gelesen habe, wo einer der Überschriften ist „Umverteilung – ein Gebot der Stunde“, weshalb man von seiten der sozialdemokratischen Fraktion zuläßt, daß zwei Gruppen von Frauen im Alter besonders benachteiligt sind, nämlich eine Klientel, die man ursprünglich der Sozialdemokratie zugeordnet hat, nämlich Arbeiterinnen im klassischen Sinn, und eine Klientel, die ursprünglich der ÖVP zugeordnet wurde, nämlich Bäuerinnen, und noch eine dritte Gruppe, bei denen ich mir sehr wohl erwerbe, daß ihre Tätigkeit als „Wertschöpfung“ wahrgenommen wird, nämlich die Tätigkeit von Hausfrauen und die Tätigkeit von Hausmännern, sprich von Personen, die es anderen Erwerbstätigen möglich machen, überhaupt „draußen“ in einer Wirtschaftsstruktur, die immer mehr auf Ausbeutung basiert, die immer mehr auf Beschleunigung basiert, die immer mehr auf Ausgrenzung basiert, hier in der einen oder anderen Form einem Erwerb nachzugehen. Der dritte Punkt, der noch dazukommt: Ich habe den Eindruck, daß diese Debatte nicht adäquat geführt wird, ich habe den Eindruck, daß man im Steiermärkischen Landtag nicht bereit ist, sich etwa genauer darüber zu informieren, wie etwa die Lage von älteren Personen in der Steiermark ist. Wir haben beim vorigen Tagesordnungspunkt den vierteljährlichen, und die Betonung liegt bei vierteljährlichen, EU-Bericht zusammen politisch diskutiert und abgesehen. Es gibt keinen Frauenbericht, es gibt keinen Sozialbericht in diesem Land. Das heißt, eine qualitativere politische Debatte wird im Steiermärkischen Landtag nicht ermöglicht. Und nochmals, die Art von Pensionsstruktur, die wir derzeit haben, diskriminiert die werktätigen Frauen, sie diskriminiert die sogenannten „Nur-Hausfrauen und Nur-Hausmänner“. In dieser Art von Erwerbsstruktur, der wir leider Gottes ausgeliefert sind, und zwar deswegen ausgeliefert sind, weil man es vom Gesetzgeber her zuläßt, daß sieben unterschiedliche Gesetze absolut nicht nachvollziehbar den Rahmen regeln, in denen

sich Männer und speziell Frauen bewerben müssen. Und noch ein Letztes zu den Kollegen der Freiheitlichen bezüglich Politikerpensionen. Als ich in die Politik eingestiegen bin, habe ich ein Formular zugeschickt bekommen, und wahrscheinlich Sie alle im Haus, und da konnte ich ankreuzen (Abg. Ing. Peinhaupt: „Frau Kollegin, ich habe das schon im Jahre 1991 gemacht!“), ich bin im Jahre 1995 eingestiegen, ob ich meine Politikerinnenpension annehme oder nicht annehme. Ich habe selbstverständlich angekreuzt, daß ich auf meine Politikerinnenpension verzichte, unabhängig davon, wie lange ich in diesem Haus als Politikerin tätig sein werde. Alle Kollegen in diesem Haus haben diese Möglichkeit gehabt, mit einem einzigen Kreuz zu bestätigen, daß sie den Steuerzahlern und Steuerzahlerinnen diese Ausgabe, nämlich für uns und unsere Pensionen, ersparen wollen. Sehr geehrte Kollegen von den Freiheitlichen, diese Chance haben Sie im Jahr 1995 leider Gottes an sich vorübergehen lassen. (Abg. Ing. Peinhaupt: „Geben Sie mir zur Antwort, wie viele auf ihren Pensionsanspruch verzichtet haben. Geben Sie mir die Zahl!“) Deswegen verstehe ich die Erregung nicht. Das wäre eine ganz konkrete Möglichkeit, wo sich jede Person von den Freiheitlichen zu Wort melden kann, nämlich genau Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen (Abg. Ing. Peinhaupt: „Die Freiheitlichen waren die ersten, die bereits in der alten Legislaturperiode darauf verzichtet haben!“) von der freiheitlichen Fraktion. Es kann sich jederzeit jemand von Ihnen dazu zu Wort melden und sagen, ich bin nicht bereit, die Politikerinnenpension, die mir zusteht, zu nehmen. Ich frage mich, wie viele bei Ihrer Fraktion das tatsächlich gemacht haben. (Abg. Ing. Peinhaupt: „Wesentlich mehr, wenn man den Prozentsatz herimmt!“) Wir haben leider Gottes nur zwei Mandate, aber ich hoffe, es werden bald mehr sein.

Der dritte Punkt, der noch dazukommt, weil vorher vom Kollegen der ÖVP, vom stellvertretenden Klubobmann, ein Vorschlag gekommen ist, den ich als sehr, sehr problematisch empfinde, nämlich die Abfertigungen, die Teil des Arbeitsvertrages sind, zur Stützung des Pensionssystems herzunehmen. Das würde heißen, daß man automatisch mit den Löhnen entsprechend raufgehen muß, weil das eine Art von Umverteilung ist, die ich mehr als problematisch empfinde. Dieser Vorschlag, Abfertigungen, die jemandem zustehen, mit denen man leider Gottes ältere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen „aussteuert“, die wahrlich nicht immer freiwillig aus dem Erwerbsprozeß aussteigen, diese Abfertigungen zur Finanzierung des Pensionsmodells herzunehmen, das halte ich sowohl für arbeitsmarktpolitisch sinnlos, und ich halte es auch als eine Art von sozialpolitischer Maßnahme, die – hoffe ich – draußen bei Diskussionen mit Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen, mit Sozialinitiativen und mit Fraueninitiativen in dieser Form von der ÖVP her nicht fallen werden. Danke! (14.05 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Gennaro, dem ich es erteile.

**Abg. Gennaro** (14.05 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

In der Diskussion könnte man eigentlich sagen, Komödienstadt ist ja sehr unterhaltsam, aber teilweise wird es hier auch sehr lustig. Jetzt möchte ich einen Beitrag dazu leisten und sagen, lieber Kollege Purr – er ist gar nicht da jetzt –, aber er hat ein Problem, er hat ein Krankenkassen-Syndrom. Er muß einmal runtergehen und muß sich von seinem Wirtschaftsmann, vom Herrn Kommerzialrat Lämmler, seines Zeichens erster Obmannstellvertreter in der Gebietskrankenkasse, aufklären lassen, Schützenhofer, du kennst die Situation, daß die Dienstgeber unten in der Form auch im Kontroll-Ausschuß das Sagen haben, Univ.-Prof. Dozent Dr. Schrank ist ja auch ein Bekannter, der jedesmal, bei jeder Kontroll-Generalversammlung, Vorstandssitzung, die Art oder die Geschäftsführung in der Kasse lobt, die Selbstverwaltung lobt, die Beamten lobt, weil wir in der Steiermark sagen und nachweisen können, auch die Arbeitgeber können das nachvollziehen, daß hier gut gewirtschaftet und gearbeitet wird. Das ist für mich mehr. Ich möchte jetzt nicht mehr Öl ins Feuer gießen, aber vielleicht kann man dem Kollegen Purr ausrichten – er ist schon da –, vielleicht erkundigst du dich unten bei deinen Leuten, die dort drinnen sitzen, und vielleicht macht ihr ein bißchen einen Unterricht, daß diese Diskussion, die jedes Mal die gleiche Platte ist, aufhört. Mir ist sie nicht mehr lustig, aber ich bin auch nicht müde, das zu sagen. Wenn du sagst, das Informationssystem ist aufgebaut, daß nur die Sozialdemokratie den Zugang hat, dann gebe ich dir hier gar keine Antwort, weil das ist in die erste Situation mit einzubeziehen. Was mich aber eigentlich stört, oder wo ich mich wundere, daß bei der Diskussion auch die Frau Landeshauptmann gar nicht anwesend ist (Abg. Purr: „Sie hört das im Lautsprecher!“), wenn es darum geht, um Frauenprobleme, wo sie immer sagt, sie zu vertreten. Nur, Frau Kollegin Zitz, was Sie da aufführen, das schlägt dem Faß den Boden aus. Weil auf der einen Seite wollen Sie so locker sagen, da fahren wir mit einem Gesetz drüber, und da tut die Sozialdemokratie nicht mit über eine einheitliche Pension.

Glauben Sie mir das, ich möchte nicht private Dinge ausplaudern. Es ist schon ein Unterschied. Man muß ehrlich genug sein und sich einmal darüber unterhalten. Wenn jemand auf drei, vier Stellen gearbeitet hat und immer sehr wenig verdient hat auch in der Frage Teilzeitjob – aber da werden wir heute noch darüber reden – und die dann vielleicht knapp über den Ausgleichszulagenrichtsatz eine Pension erhält und immer gearbeitet hat, ist es schon ein Unterschied, ob einer dann sagt, ich unterstelle nicht, wir haben Gott sei Dank Kindereinrechnungszeiten, wir haben eine Geringfügigkeitsgrenze, wir haben jetzt alles geregelt. Aber wenn einer wirklich – ich sage es ein bißchen salopp – gar nichts arbeiten will oder nicht arbeiten kann (Abg. Mag. Zitz: „Arbeiten darf!“), dürfen ist etwas anderes. Wenn wir sagen, ein einheitliches Gesetz, dann greife ich jetzt eine Gruppe heraus und sage, ich brauche so nichts arbeiten, weil eine Grundpension bekomme ich, und die ist so hoch, und der andere ist um 500 Schilling darüber und hat 35 Jahre gearbeitet. Wenn das Ihr Ziel ist, dann sage ich, das kann bei mir nicht hineingehen. Da müssen wir uns

unterhalten, welches System, welche Abänderungen, welche Steigerungen wir machen. Dann soll man es ehrlich sagen, aber nicht nur hergehen und sagen, weil das klingt klass, so machen es ja auch die Freiheitlichen, Liberales Forum. Grundpension für alle, und die Sache ich schon geritzt, und jeder hat sein Auskommen, das muß so hoch sein, daß es kein Problem gibt. Diese Diskussion werden wir nicht führen.

Und jetzt zu den Freiheitlichen. Lieber Kollege Porta, privat mag ich dich, das ist kein Problem. Man muß das Dienstliche und das Private trennen, Gott sei Dank auch in der Politik. Ich finde nur, es ist schade, daß du so spät eingestiegen bist, auch in deiner Fraktion, weil solche Weisheiten hat es vorher von den Freiheitlichen auch nicht gegeben. Und wenn man dir so zuhört, muß ich annehmen, du hast eigentlich den Stein der Weisen gefunden. Schade, daß du nicht allein die Pensionsreform machen hast können, weil bei deinem Wissen, bei deinem Ansatz sind alle, die drinnen sind, völlig irr und haben nicht so gehandelt, wie du dir das vorstellst. Aber ich möchte dir jetzt was sagen zu eurer Drei-Säulen-Theorie. Die Freiheitlichen, meine Damen und Herren, ich bin kein Zauberer, die werden sich nicht vermehren, gehen her und sagen, „ja, ja, Steuern weg, das brauchen wir nicht, wir bezahlen schon viel zu viel Steuern. Sozialversicherung gehört weg.“ Dann reden sie den Dienstnehmern draußen ein, wenn du 300 Schilling in der Stunde bekommst, lieber Freund, mußt du 100 Schilling Steuer bezahlen, dann bleiben dir nur noch 200 Schilling. Von den 200 Schilling mußt du noch einen Hunderter bezahlen, weil du mußt ja Sozialversicherung zahlen, dir bleiben noch 100 Schilling. Alles andere kassiert der Staat. Jetzt gehen wir her, und die Freiheitlichen sagen: Wenn wir an die Macht kommen, ist das weg. Dann bezahlst du keine Steuern mehr, dann kannst schon wieder einen Hunderter haben, habe ich schon wieder 200 Schilling. Und Sozialversicherung brauche ich auch nicht bezahlen, weil das könnt ihr aussuchen, jetzt habe ich 300 Schilling. Jetzt freut sich der, was, jetzt bleiben mir die 300 Schilling in der Stunde. Mama, der Reichtum ist ausgebrochen, auf in die Karibik, mir bleibt das ganze Geld. Nur kommt er dann darauf, meine Damen, das ist nicht zum Lachen, daß er zwei Kinder hat, die in die Schule gehen müssen, und er geht zu seinem Bürgermeister und sagt, wo kann ich meine Kinder in die Schule geben? Dann sagt der Bürgermeister, was, Schule? Ja ich kann dir sechs Adressen geben von Privatschulen, weil öffentliche haben wir nicht, weil wir keine Steuern zahlen, dann hast du auch kein Anrecht auf eine Schule, wer soll sie bezahlen. Dann kann er einen Hunderter schon wieder weglegen, weil die Privatschule muß er bezahlen. Und dann kommt er darauf, daß seine Kinder krank sind und Fieber bekommen, jetzt muß er zum Doktor gehen. So, sagt er, ja, ja, haben wir schon einen Doktor, aber der hat keinen Vertrag mit der Kasse, der hat ein Privathonorar, du mußt wieder einen Hunderter weglegen, dann bleibt dir wieder einer, und das ist nicht gewiß, weil man nicht weiß, ob der nicht mehr verlangt, als vorgesehen ist. (Abg. Mag. Hartinger: „Das ist euer Populismus, das so darzustellen!“) Wenn das eure Methode ist, dann grüße ich mir unser jetziges System. Bitte schaut, daß wir ja das soziale System,

wie jetzt in der Form – erhalten können, meine Damen und Herren. (Abg. Mag. Hartinger: „Das stimmt überhaupt nicht!“) Ich weiß schon, daß euch das nicht paßt. Aber das ist so einfach zu verstehen, das versteht der einfachste Mensch, und da kann man es erklären, und da wird vielen klar, was eigentlich dahintersteckt. Grundpension, was ihr sagt, eure Dreisäulentheorie, habe ich schon gesagt, das zweite mit der zweiten Säule, Betriebspension, habt ihr schon vergessen, was sich abgespielt hat bei den Betriebspensionen? Habt ihr das schon vergessen? Auf einmal hat es einen Schlußstrich gegeben, auch in der Verstaatlichten sind keine Betriebspensionen mehr bezahlt worden. (Abg. Porta: „Eure Regierung!“) Sicher, die Betriebe haben das nicht mehr bezahlen können, nicht die Regierung. Die Betriebspensionen haben die Betriebe eingestellt, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen. Und jetzt haben wir die Pensionskassen, jetzt zahlt auch der Dienstnehmer nach wie vor – auch der Dienstgeber zahlt einen kleinen Anteil, aber der zahlt jetzt schon in die Betriebspension. Jetzt zahlt er schon seine normale Sozialversicherung, seinen Pensionsbeitrag, er zahlt ein bißchen etwas zur Betriebspensionskasse dazu. Und der dritte Punkt kommt dann, da sagt ihr die dritte Säule, das ist ganz super, das ist die Eigenvorsorge, weil das kann sich einer so leisten mit zwei Kindern, 15.000 Schilling Nettoeinkommen, da ist er schon relativ gut dran, weil es gibt manche im Textilbereich, die noch weniger haben. Und von den 15.000 Schilling soll er dann noch eine Eigenvorsorge auch zahlen, das, was ihr haben wollt. Da lachen nur die Reichen und die Versicherungen, die heute landauf, landab – bei jedem Werbespot machen sie eine Einschaltung, mache gleich eine Eigenvorsorge. Ja, erzählt einem, wie der mit 15.000 Schilling eine Eigenvorsorge für die Pension machen kann. Ihr lügt den bretteleben an und sagt die Unwahrheit. Daher vertrete ich und ersuche, daß wir alle gemeinsam zum ASVG stehen, auch wenn es immer etwas zu novellieren gibt, keine Frage, weil wir haben schon 55 Novellen zum ASVG. Man kann immer was verbessern. Aber, bitte, man soll das System nicht zu Tode reden, wo andere Staaten uns fragen, wie macht ihr das, wie baut ihr euer soziales System aus? Schauen wir, daß wir dieses soziale System im Sinne der Solidarität und der Gleichheit für alle, daß es nicht Arm- und Reichmedizin gibt, sondern daß jeder die besten sozialen Ansprüche im Staat genießen kann. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 14.14 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wir kommen nun zur Abstimmung. Wenn Sie dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen, dann bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Wer dem Entschließungsantrag des Liberalen Forums, betreffend Grundsicherung, seine Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Handzeichen. Gegenprobe.

Das ist die Mehrheit.

Nun stimmen wir über einen Antrag der Grünen, betreffend Grundpension, ab. Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. Gegenprobe.

Das ist ebenfalls die Mehrheit.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

**4. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 675/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Dr. Lopatka, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch und Posch, betreffend die Reform des Vereinsrechts.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (14.16 Uhr):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Eine Reform des Vereinsrechtes wird seit etwa 30 Jahren diskutiert. Eine interministerielle Arbeitsgruppe des Innenministeriums hat Ende 1996 einen Entwurf zu einem gänzlich neuen Vereinsgesetz vorgelegt, welcher Anfang 1997 im Manz-Verlag auch veröffentlicht wurde. In diesem neuen Entwurf sind anstelle der derzeitigen 31 Paragraphen 87 Paragraphen angeführt. Eine Analyse dieser Paragraphen zeigt, daß sie eher vereinsbildend-erschwerend als erleichternd formuliert sind. Da dieser Entwurf jeglicher Idee einer Verwaltungsvereinfachung widerspricht und letztendlich aus zur Aushöhlung der Vereinsfreiheit führt, hat der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß am 13. Jänner 1998 folgenden Antrag beschlossen:

Der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung heranzutreten, um zu erwirken, daß von dem von einer Arbeitsgruppe des Innenministeriums ausgearbeiteten und Anfang 1997 im Manz-Verlag publizierten Entwurf zu einer Reform des Vereinsrechtes, der die Umstellung vom Anzeigungsverfahren zum Genehmigungsverfahren, eine Kategorisierung der Vereine, besondere Rechnungslegungsvorschriften, besondere Prüfvorschriften, ein umständliches Melderegister, eine Ausweitung der Haftungsbestimmungen und eine Ausweitung der Strafbestimmungen beinhaltet, Abstand genommen wird. Ich ersuche um Annahme des Antrages. (14.17 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Danke dem Berichterstatter. Bei diesem Tagesordnungspunkt kommt es erstmals gemäß Paragraph 14 GeoLT zum Rederecht der Bundesräte.

Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesrat Rieser. Ich erteile es ihm.

**Bundesrat Rieser (14.18 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Landeshauptmann, Hoher Landtag!

Zum ersten Mal haben heute die Bundesräte zu einem Tagesordnungspunkt im Landtag das Rederecht. Und stellvertretend für die Bundesräte möchte ich dem Hohen Landtag zuerst einmal wirklich danke sagen. Der Steiermärkische Landtag ist das erste Landesparlament, wo in der Geschäftsordnung das Rederecht geregelt ist. In Tirol ist das Rederecht in der Landesverfassung, jedoch noch nicht in der Geschäftsordnung geregelt, und in Vorarlberg und in Oberösterreich wird gegenwärtig darüber diskutiert. Hoher Landtag, ein Schritt in die richtige Richtung und ein Zeichen, daß die Steirer den Föderalismus ernst nehmen. Das geltende Vereinsrecht hat seit dem

Staatsgrundgesetz von 1867 in Österreich ein reges und für unser Land auch wichtiges Vereinsleben gefördert. Ein freies Vereinsleben ist unverzichtbarer Bestandteil einer funktionierenden Demokratie. Den Vereinen droht nun, wie man schon vom Berichterstatter gehört hat, eine Verbürokratisierung und damit ein Anschlag für ihre Existenz. Es handelt sich bei diesem Gesetz um ein reines Bundesrecht, um einen klassischen Fall, wo der Bundesrat gefordert ist. Wir dürfen nicht zulassen, daß diese Vereine, und es gibt fast 100.000 Vereine in Österreich, die unverzichtbare Leistungen für unser Gemeinwohl und für unsere Kultur erbringen, durch eine undurchdachte und auch mit großer Bürokratie verbundenen Aktion, wie es in diesem Entwurf zu lesen ist, gefährdet sind. Die Vereine wehren sich zu Recht und haben gestern in Wien eine Initiative unter Vorsitz des Grazer Stadtrates Helmut Strobl „Rettet die Vereinsfreiheit in Österreich“ gegründet. Auch wenn Herr Innenminister Karl Schlögl in einem Brief versichert, daß es keinen Entwurf des Bundesministeriums für Inneres für ein neues Vereinsgesetz gebe, darf ich dem Hohen Landtag zur Kenntnis bringen, daß noch Innenminister Löschnak eine Arbeitsgruppe eingesetzt und beauftragt hat, ein neues Vereinsrecht auszuarbeiten, welches, wie wir vorhin gehört haben, auch bereits in der Öffentlichkeit zugänglich ist. Hoher Landtag! Der Entwurf für das neue Vereinsrecht rüttelt an den Grundrechten. Es ist anscheinend im Innenministerium zur Mode geworden, Gesetze in einem Konflikt mit der Verfassung zu entwerfen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man könnte hier einige Beispiele nennen. Ich denke dabei an das Führerscheingesetz und an den EU-Führerschein, wo wir sicherlich in den nächsten Wochen und Monaten noch einiges davon zu hören bekommen werden. Wir müssen die Initiativen der Bürger stärken und fördern. Wir müssen alles tun, um die Bürger zu ermutigen, um ihre eigenen Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen und in einer freien Selbstbestimmung sich zusammenzuschließen, um die Herausforderungen zu bewältigen. Hoher Landtag! Der Staat und die Republik ist überfordert. Die freiwilligen Leistungen der Abertausenden ehrenamtlichen Mitarbeiter kann keine Gesellschaft und auch nicht die reichste finanzieren. Denken wir an die Hunderten kleinen Vereine, vor allem an diese Selbsthilfegruppen. Denken wir an die Privatinitiativen von Wassergemeinschaften bis zu Abwassergemeinschaften, von den Telefonbaugemeinschaften bis hin zu den Brandschutzvereinen. Denken wir an unsere Kulturträger, Musikvereine, Gesangsvereine, Trachtenvereine. Denken wir an die Tausenden Sportvereine. Denken wir an die Einsatzorganisationen, wie Rotes Kreuz, Feuerwehr, Bergrettung, Bergwacht. Denken wir aber auch an die Lebenshilfe, Volkshilfe, Kinderrettungswerk, Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen und so weiter.

Den Bogen könnte man spannen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, man könnte stundenlang die Liste fortsetzen. Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic hat den „Tag des Ehrenamtes“ eingeführt und damit ein positives Signal für alle ehrenamtlich Tätigen im Vereinsleben gesetzt. Ich selbst kenne das Vereinsleben zur Genüge, am Land wie auch in der Stadt. Es ist zu unterscheiden zwischen den gemeinnützigen und nicht auf Gewinn ausgerichteten Ver-

einen, und nur von solchen möchte ich sprechen, und jenen, die ausschließlich wirtschaftliche Interessen verfolgen. Leider vermisste ich in diesem Zusammenhang vom Innenministerium jegliche Ansatzpunkte. Der Beschluß des Landtages ist auch für die Bundesräte, und ich spreche nur für meine Fraktion, eine Richtungsvorgabe, die wir in der Länderkammer mit Nachdruck umsetzen werden. Hoher Landtag! Bürgersolidarität soll man unterstützen, Bürgersolidarität soll man fördern, und nicht mit Bürokratie erschweren und zerschlagen. Wollen wir das gemeinsam im Interesse unserer Vereine auch so handhaben. Danke. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 14.25 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächstem erteile ich dem Herrn Bundesrat Weilharter das Wort.

**Bundesrat Weilharter (14.25 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Es ist eine Premiere hier im Steiermärkischen Landtag, daß Bundesräte das Wort ergreifen. Ob es eine Sternstunde für den Föderalismus und für den Parlamentarismus wird, bezweifle ich. Bezweifle ich angesichts der Tatsache, wie sich ÖVP- und SPÖ-Bundesräte als Ländervertreter in letzter Zeit in der Länderkammer verhalten haben, wie sie sich artikuliert haben und vor allem, wie ihr Abstimmungsverhalten war. Von einem Entgegenwirken oder einer Bekämpfung der Aushöhlung des ländlichen Raumes war und ist bei ÖVP- und SPÖ-Vertretern sehr wenig bis gar nichts zu erkennen. Meine Damen und Herren, ich sage das, weil bei der Schließung einiger Gendarmerieposten in der Steiermark die Einsprüche von ÖVP und SPÖ ausgeblieben sind. (Abg. Majcen: „Zur Sache!“)

Gleiches passives Verhalten, Herr Kollege Majcen, war von ÖVP und SPÖ erkennbar, als einige Bezirksgerichte von der Schließung bedroht waren. Und als vor einem Jahr eine weitere Aushöhlung des ländlichen Raumes verhindert hätte werden sollen, nämlich die Schließung einiger Kasernen, war es wiederum die ÖVP und die SPÖ, die zum Teil zu feige war abzustimmen oder gegen den Antrag gestimmt hat und somit für eine Schließung der Kasernen votierte. (Abg. Majcen: „Zur Sache!“)

Meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie! Auch von Ihrer Seite hätte ich mir erwartet eine steirische Position bei der Einmahnung der versprochenen Vranitzky-Millionen für den A1-Ring. (Beifall bei der FPÖ.) Auch hier habe ich, meine Damen und Herren, Ihre Position von der Sozialdemokratie vermisst.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Auch eine Novellierung des Vereinsrechtes birgt die Gefahr einer Aushöhlung des ländlichen Raumes. Rund 100.000 Vereine österreichweit arbeiten idealistisch und tragen wesentlich zur gesellschaftspolitischen Entwicklung bei. Das Zusammenleben und damit verbunden die Kommunikation im Ort ist zum Großteil auf ein aktives Vereinsleben zurückzuführen. Niemand kann sich eine Gemeinschaft ohne zum Beispiel einen Musikverein, einen Kulturverein, einen Sportverein oder welchen Verein auch immer vorstellen. Vorstellen kann ich mir nur eine Trennung der sogenannten Pseudovereine von den echten oder tatsäch-

lichen Vereinen. Ich meine damit, meine Damen und Herren, eine Trennung der gewinnorientierten Unternehmungen, die als Vereine gemeldet sind und auch als Vereine auftreten, um lediglich über das Vereinsrecht andere Rechtsnormen zu umgehen. Bei diesen Vereinen könnte man den Vereinsstatus überprüfen beziehungsweise diese Vereine sollte man ausnehmen. Aber hier, meine Damen und Herren, genügt das derzeitige Vereinsrecht, wenn es auch 130 Jahre alt ist und einige Male wiederverlautbart wurde. Bei den Vereinsgenehmigungen, meine Damen und Herren, und somit bei der Definition der Vereinsziele bedarf es einer gründlichen Prüfung vor der Genehmigung des Vereines und zum Teil einer restriktiven Vorgangsweise. Auch hier wäre ein Auslangen mit der derzeitigen Rechtslage. Hier, meine Damen und Herren, teile ich auch den Standpunkt des Innenministers, und ich zitiere aus einem Protokoll: „Herr Innenminister Mag. Karl Schlögl bekannte sich ausdrücklich zur Vereinsfreiheit auf Basis der Menschenrechtskonvention. Was die Reformbestrebungen betrifft, meine er, für den Bereich des Innenministeriums gebe es bei geltendem Vereinsrecht mehr zu bewahren als zu verändern. Außer Streit stehe aus seiner Sicht die Kontrolle der Vereine.“ Zitat Ende aus dem Protokoll. Meine Damen und Herren, Hohes Haus! Derselbe Minister wurde aber auch im Nationalrat von den freiheitlichen Abgeordneten Dr. Partik-Paplé und Mag. Haupt befragt. Die Fragen, die sie an den Innenminister richten, haben vier Punkte beinhaltet: Einerseits, ob es tatsächlich der Wunsch des Innenministers ist, eine Novelle des Vereinsrechtes vorzunehmen, ob es tatsächlich das Ansinnen eines Innenministers ist, daß in Hinkunft Wirtschaftsprüfer und Steuerberater konsolidiert werden müssen, um die Gebarung der Vereine zu kontrollieren, und ob es tatsächlich die Absicht des Innenministers ist, daß in Hinkunft die Kassiere, Kontrollorgane der Vereine, persönlich haften, und wie sich der Innenminister einen weiteren Fortbestand der karitativen Vereine vorstellt. Und jetzt ein wörtliches Zitat; die Antwort des Innenministers: „Bei dem in den Medien zitierten Entwurf zur Reform des Vereinsrechtes handelt es sich um eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeit einer von meinem Amtsvorgänger eingesetzten interministeriellen Arbeitsgruppe, in der ich eine Diskussionsgrundlage sehe. Es liegt zwar somit kein Entwurf des Bundesministers für Inneres vor, worauf ich bereits wiederholt in der Öffentlichkeit hingewiesen habe.“ Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Inhaltlich und ident war auch die Erklärung des Innenministers zum Vereinsrecht in der Länderkammer am 15. Jänner dieses Jahres. Ich halte daher, meine Damen und Herren, abschließend fest, daß die Antragsteller zum vorliegenden Geschäftsordnungsstück, die Abgeordneten Schützenhöfer, Dr. Lopatka, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch und Posch, den vorliegenden Antrag mit dem Ziel, die Bundesregierung von seiten der Landesregierung aufzufordern, das Vereinsrecht nicht dem Ergebnis dieser Expertenkommission anzupassen, halte ich für verständlich und durchaus korrekt und notwendig, denn, meine Damen und Herren, gerade wenn die Abgeordneten der ÖVP sich in Hinkunft auf ihre Ländervertreter in der Länderkammer, ihre Bundesräte verlassen müssen, dann wissen Sie ja, das habe ich eingangs gebracht, wie es um Ihre Interessen bestellt ist. Meine

Damen und Herren, ich finde es daher gut, daß wir, die Ländervertreter, hier in dieser Kammer ein Rederecht haben. Ich finde es aber auch gut und richtig, und das ist mein Versprechen, daß wir Freiheitlichen die Interessen des Landes Steiermark nicht nur hüten, sondern hier und in der Länderkammer vertreten werden. (Beifall bei der FPÖ. – 14.33 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesrat Tremmel. Ich erteile es ihm.

**Bundesrat Dr. Tremmel (14.33 Uhr):** Meine Damen und Herren! Hoher Landtag! Sehr geehrte Frau Landeshauptmann! Sehr geehrter Herr Präsident!

Drei müssen Sie ertragen, drei Redner sind gemeldet. Natürlich finde ich auch, daß das ein guter Schritt gelebter Föderalismus ist, wenn hier heute die Bundesräte, die ja die Kardanwelle des Landtages in Richtung Bund, Bundesrat, sein sollten, ein Rederecht eingeräumt erhalten. Ich freue mich natürlich ebenso, daß hier die Steiermark das erste Bundesland ist, der steirische Landtag, der hier dieses in der Geschäftsordnung gesetzt hat. Allerdings, wenn ich mir den Paragraphen 14 hier durchlese, dann haben Sie uns ein bißchen noch bei den Rechten hier eingeeengt. Man hat das Gefühl, bitte, reden sollen sie, aber ganz trauen wir dem noch nicht. Wenn ich hier etwa lese, „... die vom Landtag entsendeten Mitglieder des Bundesrates sind berechtigt, an den Sitzungen des Landtages und seiner Ausschüsse, ausgenommen jedoch Untersuchungs-Ausschüsse und Kontroll-Ausschüsse, teilzunehmen.“ Das ist mir nicht ganz erklärlich, meine Damen und Herren, warum nicht erklärlich? Weil wir ja als Leseorgan des Nationalrates und als Wächter der Landesinteressen – (Abg. Majcen: „Zur Sache!“) Natürlich ist das zur Sache, wir werden gleich hinkommen zum Vereinsrecht, weil das ist auch Föderalismus, und deswegen haben wir das oben auf der Tagesordnung. (Abg. Majcen: „Vereinsrecht!“) Herr Kollege, Sie müssen ein bißchen lauter reden, ich höre etwas schwer! Ich komme schon zum Vereinsrecht, weil beim Stück zum Vereinsrecht steht da dabei, daß Bundesräte das Rederecht haben, und ich erläuterte dieses. Ein bißchen mehr Rechte würden wir uns, und Kollege Meier und ich haben erstmals hier im Landtag Lichter entzündet. Sie sehen sie dort hinten brennen, damit die Gewichtung des Bundesrates hier ein bißchen mehr gegeben ist. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren, Sie mögen hier schmunzeln, aber die wichtigsten Demokratien haben ein Zweikammersystem. Wenn man hinter vorgehaltenen Händen redet, naja, für was ist der Bundesrat notwendig, brauchen wir den überhaupt noch, so halte ich Ihnen heute entgegen, nicht nur in Österreich brauchen wir ihn. Diese vereinigte Europa, das wir heute anstreben, könnte möglicherweise daran scheitern, daß der Zentralismus in Brüssel hier obsiegt und der Föderalismus sich nicht durchsetzt. Das war der erste Punkt, den ich Ihnen sagen wollte. Zum Vereinsrecht selbst darf ich vielleicht auch etwas sagen: Es ist ein bißchen ein vorauseilender Schritt, und Kollege Weillharter hat das schon erläutert. Es hat der Bundesminister für Inneres in der letzten Sitzung des Bundesrates gesagt, er hat überhaupt keinen Novellierungs-

vorschlag, das ist nur ein solcher einer Juristenkommission. Seinerzeit wurde in einer Enquete diesbezüglich im Ausschuß des Nationalrates das Vereinsrecht behandelt. Es liegt also kein Gesetzesantrag vor. Die Gefahr, die hier in großen Lettern aufgemalt ist, ist so nicht gegeben. Grundsätzlich halte ich diesen Schritt allerdings für richtig. Es wurde auch schon gesagt, daß es beinahe 100.000 Vereine gibt, wo Hunderttausende Menschen ideell tätig sind. In unserem Land würde es weit weniger gut ausschauen, wenn diese Hunderttausende nicht ideell tätig wären, die wir ja alle nicht zu bezahlen brauchen. Denken Sie an die Rettung, denken Sie an die Bergrettung und an die vielen ideellen Bereiche. Wo sehe ich hier einen leisen Kritikpunkt bei dieser Vorlage, meine Damen und Herren? Wir gehen hier vom alten Vereinsrecht aus. Ideelle Vereine, aber wesentlich mehr, und gerade in der heutigen Zeit ist so etwas gegeben, meine Damen und Herren, werden aus wirtschaftlichen Gründen solche gegründet. Ich sage hier nur ein Schlagwort, nämlich Scientology, die als Verein hier konstituiert sind, und wo der einzelne Bürger und selbstverständlich auch der Staat das Recht hat, daß seine Interessen geschützt werden. Ich halte zu dieser Vorlage fest, natürlich Anzeigen bei zu gründenden Vereinen, das ist notwendig, aber keine Genehmigung, jedoch muß die Möglichkeit gegeben sein, in einem ordentlich geführten Vereinsregister, daß diese Vereine auch erfaßt werden, weil etwa das von mir erwähnte Beispiel aufzeigt, daß Hunderte ja Tausende Menschen hier in eine Abhängigkeit geraten können, die sie eigentlich nicht wollen. Und das ist eigentlich nicht der Vereinszweck. Hier sind wir natürlich schon verpflichtet, diese Kontrolle oder diese Obacht hier auszuüben. Persönlich, meine Damen und Herren, begrüße ich diese Initiative, und ich würde sie mir öfters wünschen. Es hat ja eine kürzlich gegeben, die Vorlage 454, und der Kollege Weilharter hat das ja ebenso schon erwähnt. Wir mußten leider im Bundesrat feststellen, daß hier die steirischen Kollegen nicht mitgestimmt haben, und dabei geht es um die Kasernenstandorte. Ich weiß natürlich schon, und der Kollege Flecker hat mir das auch in einem Brief geschrieben, wie wir eigentlich dazu kommen, weil hier sollte ja nur die Bundesregierung kontaktiert werden, was laut diesem einstimmigen Beschluß nicht ganz stimmt. Wenn ich mir diesen Antrag anschau, so wird die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, mit der Bundesregierung Kontakt aufzunehmen und dafür zu sorgen, daß die Kasernenstandorte Leibnitz, Fehring, Radkersburg und das sehr gute Panzerartilleriebataillon IV in Gratkorn nicht aufgelöst werden sollten. Ich bleibe beim Letzteren, meine Damen und Herren. Sie können sich erinnern an den UNO-Einsatz. Hier mußten mühsam für diese Transportkompanie die Fahrzeuge mit kugelsicheren Bereichen versehen werden, und die Schußwesten mußten aus dem Ausland hereingeholt werden. Was sagt das aus, meine Damen und Herren, daß wir grundsätzlich es nicht zulassen sollten, daß es zu einer Demontage der Landesverteidigung kommt, natürlich auch hier in der Steiermark nicht zulassen sollten. Es ist so und so schon sehr bedenklich, daß wir das niedrigste Wehrbudget Europas – 0,8 Prozent des Bruttoinlandsproduktes – hinter Luxemburg haben. Das sollten wir schon bedenken. Ich weiß schon, das ist der Hinter-

grund. Heute hat sich die Koalition darauf geeinigt, die Strukturreform des Heeres durchzuführen, die Heeresgliederung „Neu“ zu machen, und man reduziert dabei ganz erheblich die Landesverteidigung, was wir für nicht gut halten. Das wäre genauso, wenn ich nach zehn Jahren die Versicherung (Abg. Dr. Flecker: „Ein Ruf zur Sache wäre angebracht!“), das gehört auch noch zum Vereinsgesetz, weil das war eine ähnliche Initiative, heute bei einem Haus – eine Feuerversicherung – reduziere, und das sollte ich nicht. Es gibt noch andere Initiativen in dieser Richtung, wo hier der Landtag und auch die Landesregierung bei den Bezirksgerichten sehr tätig war. Es reicht jedoch allein nicht, nur nein zu sagen, daß die Bezirksgerichte nicht aufgelöst werden, sondern wir sollten hier Initiativen setzen. Wir sollten dafür sorgen, und jetzt bin ich wieder beim Thema, daß der Zugang zum Recht, der Zugang zum Verein für den Bürger gesichert ist, meine Damen und Herren. Zur Sache, habe ich mehrmals gehört, bei der Sache bin ich. Wenn hier eine entsprechende Gesetzesvorlage vom Bund einlangt, meine Damen und Herren, dann wäre es auch gut, und das ist noch ein Teil des gelebten Föderalismus, bis jetzt bekommen diese es teilweise zur Kenntnisnahme von der Landesregierung, daß wir hier als Bundesräte solche Stellungnahmen zugemittelt erhalten. Das ist seit einiger Zeit bei einigen Vorlagen der Fall. Ich wäre hier auch froh, wenn das in diesem Falle passieren würde. Ich glaube, daß derzeit eine Novellierung in dieser Form nicht heransteht. Ich würde persönlich heute dem Verfassungs-Ausschuß, aber auch dem Landtag anempfehlen, meine Damen und Herren, daß hier gewisse Dinge hineingeschrieben werden, und nicht nur nein gesagt wird zu bestimmten Vorgängen, etwa, wie kann ich ein modernes Melderegister aufbauen, wie kann ich heute Vereine erfassen, ohne sie wirklich kontrollieren zu wollen; durchaus Vereinsfreiheit, aber auch Recht des Bürgers und Recht des Staates, Vereine kontrollieren zu dürfen, wenn aus Sicht des Bürgers das Interesse des Staates gefährdet ist. In diesem Sinne, meine Damen und Herren, stelle ich mir zukünftige Initiativen vor. Es wird nicht immer der Fall sein, daß wir so lange reden. Ich hoffe, wir können dann das Licht wieder ausblasen. Ein Letztes, Herr Präsident, Frau Landeshauptmann und Hoher Landtag: Wir sitzen hier hinten in das Eck gedrängt, ist das gelebter Föderalismus? Wenn alle Bundesräte einmal anwesend sind, wäre es schön, daß wir auch einen Sitzplatz haben. Auch darum würde ich den Steiermärkischen Landtag ersuchen. Darüber hinaus wird meine Fraktion mit den Einschränkungen, die wir gesagt haben, dieser Vorlage durchaus die Zustimmung geben. (Beifall bei der FPÖ. – 14.43 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster Redner hat sich Herr Bunderat Gerstl zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

**Bundesrat Gerstl (14.43 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Landeshauptmann, Hoher Landtag!

Die Bundesräte sind durch den Landtag entsendet. Als Erstgereihter habe ich auch eine gewisse Verantwortung durch den Vertrauensvorschuß, den Sie mir gegeben haben. Ich kann mich in zehn Jahren nicht

erinnern, daß die Bundesräte nicht die Länderinteressen in den Vordergrund gerückt haben. Ich bin sehr enttäuscht darüber, daß meine Freunde Weilharter und Tremmel hier am ersten Tag, an dem wir sprechen können, nur Vorgänge aufzeigen, die ja nicht ganz so richtig waren, wie in der Angelegenheit der Kasernen, wo an diesem Tag mein Freund Weilharter ja krank gemeldet war und auch nicht mitgestimmt hat. Darüber hinaus ist (Abg. Mag. Bleckmann: „Sie haben dagegengestimmt, lieber Kollege!“) – ja, lassen Sie mich bitte ausreden. Dieser Entschließungsantrag ist sehr kurzfristig eingebracht worden, das muß man auch wissen, und 21 Bundesräte aus den Bundesländern und darunter eben die Steirer haben den Plenumsraum verlassen, weil nicht Zeit war, diese Angelegenheit parteienübergreifend durchzudiskutieren, und es hat auch der Kollege Posch, der diesen Entschließungsantrag als verantwortlich gezeichnet hat, ebenfalls den Bundesratsplenumssaal verlassen gehabt. Ich glaube, es ist nicht so wichtig, jetzt hier aufzuzeigen, was trennt zwischen den Parteien, sondern es wäre wichtiger aufzuzeigen die Wege, die die Zusammenarbeit ermöglichen und die das Brückenbauen zu einer sicheren Basis für ein föderalistisches Österreich und für die Vertreter im Plenum des Bundesrates der Steiermark machen. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 14.46 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Flecker. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Flecker** (14.46 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der Kollege Weilharter, der uns doch noch eingeholt hat, hat bezweifelt, ob das Rederecht der Bundesräte eine Sternstunde für den Föderalismus sei. Seit ich die Art und Form der Debatte, wie sie von den Herren Weilharter und Tremmel geführt wurde, miterleben konnte, habe ich diese Zweifel auch. Es ist meines Erachtens unerhört, und ich sage, es ist eine Mißachtung dieses Hauses, wenn Bundesräte hier herkommen und zu einem Tagesordnungspunkt, der überhaupt nichts mit dem, was sie angesprochen haben, zu tun haben, einfach versuchen, ihre Wichtigkeit hier darzustellen, weil sie es offenbar im Bundesrat nicht haben. (Beifall bei der SPÖ.) Ich glaube, daß wir es nicht notwendig haben in diesem Haus, interne Bundesratsdebatten über uns ergehen zu lassen, und ich bin dem Herrn Bundesrat Gerstl sehr dankbar, daß er eigentlich zu dieser Frage die richtigen Worte gefunden hat. Und ich muß sagen, auch ich als Klubobmann mache mir Gedanken, wie Rechte, die wir sehr gerne den Kollegen im Bundesrat gegeben haben, von diesen genützt werden. Und lassen Sie mich eines noch sagen, wenn der Landtag beschließt, daß die Landesregierung in irgendeiner Sache an die Bundesregierung herantritt, dann heißt das nicht, daß Entschließungsanträge irgendeiner Fraktion im Bundesrat sozusagen hier zu debattieren sind. Das ist ihre eigene Angelegenheit. Und die können sie dann bringen, wenn sie zu einem ähnlichen Thema hier das Rederecht haben. Und wenn sie dort im Bundesrat zu diesem Entschließungsantrag so auftreten, wie sie dieses erste Rederecht hier genützt haben, dann verstehe

ich jede Fraktion, die mit ihren Entschließungsanträgen nicht mitgeht. Ich danke! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 14.49 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich darf der Ordnung halber berichten, daß dieser Entschließungsantrag ein einstimmiger Beschluß des Steiermärkischen Landtages war. Das will ich nur zur Ordnung feststellen.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Klubobmann Brügger. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Brügger** (14.49 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch ich möchte eingangs meines Debattenbeitrages zum Vereinsrecht etwas zum Bundesrat festhalten, und ich möchte den Herren Bundesräten nicht nahe treten, aber ich möchte ganz offen und ehrlich etwas sagen, so ein Gefühl, das in mir hochgekommen ist, als ich den Debattenbeiträgen der Bundesräte gelauscht habe. Wenn wir nicht zu einer anderen Rolle des Bundesrates kommen, und zwar institutionell zu einer anderen Rolle, aber auch vom Selbstverständnis her, wenn doch ein Gutteil des Selbstverständnisses des Bundesrates es ist, Fraktionsstandpunkte darzulegen und der Bundesrat damit ein Spiegelbild des Nationalrates ist, dann darf man sich nicht wundern, wenn es Personen in diesem Land gibt, die sich die Frage nach der Existenzberechtigung des Bundesrates stellen. Ich möchte hinzufügen, daß ich sehr wohl glaube, daß der Bundesrat, wenn er vom Institutionellen her und vom Selbstverständnis, vom Rollenverständnis her anders gepolt wäre, er sehr wohl eine ganz wichtige Rolle im politischen System spielen könnte.

Aber jetzt zum eigentlichen Tagesordnungspunkt, zum Antrag der ÖVP, betreffend die Reform des Vereinsrechtes. Ich möchte vorausschicken, daß das Liberale Forum diesem Antrag zustimmt, und zwar mit Freude zustimmt, weil Grundlage und Inhalt dieses Antrages nicht nur die Sorge um Verbürokratisierung des Vereinsrechtes ist, sondern auch die Sorge um die Einschränkung der Vereinsfreiheit. Und insoweit tun wir mit Freude mit. Mit Interesse habe ich heute gelesen, daß die ÖVP hier in Graz gemeinderatswahlwirksam auch eine Plattform „Rettet die Vereinsfreiheit“ gegründet hat. Ich könnte mir durchaus vorstellen, einer solchen Plattform beizutreten. Freilich unter einer Voraussetzung, daß man nicht mit zwei unterschiedlichen Maßen mißt. (Beifall bei der SPÖ anlässlich des Eintreffens des Bundeskanzlers Mag. Viktor Klima.) Also nochmals, ich möchte festhalten, daß ich mir durchaus feststellen könnte, einer solchen Plattform beizutreten, aber unter der Voraussetzung, daß nicht mit zwei unterschiedlichen Maßen gemessen wird. Und ich meine jetzt unterschiedliche Bewertung von Vereinen im Sinne des Vereinsgesetzes einerseits, und von religiösen Vereinen andererseits. Der Nationalrat hat vor kurzem ein Gesetz verabschiedet, das Bekenntnisgemeinschaftengesetz, das für religiöse Vereine gilt. Dieses Bekenntnisgemeinschaftengesetz, meine Damen und Herren, schränkt die Vereinsfreiheit für religiöse Vereine im Vergleich zu den Vereinen nach dem Vereinsgesetz drastisch ein, meine Damen und Herren. Da habe ich vollstes Verständnis. Ich mache eine Pause. (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Meine Damen und Herren, ich danke dem Kollegen

Brünner, daß er seine Ausführungen unterbrochen hat, um mir Gelegenheit zu geben, namens des Landtages den Herrn Bundeskanzler Mag. Viktor Klima hier in diesem Hause herzlich zu begrüßen. Glück auf! – Allgemeiner Beifall. – „Ich danke dem Herrn Abgeordneten und bitte um die Fortführung der Wortmeldung!“ Mein zweiter Anlauf: Was mich stört an dieser ganzen Sache, ist, daß mit zweierlei Maß gemessen wird, daß man sich sehr wohl um die Vereinsfreiheit im Sinne der Vereine nach dem Vereinsgesetz kümmert, aber nicht um die Freiheit der religiösen Vereine, die nicht gesetzlich anerkannte Kirchen- und Religionsgesellschaften sind. (Abg. Schützenhöfer: „Der Schmid wäre gerade gekommen, vielleicht kann man jetzt auch ...!“) Vielleicht möchte Herr Präsident Vesko auch den Herrn Landesrat Schmid begrüßen. (Heiterkeit bei der ÖVP und FPÖ.) Dritter Anlauf, meine Damen und Herren. (Abg. Schützenhöfer: „Es wird Zeit, daß Sie aufhören!“) Ich gebe es fast auf, weil es offensichtlich unmöglich ist, das drüber zu bringen, was ich drüber bringen möchte. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Gehen wir auf den Hauptplatz!“) Ich möchte Ihnen vor Augen führen die Unterschiede in der Behandlung von Vereinen nach dem Vereinsgesetz und religiösen Vereinen nach dem Bekenntnisgemeinschaftengesetz, das vor kurzem vom Nationalrat verabschiedet worden ist. Bei Vereinen nach dem Vereinsgesetz hat die Behörde sechs Wochen Zeit zur Untersagung, bei religiösen Vereinen sechs Monate, und kann diese Frist, was zur Rechtsunsicherheit für den Verein führt, ständig verlängern. Religiöse Vereine nach dem Bekenntnisgemeinschaftengesetz müssen 300 Anhänger nachweisen, Vereine nach dem Vereinsgesetz null Mitglieder, politische Parteien übrigens auch null Mitglieder. Vereine nach dem Vereinsgesetz können nur dann untersagt werden, wenn der Zweck des Vereines, die Organisation des Vereines, der Sitz des Vereines rechtswidrig ist. Religiöse Vereine können untersagt werden, wenn sie gegen die Interessen einer demokratischen Gesellschaft verstoßen, und diese religiösen Vereine können auch dann untersagt werden, wenn sie keine positive Grundeinstellung gegenüber Gesellschaft und Staat haben.

Dieses Bekenntnisgemeinschaftengesetz, meine Damen und Herren, ist ein Anschlag gegen die Vereinsfreiheit religiöser Vereine – ich sage es einmal so – unter dem Deckmantel der Bekämpfung von Sekten, insbesondere Scientology. Alles gegen Sekten und Scientology, die Menschen abhängig machen, und unter dem Deckmantel dieser Abhängigkeit Menschen auch noch wirtschaftlich ausbeuten, aber alles auch gegen ein Bekenntnisgemeinschaftengesetz, das unzählige religiöse Vereine, die nichts mit Sekten zu tun haben, die nichts mit Scientology zu tun haben, die ihre Freiheit als Minderheit religiöser Anschauungen in einem Vereinsleben zum Ausdruck bringen, in dieser Freiheit dramatisch und drastisch beschränkt.

Herr Bundesrat Rieser, ich freue mich, daß der Bundesrat und daß du dich um die Vereinsfreiheit für die Vereine des Vereinsgesetzes bemüht. Ich komme aber um die Frage nicht herum, wieso der Bundesrat beziehungsweise deine Fraktion dem Bekenntnisgemeinschaftengesetz zugestimmt hat, das auf drastische Weise die Freiheit religiöser Vereine, die nicht gesetz-

lich anerkannte Kirchen- und Religionsgemeinschaften sind, einschränkt, und wenn ich sage auf drastische Weise, dann möchte ich noch hinzufügen, auf verfassungswidrige Weise diese Freiheit einschränkt. Und das sage nicht nur ich, weil dann können Sie wieder sagen, der Brünner deponiert hier einen parteipolitischen Standpunkt, sondern das ist zum Beispiel durch ein verfassungsrechtliches Gutachten meines Kollegen Heinz Meier im Detail erläutert.

Daß man ein schlechtes Gewissen im Nationalrat gehabt hat, meine Damen und Herren, das zeigt auch der folgende Sachverhalt. Es hätte nämlich ein Unterausschuß zum Bekenntnisgemeinschaftengesetz stattfinden sollen, zu dem man ursprünglich Verfassungsexperten eingeladen gehabt hat, und kurzfristig hat man diese Verfassungsexperten wieder ausgeladen. Für mich ist das ein Zeichen des schlechten Gewissens im Hinblick auf die Verfassungsmäßigkeit dieses Bekenntnisgemeinschaftengesetzes.

Ich möchte nicht phantasieren, meine Damen und Herren, warum man sich um die Freiheit dieser schon zitierten rund 100.000 Vereine nach dem Vereinsgesetz sorgt, und nicht auch um religiöse Vereine, die nicht gesetzlich anerkannte Kirchen- und Religionsgesellschaften sind. Ich möchte aber meiner Phantasie schon auch ein bißchen Ausdruck verleihen. Bei diesen 100.000 Vereinen hat man quantitativ etwas Handfestes vor sich, und da geht es nicht um Minderheiten. Da kann man vielleicht hoffen, daß unter diesen 100.000 Vereinen die eine oder andere Klientel für die eine oder andere Partei sich befindet. Vereinsfreiheit, Freiheit des vereinsmäßigen Zusammenschlusses ist für mich unteilbar. Ich kann nicht differenzieren zwischen ideellen Vereinen einerseits, und religiösen Vereinen andererseits. Und um die Auswüchse des Sektenwesens oder von Scientology zu bekämpfen, gibt es in unserer Rechtsordnung genügend Instrumente, die man nur ergreifen muß, Instrumente des Strafrechtes zum Beispiel, oder insbesondere, wenn es um die wirtschaftliche Tätigkeit von Vereinen geht, die Instrumente des Abgabenrechtes. Da könnte man nämlich die Gemeinnützigkeit solcher Vereine in Frage stellen und sie sehr wohl abgabenrechtlich unter die Fittiche nehmen, nur aus irgendwelchen Gründen, wie Rücksichtnahme et cetera, will man das nicht. Anstelle dessen greift man in die Freiheit religiöser Vereine mit diesem Bekenntnisgemeinschaftengesetz ein, und das ist für mich inakzeptabel. Es wäre schön, wenn es einmal ein Gespräch, insbesondere mit der ÖVP, gebe, die diesen heutigen Antrag eingebracht hat in Sorge um die Vereinsfreiheit, warum man die gleiche Sorge nicht auch beim Bekenntnisgemeinschaftengesetz deponiert hat und gegen, sowohl im Nationalrat als auch im Bundesrat, dieses Bekenntnisgemeinschaftengesetz gestimmt hat. In Sorge um diese Freiheit und diese auch grundrechtlich abgesicherte Freiheit von religiösen Vereinen, in Sorge um diese religiösen Minderheiten, die nicht gesetzlich anerkannte Kirchen- und Religionsgesellschaften sind, stellen die Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner folgenden Entschließungsantrag. Der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung mit dem Ersuchen heranzutreten, das Bekenntnisgemeinschaftengesetz dahin gehend zu ändern, daß religiöse Vereine – in

diesem Gesetz Bekenntnisgemeinschaften genannt – mit Vereinen nach dem Vereinsgesetz gleichgestellt werden. Meine Damen und Herren, diejenigen von Ihnen, die sich um die Vereinsfreiheit sorgen, bitte ich, daß Sie unserem Entschließungsantrag zustimmen. (Beifall beim LIF. – 15.03 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Klubobfrau Mag. Bleckmann das Wort.

**Abg. Mag. Bleckmann (15.03 Uhr):** Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Wenn von den Bundesräten gesprochen wurde, dann verstehe ich, daß die SPÖ nicht einmal einen einzigen Bundesrat, auch wenn es der Tagesordnungspunkt zuläßt, entsenden, weil die SPÖ von Anfang an dagegen war, daß diese Möglichkeit überhaupt verankert wird. Denn Ihnen wäre es am allerliebsten, wenn die Bundesräte in der Bundesratskammer sitzen bleiben und man nichts hört und nichts sieht und es hier keinerlei Redemöglichkeiten gäbe. (Abg. Gennaro: „Er stiehlt uns unsere kostbare Zeit!“) Das ist schon klar, daß ihr euch das nicht anhören wollt, denn genau das habt ihr ja befürchtet, daß all diese Interna jetzt in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Genau das ist euer Problem. (Beifall bei der FPÖ.) Genau damit werdet ihr jetzt nicht fertig. (Abg. Vollmann: „Bitte wieder abregeln!“) Richtig. Ich rege mich nicht ab, weil das ist etwas, was mich absolut ärgert, wie euer Klubobmann hier argumentiert. Alle anderen Klubobmänner haben einstimmig gesagt, wir wollen ein Rederecht der Bundesräte. Aber euer Klubobmann hat erklärt, nein, das darf nicht sein. Genau das spiegelt die Bemühungen wider, alles schlecht zu machen. (Abg. Gennaro: „Auf den Beitrag können wir gerne verzichten. Der einzige Bundesrat Gerstl hat was gesagt!“) Die Qualität und das, ob es uns wert ist, etwas zu sagen, das kann uns zum Glück niemand und schon gar nicht die SPÖ vorschreiben, lieber Kollege Gennaro. (Beifall bei der FPÖ.) Zum Glück sind wir in einer Demokratie, daß du und keiner von euch uns sagen kann, was wir sagen dürfen und was nicht. Das solltet ihr zur Kenntnis nehmen. (Abg. Gennaro: „Das habe ich nicht gesagt!“) Und es geht hier um einen Entschließungsantrag, den wir im Landtag einstimmig beschlossen haben. Und was ist dann im Bundesrat passiert? Es haben sich alle steirischen Bundesräte nicht in dem Sinne verhalten, außer den Freiheitlichen. Und das ist etwas, was euch weh tut, daß sich eure eigenen Bundesräte nicht so verhalten, wie es der steirische Landtag gerne gehabt hätte. Und das ist das grundsätzliche Problem eurer Bundesräte, daß es eine großkoalitionäre Absprache gibt, wo man untereinander ausgemacht hat, daß im Bundesrat alles gleich abgestimmt wird, wie im Nationalrat. Da fährt die Eisenbahn drüber, Wurscht, was die Länder dazu sagen, Wurscht, daß der Bundesrat eigentlich eine Ländervertretung ist. Das ist Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren von SPÖ und ÖVP, völlig egal, da wird darübergefahren. Und das kann halt so, wird hier durch das neue Rederecht aufgezeigt, und deshalb tuts weh. (Abg. Gennaro: „Ich spür nichts!“) Nein, dir tut es nicht weh! Du hast vielleicht schon eine zu harte

Haut entwickelt in den langen Jahren der Politik. Vielleicht bist du schon etwas zu lange dabei, lieber Kollege Gennaro, daß du nicht mehr merkst, wenn du falsch gewickelt bist und falsch liegst. Denn, nachdem wir diesen Auftritt des Herrn Bundeskanzlers erlebt haben, der um 16.30 Uhr am Hauptplatz spricht, möchte ich etwas – wenn es hier schon um Gesetzesformität geht – aufzeigen. Der Paragraph 7 des Vereins- beziehungsweise Versammlungsgesetzes besagt nämlich – und das bitte sollten Sie sich alle merken, es ist schade, daß der Bundeskanzler den Landtag nur so kurz besucht hat. Ich zitiere –, Paragraph 7: „Während der Nationalrat, der Bundesrat, die Bundesversammlung oder ein Landtag – das sind ja wir – versammelt ist, darf im Umkreis von 300 Metern von ihrem Sitze keine Versammlung unter freiem Himmel stattfinden“. Und das, meine lieben Kollegen von der SPÖ, genau das ist das, was um 16.30 Uhr stattfindet, eine Versammlung unter freiem Himmel. Sie wissen aber alle, es gibt diese eine Bannmeile. Und Sie halten sich nicht an die eigenen Gesetze, die Sie beschließen, nur damit der Bundeskanzler, der es nicht einmal der Mühe wert findet, etwas länger zu bleiben, sondern sofort wieder von dannen schwebt, nur damit er am Dienstag, um 16.30 Uhr, während der Landtagssitzung, innerhalb der Bannmeile eine Versammlung abhalten kann. Sie halten sich also nicht einmal an die eigenen Gesetze, die Sie machen. Wenn die Freiheitlichen das gemacht hätten, ich möchte nicht wissen, was Sie aufgeführt hätten, wenn wir es gewagt hätten, so etwas zu tun. Wir haben uns überlegt, ob wir was tun sollen. Wir haben uns schlußendlich gedacht, sei es drum, sollen sie doch diese schöne Veranstaltung haben. Nur, wir werden es uns genau anschauen, wer von Ihnen dann noch hier sitzen wird und wer unten am Hauptplatz sein wird. Denn das ist eine Art und Weise, wie hier eigene Gesetze mit Füßen getreten werden, wie hier der Landtag auch mißbraucht, mißachtet wird und von Ihnen mit Füßen getreten wird. (Beifall bei der FPÖ. – 15.08 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Zu einer direkten Berichtigung hat um das Wort gebeten Herr Klubobmann Flecker.

**Abg. Dr. Flecker (15.09 Uhr):** Frau Kollegin Bleckmann, es stimmt nicht, daß ich gegen das Rederecht der Bundesräte war, es entspricht Ihrem Stil, daß Sie Verhandlungen völlig umgekehrt hier darstellen. Zum zweiten stimmt es nicht, was Sie hier rechtlich gesagt haben. Sie müssen zwischen Informationsveranstaltungen und Wahlveranstaltungen unterscheiden, und es entspricht auch Ihrem Stil, daß Sie das hier anprangern und keine Wahlveranstaltungen abhalten lassen wollen. (Abg. Mag. Bleckmann: „Was ist das Ganze, das ist eine Versammlung!“) Und letztlich, Sie waren bei einer Versammlung unter freiem Himmel dabei. Als die Sondersitzung des Landtages stattgefunden hat (Abg. Mag. Bleckmann: „Vor der Sitzung!“), sind Sie mit einigen Leuten unten gestanden und sind dann geblieben. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 15.09 Uhr. – Abg. Mag. Bleckmann: „Die Sitzung beginnt um 10 Uhr, und das war von 9 bis 10 Uhr, lieber Kollege Flecker!“)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Meine Damen und Herren, können wir durch die etwas ins Wanken geratene Veranstaltung wieder zu dem zurückkehren, wofür wir hier sind, für das Land Steiermark zu arbeiten. Und als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Bachmaier. Ich erteile es ihr.

**Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (15.10 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Nach der Wortmeldung der Frau Klubobfrau Bleckmann möchte ich nun wieder zur Sachlichkeit zurückkehren. Sie sind immer dann aufgebracht, wenn es um Dinge geht, die Sie nicht gerne hören wollen. Aber das ist eine bekannte Tatsache. (Abg. Mag. Bleckmann: „Sagen Sie das Ihrem Klubobmann!“) Meine Wortmeldung, meine Damen und Herren, zu diesem Tagesordnungspunkt wird kurz sein, weil sie nicht im Widerspruch zum Antrag der ÖVP steht. Ganz im Gegenteil vertritt meine Fraktion selbstverständlich die Ansicht, daß das Vereinsleben ein wesentlicher Bestandteil unseres gesellschaftspolitischen Denkens, und die Vereins- und Versammlungsfreiheit ein Teil unseres demokratiepolitischen Verständnisses ist. Für viele Länder dieser Erde ist es nicht selbstverständlich, daß eine derartige Freiheit bei der Gründung von Vereinen herrscht. Wir wissen das nur zu gut, da dies auch bei uns in Österreich in der Vergangenheit nicht immer der Fall war. Wir wollen und brauchen Vereine verschiedenster Art, weil sie ungeachtet ihres Zweckes, sei es Kultur, Sport et cetera – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen –, nicht zuletzt unsere zwischenmenschlichen Beziehungen fördern und vertiefen, und weil Vereine auch Garant für Sicherheit und Stabilität sind. Jeder von uns ist vermutlich Mitglied in einem oder mehreren Vereinen. Wir wissen alle sehr genau, mit wieviel Engagement und Idealismus ehrenamtliche Funktionäre, die wesentlicher Bestandteil des Vereinsleben sind, häufig die gesamte Freizeit in ihre Vereine investieren. Wir wissen auch, wie viele Menschen sich als Mitglied in einem Verein geborgen fühlen, vielleicht sogar ein Zuhause finden, manchmal sogar um der Vereinsamung zu entgehen. Ich könnte mich unendlich verbreitern, wenn ich all die positiven Aspekte des Vereinslebens beleuchten würde. Das würde aber den Rahmen dieser Wortmeldung sprengen, zumal ich Ihnen diesbezüglich wahrscheinlich auch nichts Neues erzählen würde. Ich will nur eines klarstellen: Es gab in der Zeit, als Löschnak Innenminister war, eine Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz des Verfassungsrichters Dr. Peter Fessler. Dieser Arbeitsgruppe, die im übrigen auf Grund von Wünschen aus der Wirtschaft und der Industriellenvereinigung eingesetzt wurde, gehörten Beamte des Bundesministeriums für Justiz, Inneres, Wirtschaftliche Angelegenheiten und des Bundeskanzleramtes sowie Wissenschaftler an. Auch Prof. Krejci war damals beteiligt. Sie legten einen Entwurf zur Modernisierung eines Vereinsrechtes vor. Das ist aber nur ein Expertenentwurf, und kein Entwurf des Innenministeriums. Es gibt keinen Entwurf eines neuen Vereinsgesetzes. Dies wurde uns vom Büro des Innenministers Schlögl bestätigt. Diese Mitteilung liegt im übrigen schriftlich vor, und in diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die Rede des Innenministers vor dem Bundesrat am 15. Jänner 1998 verweisen, welche

heute schon zitiert wurde. Minister Schlögl betonte überdies ausdrücklich, daß er nicht daran denke, das Vereinsgesetz zu verschärfen, und er etwaigen derartigen Bestrebungen eine klare Absage erteilt. Es sei der Ordnung halber festgehalten, daß das Vereinsgesetz aus dem Jahr 1951 Regelungen enthält, deren Inhalte zum Teil auf das Jahr 1867 zurückgehen. Daß es in Zukunft zu einer Modernisierung des Vereinsgesetzes kommen kann, ist nicht auszuschließen. Eine Modernisierung kann sich aber nur auf positive Aspekte des Vereinsgesetzes im Sinne von Verbesserungen und Erleichterungen der Arbeit für die vielen ehrenamtlichen Funktionäre und Vereine beziehen, um ein gut funktionierendes Vereinsleben für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Lande zu gewährleisten. Es sind daher etwaige Befürchtungen, die dieser Expertenentwurf unter Umständen hervorgerufen haben möge, unbegründet. Und ich halte auch nichts von unnötigen Verunsicherungen der Bevölkerung beispielsweise durch entbehrliche Pressemeldungen. Im Sinne der Seriosität unserer Politik scheint es mir zielführender zu sein, sich auf reale Themen zu konzentrieren.

Abschließend möchte ich Ihnen mitteilen, daß wir in Übereinstimmung mit den Kollegen der ÖVP diesem Antrag die Zustimmung erteilen, obwohl dieser nicht erforderlich gewesen wäre. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ. – 15.15 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Lopatka. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Lopatka (15.15 Uhr):** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

In aller Kürze zur Sache, nämlich zum Vereinsrecht von unserer Seite her, weil hier auch teilweise massive Vorwürfe seitens des Klubobmannes der Liberalen gekommen sind, was das neue Gesetz anlangt, betreffend religiöse Bekenntnisgemeinschaften. Ich glaube, daß dieser Tagesordnungspunkt, und es war sicherlich auch ein Zufall, der schon sehr deutlich aufzeigt, daß bei einem entsprechenden Zusammenspiel zwischen den Landtagen und dem Bundesrat tatsächlich auch in Bereichen etwas von uns erreicht werden kann, wo man vordergründig sagen könnte, daß der Landtag eigentlich gar nicht für diesen Bereich zuständig ist, denn das Vereinsrecht ist eine solche Materie. Aber ich glaube, wenn es um grundsätzliche Fragen geht, und das haben wir auch in der neuen Geschäftsordnung des Landtages jetzt geregelt, sollte sich sehr wohl der Landtag auch zu Wort melden. Und hier hat es eindeutig eine Trendwende gegeben. Was die Sicht eines Änderungswunsches des Innenministers durch Aktivitäten der Landtage betrifft, so könnte Gott sei Dank auch mit diesem Antrag abgewendet werden, daß wir eben zu einem Vereinsrecht gekommen wären, das die Arbeit in den Vereinen sicher erschwert hätte. Ich darf hier nur von Dutzenden Schreiben, die es hier von Vereinen und Organisationen gibt, einen Satz nennen, den der Österreichische Fußballverband an den zuständigen Minister gerichtet, wo es heißt: Dieser Entwurf ist nur mit Hilfe von Rechtsanwälten und Steuerberatern administrier-

bar, nicht aber für Vereinsfunktionäre, da ehrenamtliche Arbeit im Dienste der Allgemeinheit mit einem derartigen Gesetz nur behindert wird und zur Folge haben könnte, daß das so wichtige und bedeutende Vereinsleben eine nicht unwesentliche Beschränkung erfährt. Ich glaube, das zeigt sehr deutlich auf, was hier von den Vereinen befürchtet worden ist. Und ich halte es für ein gutes Zeichen, daß es in Österreich mehr als 90.000 Vereine gibt, in denen ehrenamtlich ein Großteil der Arbeit geleistet wird, und daß wir hier einfach diese Verschlechterungen abwenden konnten. Ich möchte aber auch eines sehr deutlich sagen, was die religiösen Bekenntnisgemeinschaften betrifft, und weil hier Prof. Brünner auf ein Gutachten des Wiener Verfassungsrechtlers Univ.-Prof. Mayer verwiesen hat. Ich darf hier eines sehr deutlich sagen, weil man muß wissen, wer der Auftraggeber ist. Sein Gutachten war ja kein Fakultätsgutachten, sondern Mayer wurde von Rechtsanwalt Dr. Kohlhofer beauftragt, der wiederum die Zeugen Jehovas vertritt, dieses Gutachten zu erstellen. Und diese haben es wiederum an Scientology weitergegeben, und Scientology hat in Österreich dann dieses Gutachten bekanntgemacht. Ich möchte dazu sehr deutlich sagen, daß diese Regelungen ja nicht im Verfassungsrang sind, sondern daß hier mit dem Verzicht auf eine Verfassungsbestimmung ja jedem Bürger der Weg zum Verfassungsgerichtshof auch frei steht, was das Bundesgesetz über die Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften betrifft. Ich glaube, daß die ÖVP hier einfach versucht hat, und die ÖVP trägt dieses Gesetz ja mit, dafür Sorge zu tragen, daß Vereinigungen, die sich einfach nicht an die Grundsätze des demokratischen Rechtsstaates halten, hier keine Entfaltungsmöglichkeiten bekommen. Ich bitte, uns nicht vorzuwerfen, daß hier verfassungswidrig ein Gesetz beschlossen worden wäre, das in einem bestimmten Segment eben diese Vereinigungsfreiheit, die ja auch im Vereinsgesetz und in anderen rechtlichen Bestimmungen geregelt ist, eingeschränkt wird. Ich glaube also, und möchte das sehr deutlich sagen, daß auch in Zukunft der Landtag in Zusammenarbeit mit dem Bundesrat, und daher war es auch gut, daß Bundesräte hier das Wort ergreifen konnten, daran gehen, gemeinsam wirkungsvoll die Interessen des Landes zu vertreten, aber natürlich auch jener Organisationen, die gerade im ländlichen Bereich auf Gemeindeebene, auf Ortsebene ihre Tätigkeiten entwickeln. Ich hoffe daher, daß das tatsächlich der Fall ist, was Innenminister Karl Schlögl in einem Brief mitgeteilt hat, was die Vereine betrifft, in dem er gesagt hat, und ich zitiere Innenminister Schlögl: „Ich werde Reformbestrebungen, die die Schaffung von Regelungen, die zu Lasten der unzähligen kleinen Vereine in unserem Land gehen, eine klare Absage erteilen.“ Ich hoffe sehr, daß das Wort des Innenministers gilt, und daß wir auch durch unseren Antrag hier einen Beitrag leisten konnten, daß die Vereine, wie schon in der Vergangenheit, auch in Zukunft ungestört ihrer Tätigkeit nachgehen können, und daß wir auch in Zukunft dabei bleiben, daß es ausreicht, wenn sich Vereine anmelden, und daß sie nicht von vornherein hier schon sehr eingeschränkt werden, was die Entstehung und die Arbeit von Vereinen betrifft. In diesem Sinne wünsche ich allen, die in Vereinen tätig sind, und wahrscheinlich ist es jeder von uns in irgendeinem

Verein, weiterhin viel Erfolg bei ihrer Arbeit in den Vereinen und für die Vereine. (Beifall bei der ÖVP. – 15.22 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl, dem ich dafür danke, daß er die zahlreichen Rückreihungen und Verzögerungen mit Humor getragen hat.

**Abg. Dr. Wabl (15.22 Uhr):** Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich danke dem Herrn Präsidenten für die Rückreihung. Ihm ist bewußt, daß der Höhepunkt natürlich zum Schluß kommt. Ich weiß aber nicht, wer nach mir noch redet. Inzwischen haben sich die Bundesräte verflüchtigt, oder sind noch welche da? Du zählst für drei, so wie ich, zumindest vom Körpergewicht her. Es sei mir gestattet, zu diesem Punkt auch etwas zur Bedeutung des heutigen Tages zu sagen, nachdem die Bundesräte hier in der Steiermark das erste Mal reden. Ich glaube, daß auch ich einiges dazu beitragen kann. Kollege Tremmel, wir haben ja auch gemeinsam in Wien die Klinke gekreuzt, weil ich bin dreimal in den Bundesrat eingezogen und habe dreimal die Absicht gehabt, den Bundesrat so weit zu reformieren oder zumindest dort Impulse einzubringen, daß er jene Bedeutung erhält, wie du vielleicht gemeint hast, wie wichtig es ist im Interesse der Vertreter von Länderinteressen, daß auch eine zweite Kammer besteht. Ich bekenne mich dazu, wenn diese zweite Kammer föderale Interessen vertritt und wenn dort im Zuge der Europäisierung unseres politischen Geschehens entsprechende Länderinteressen auch zu Wort kommen, und das sage ich jetzt über alle Parteigrenzen hinweg. Ich glaube, daß die derzeitige Verfassungs- und Praxis im Bundesrat, und da kommen wir uns in manchen Dingen entgegen, manchmal den Länderinteressen widerspricht. Wenn jetzt, und das muß halt auch die ÖVP sich hier gefallen lassen, ein Entschließungsantrag der Freiheitlichen dort eingebracht worden ist, der sich gegen die Schließung von Kasernen ausspricht, wobei ich diese Absicht auch, und das sage ich hier auch ganz deutlich, als Grüner vollinhaltlich unterstütze, weil ich einfach glaube, daß dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung durch die Schließung von grenznahen Kasernen eine schallende Ohrfeige ins Gesicht versetzt wird. Daher meine ich, daß in Zeiten wie diesen, und wir haben das erlebt, die Schließung von Kasernen der Weg in die falsche Richtung ist, wobei ich mir vorstellen kann, daß man in Graz von mehreren Kasernen vielleicht eine für andere oder verwandte Zwecke verwenden könnte. Aber Kasernen zu schließen, das halte ich für falsch. Und wenn jetzt ein Entschließungsantrag eingebracht wird, und wenn dann behauptet wird, der Herr Kollege Gerstl ist nicht mehr da, der ist etwas verspätet eingebracht worden oder nicht ausreichend belegt, ich sage nur, der Vertrag der ESTAG mit der Electricité de France, da haben wir nicht einmal einen Vertrag gesehen. Also, das Argument kann hier nicht zielführend sein. Aber daß man für die Beibehaltung der so wichtigen Kasernen dort ist und daß man deswegen sagt, jetzt gehen wir raus, oder wir haben keine Zeit gehabt zum Lesen, ich halte das für kontraproduktiv. Ich halte es für falsch, wenn man einen Antrag, nur weil er von den Freiheitlichen

kommt, ablehnt oder man rausgeht. Hinausgehen, bitte, meine Damen und Herren, ist keine demokratiepolitische Mutbezeugung. Sondern Hinausgehen ist Feigheit, Hinausgehen ist sich drücken vor der Verantwortung. Das möchte ich nur gesagt haben, und da möchte ich schon anschließen. Der Bundesrat kann nur dann aufgewertet werden, wenn Entschließungsanträge oder regionalpolitisch berührte Anträge, woher immer sie kommen, wenn sie begründet sind, halt einfach beschlossen werden oder wenn denen zugestimmt wird, weil der Bundesrat sich selber degradiert, wenn er nur zum Anhängsel, zum Blinddarm von parteipolitischen Weisungen sich degradiert, die irgendwo in der Parteizentrale fallen. Ich halte das für falsch, und ich würde mir wünschen, daß der heutige Tag, wo endlich ein Rederecht fixiert ist – das ich für wichtig halte –, wenn das dazu beiträgt, daß die Zusammenarbeit zwischen Landtag, Landesregierung und Bundesrat besser wird, aber wenn auch der Bundesrat oder die großen Fraktionen im Bundesrat endlich über ihren Schatten springen oder springen dürfen, daß sie sich in wichtigen Fragen dieses Landes, dieser Steiermark abkoppeln von den Befehlsausgaben der Wiener Zentralen und das tun und das durch ihre Entscheidung bekunden, was diesem Lande dient, und nicht, was den Parteiinteressen dient. Dann wird sicherlich ein Fortschritt erzielbar sein.

Und ein zweites: Ich habe dem Kollegen Schambeck, für den eine Festschrift herausgegeben wurde, sehr geschätzt. Er hat unzählige Male erklärt, was beim Bundesrat besser geworden ist, mit Fragestunde und, und, und, alle möglichen Verbesserungen oder Stärkung der Länderrechte und so weiter. Aber ich sage es, solange dieser Bundesrat nicht jene Rechte wahrnimmt, die ihm zustehen, das heißt einfach, selbständige Anträge, selbständige Gesetzesanträge, Initiativen. Der Bundesrat sitzt ja im Parlament, in der Zentrale der Demokratie. Und wenn dieser Bundesrat oder die großen Fraktionen nur dann Anträge einbringen dürfen, wenn es den Herren oder Damen im Nationalrat paßt, dann kastriert er sich ja selbst, um dieses beinharte Wort hier zu gebrauchen. Ich würde mir wünschen – und damit bin ich mit dem Thema schon fertig, aber es steht dabei, und es sei mir erlaubt als langjähriger Bundesrat, daß ich hier aus meinem Herzen keine Mördergrube mache, daß ich das einmal sage über die Parteigrenzen hinweg. Der Bundesrat hat in erster Linie Länderinteressen zu vertreten, und keine Parteiinteressen, und in zweiter Linie hat er auch seine Rechte, die jetzt schon festgeschrieben sind. Und es besteht nicht darin, daß man nur Gesetze, die im hohen Nationalrat beschlossen worden sind, daß man dann hintennach einen Einspruch macht, oder keinen Einspruch, das ist eine Selbstdegradierung. Ich würde mir wünschen, Kollege Lopatka, du bist ja Landespartei sekretär, der Sigi Schrittwieser ist jetzt mit dem Viktor Klima unterwegs, aber daß endlich einmal – ihr seid ja da sehr kritisch Wien gegenüber – ihr euch euren Leuten in Wien, im Bundesrat einmal den Auftrag gebt zu sagen, wenn es um Kasernenschließungen geht, es geht aber auch um Bezirksgerichte. Das ihr das tut, was die Bevölkerung der Steiermark wünscht, und nicht das tut, was die Parteizentrale hier verlangt. Dann werdet ihr glaubwürdig. Für mich war das erschütternd. Ich schätze den Herrn Kommerzialrat Gerstl wirklich, und ich habe seine Rede über seine Erlebnisse in der Nazizeit

und seine Einstellung als Jude, ich habe das wirklich zutiefst mitgetragen und mitempfunden, und ich habe Respekt vor ihm, aber eines möchte ich sagen, es ist doch erschütternd, wenn man einem Menschen, der so lange in der Politik ist, hier irgendwelche wortreiche Erklärungen abverlangt, warum er dort rausgegangen ist und warum er nicht mitstimmen konnte. Erspart doch endlich euren Funktionären, euren Mandataren dort diese Selbstverstümmelung. Laßt sie das entscheiden, was ihnen am Herzen liegt, was sie für richtig halten, dann wird der Föderalismus in diesem Land, der so dringend notwendig ist, dann wird der blühen. Weil eines muß ich sagen, in einer Zeit der weltweiten Wirtschaftsgestaltung haben die Menschen immer mehr Bedürfnis nach Geborgenheit, nach Verbundenheit, nach Kenntnis vor Ort. Wenn ich dich anschau, jetzt war ich wieder in Eichberg unten, wenn ich mir diese wunderschöne Landschaft anschau, die Leute wollen das, die Leute wollen einfach, daß ihre Volksvertreter Bescheid wissen um ihre Sorgen, wobei gewisse Sorgen allumfassend sind, aber gewisse sind wieder spezifisch. Und wenn das nicht passiert, dann ist es falsch. Und zum Vereinsrecht eine Bitte, ich kann nur das unterstreichen, was der Christian Brünner sagt. Ich habe bei vielen Vereinen mitgetan, und ich weiß, es gibt dort Vereinsfunktionäre, die das jetzige Vereinsrecht sehr genau einhalten. Und Gott sei Dank gibt es diese ehrenamtlichen Vereinsfunktionäre, die sollte man nicht reglementieren über Gebühr. Wobei ich eines zugestehen möchte, wenn dieser Verein schon ein gewisses Aufkommen hat, ein gewisses Volumen an Budget, dann ist es sogar zum Schutz der Vereinsfunktionäre gescheit, wenn man dort gewisse Kontrollmechanismen sich selber auferlegt. Denn wenn du heute dort so wie ein Fußballverein, der im Jahr schon ein Zwei-, Drei-, Viermillionenbudget hat, der kann das nicht so führen wie ein Bienenzüchterverein, der eine kleine Bienenhütte hat, wo ein paar Bienen aus- und einfliegen, weil natürlich das geschäftliche Volumen ein anderes ist. Aber eines sollte man unterstützen, fördern und bekräftigen, die Arbeit der Vereinsfunktionäre, weil unsere Regionen oder unsere Bezirke oder Gemeinden um ein Vieles ärmer wären, wenn die Vereinsfunktionäre durch Vorschriften, durch Bürokratie daran gehindert wären oder würden, für die Mitmenschen zu arbeiten, weil die Vereine machen oft das Leben aus, wo die Leute gerne hingehen, ob es jetzt ein Ball oder eine Veranstaltung oder ein Sommerfest ist oder ob es einfach die Ausübung eines Hobbys ist. Das ist wichtig, und daher sollte man die Kirche im Dorf lassen, und nicht für Rechtsanwälte und für Steuerberater neue Verdienstmöglichkeiten schaffen, daß dann jeder Verein schon einen Rechtsanwalt braucht, der sich darüber freut, daß er eine entsprechende Honorarnote dort anbringt, weil dann haben wir eines erreicht, daß die Vereinsmitglieder alle fortgehen und sagen werden, für das, daß wir einen Rechtsanwalt zahlen oder sonst einen Berater, das ist uns unser Hobby nicht wert. In diesem Sinne danke schön. (15.32 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zur Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 4. Ich muß bedauerlicherweise feststellen, daß trotz Drückens aller Alarme die nötige Mindest-

anzahl an Abgeordneten derzeit nicht vorhanden ist. Wir sind in der glücklichen Situation, noch ein paar Minuten zu warten zu können.

Danke, die erforderlichen Abgeordneten sind nun vorhanden. Wir kommen zur Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 4. Wer dem Antrag des Berichterstatters zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die einstimmige Annahme.

Wir stimmen ab über den Entschließungsantrag des Liberalen Forums, betreffend Liberalisierung des Bekenntnisgemeinschaftengesetzes. Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen.

Das ist die Minderheit.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

**5. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 215/10, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Kaufmann, Gennaro und Heibl, betreffend Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes im Bezirk Liezen.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ussar. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Ussar** (15.34 Uhr): Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Herr Landesrat! Sehr geehrte Damen und Herren!

Vorlage, Einl.-Zahl 215/10, der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Kaufmann, Gennaro und Heibl, betreffend Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft des Arbeitsmarktes im Bezirk Liezen, eine sehr umfangreiche und wichtige Vorlage. Zu der im Antrag des Steiermärkischen Landtages, Ausschuss für Wirtschaft und Arbeitsplatz am 11. Juni 1996 dargestellten Situation am Arbeitsmarkt wird nachstehendes berichtet – ich darf einige Schwerpunkte hervorheben: Von Jänner bis September 1997 lag die Arbeitslosigkeit sowohl in der gesamten Steiermark als auch im Bezirk Liezen durchwegs unter dem Vorjahresniveau. Es wird hier die Situation dargestellt. Diese Entwicklung war jedoch im Frühsommer 1997 abgeschlossen, worauf eine nicht unbeträchtliche Zunahme an Arbeitslosen im Sommer, rund 18 Prozent, folgte. Ein mittelfristiger Vergleich der Arbeitslosigkeit zwischen der gesamten Steiermark und dem Bezirk Liezen zeigt, daß sich seit 1991 der Abstand der Arbeitslosenquoten zu Ungunsten von Liezen kontinuierlich vergrößert und bei etwa plus 2,5 Prozent eingependelt hat. Besonders betroffen sind hievon weibliche Arbeitskräfte. Hier ist auch eine Beilage vorhanden. Die Beschäftigungssituation hat sich im Bezirk Liezen in den letzten Jahren kontinuierlich leicht verbessert. Als besorgniserregend muß hingegen der deutliche Rückgang an offenen Stellen im Bezirk Liezen bezeichnet werden, welche sich im Schnitt des ersten Halbjahres 1997 um beinahe die Hälfte gegenüber dem Vorjahr verringert haben. Somit schneidet die Obersteiermark in den beiden Jahren im Vergleich zur restlichen Steiermark schlechter ab. Es wird hier auch noch ausführlich dargestellt, daß im Zuge einer regionalwirtschaftlichen Analyse zu bemerken ist, daß die Wirtschaftsstruktur des Bezirkes Liezen stark ausgeprägte West-Ost-Unterschiede aufweist. Im Auftrag sind nun dezi-

diert aufgeführt die Lifтанlagen, die Nordische Schi-WM 1999, Ennstalradwanderweg, Thermenlinie Bezirk Liezen, Dorfhôtel St. Gallen, Fachhochschulen, Industriegrundstückskataster, Gründerzentrum und Wirtschaftspark Liezen, die Verkehrsinfrastruktur, Straßenbereich Abschnitt Stainach-Liezen, Maßnahmenkatalog, Eisenstraße, Buchauer Straße, Ortsdurchführung St. Gallen, dann der gesamte Schienenbereich mit dem Lückenschluß am Schoberpaß, selektiver Ausbau der Strecke Liezen-Schladming-Bischofs-hofen, Modernisierung des Bahnhofes Liezen, Hochbaumaßnahmen, Bauinitiative Steiermark. Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge des Beschlusses vom 24. November 1997 den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Erstens: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Kaufmann, Gennaro und Heibl, betreffend Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes im Bezirk Liezen, wird zur Kenntnis genommen.

Zweitens: Die Steiermärkische Landesregierung wird beauftragt, an den Bund heranzutreten, um zusätzliche Mittel zur Realisierung von Hoch- und Tiefbaumaßnahmen im Bezirk Liezen zu erwirken.

Drittens: Aus dem Landessonderinvestitionsprogramm sind zusätzliche Mittel für bauliche und tourismusbezogene Maßnahmen im Bezirk Liezen bereitzustellen und die Bauinitiative Steiermark fortzuführen beziehungsweise zusätzlich zu bedecken. Ich bitte um Annahme. (15.38 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Als erster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Posch. Ich erteile es ihm.

**Abg. Posch** (15.38 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Grundsätzlich möchte ich zu diesem vorliegenden Antrag als Maßnahmenkatalog sagen, daß es durch die vorhandenen wirtschaftlichen Probleme im Bezirk Liezen wichtig ist, daß derartige Unterlagen erstellt und aufgearbeitet werden. Meinerseits kann ich durchaus auch darum ersuchen, diesem Bericht und dieser Vorstellung an die Bundesregierung mit beizutreten. Die Arbeitslosigkeit ist in unserem Bezirk eine große dominierende Sorge. Durch das Untergehen oder Kleinerwerden verstaatlichter, aber auch privater großer Unternehmungen ist eine Lücke entstanden, die nur sehr schwer geschlossen werden kann. Dazu kommt, daß die Jugend, die ja nur geringe Arbeitschancen hat, in die Ballungszentren abwandert. Damit beginnt sich eine negative Spirale zu drehen, an deren Ende ein Bezirk, der im Mittelpunkt Österreichs liegt, durchaus in große Schwierigkeiten kommt. Es steht mir nicht zu, nunmehr jeden einzelnen Punkt dieses Maßnahmenkataloges zu kommentieren. Alle sind wichtig und haben ihre eigenständige Bedeutung. Ich habe diese Unterlage aufmerksam durchgelesen und mußte dabei jedoch feststellen, daß eine Reihe noch wichtiger Anliegen überhaupt nicht genannt wurden. Es kann dies sicherlich nur irrtümlich passiert sein, und ich erlaube mir daher, noch einige für unseren Bezirk wichtige Projekte hinzuzufügen, wobei ich mich meiner Aufgabe entsprechend eher auf den mittleren

und östlicheren Teil des Bezirkes beschränken werde. In Stichworten: Nationalpark Gesäuse – ein Leitprojekt, mit dem aufbauend auf eine schützenswerte Natur durch die Bearbeitung des Nationalparks und die positiven Auswirkungen für den Fremdenverkehr Arbeitsplätze geschaffen werden können. Die Landesausstellung für Rottenmann ist genauso wenig wie die Bewerbung von Bad Aussee oder Schladming genannt. Landesausstellungen sollten dorthin gebracht werden, daß damit die regionale Infrastruktur gehoben werden kann und damit insgesamt für den Bezirk einen Aufschwung mit sich bringen. Bei den Fremdenverkehrsprojekten fehlt mir die Frage der Unterstützung der Kaiserausschilfte zwischen dem Palental und dem Gesäuse. Gerade die Kaiserau bietet durch die vielfältigen Möglichkeiten sehr vieles, und es sollte auch den kleinen Schigebieten seitens des Landes geholfen werden. Die Konkurrenz der Holdingbetriebe ist sehr groß und oft zu erdrückend für die kleinen. Das kulturelle Angebot des Stiftes Admont ist weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus bekannt und bedeutsam. Mit einer großzügigen Umgestaltung des Klosters und insbesondere des bedeutenden Museumsbereiches wird das Stift ein noch größerer Anziehungspunkt für Kulturinteressierte aus der ganzen Welt werden. Der Kulturtourismus ist ein wichtiger Zweig unserer Fremdenverkehrswirtschaft und sollte entsprechend beachtet und gefördert werden. Das Hauptorgenkind unseres Bezirkes ist jedoch die leidliche Verkehrsfrage. Seit vielen Jahren beschäftigt dieses Thema die Menschen und ist, obwohl in der Vergangenheit wie in der Gegenwart viel gebaut wurde, keine wirklich, alle Verkehrsträger, wie Straße und Schiene, umfassende Entscheidung über die Funktion unseres Bezirkes als Verkehrsdreh Scheibe mitten in Österreich getroffen worden. Ich sage es ganz deutlich, es wurde sowohl unter Krainer und Klasnic wie auch unter Ressel viel weitergebracht. Viele Gefahrenpunkte wurden gelöst, und es sind quer durch den gesamten Bezirk wirklich viele Straßenkilometer saniert worden, sind in Arbeit oder in Vorbereitung. Wenn sich auch die Landesregierung auf die Verwirklichung der ennsnahen Trasse festgelegt hat, so bestehen doch noch einige offene Fragen, die für die Funktion der Verkehrswege innerhalb des Bezirkes angesprochen werden müssen. (Beifall bei den Grünen.) Ich stelle hier heute weder die ennsnahe Trasse noch das Gegenstück, die von mir jetzt so bezeichnete sogenannte Nulllösung, zur Debatte. Ich versuche jedoch anhand einiger Fragen auf die bestehende Problematik hinzuweisen. Vorerst noch einen persönlichen Satz: Ich bin kein Gegner, kein Bekämpfer der ennsnahen Trasse, ich bin nur kein überzeugter Anhänger dieser Variante, da sie mancherlei schwerwiegende Fragen unbeantwortet läßt. Fragen, die nur in einem umfassenden Konzept, das wir beantragt haben, beantwortet werden können. Die eine Frage ist die, wenn man die ökologische Seite vorerst einmal beiseite läßt, wie man sich die Bewältigung des internationalen Schwerverkehrs auf Dauer im Straßenbereich wesentlich von Trautenfels in Richtung Tauernautobahn vorstellt. Dieses ungefähr 50 Kilometer lange Straßenstück ist teilweise wesentlich schwieriger, unübersichtlicher und damit gefährlicher als die Strecke davor. Der Ausbau einiger Kreuzungen lindert, aber behebt die Gefahr nicht. Wenn man nun

mit der ennsnahen Trasse dem Transit dieses Tor anbietet, so wird die Belastung für die Bevölkerung im westlichen Teil des Bezirkes noch mehr zunehmen. Heißt das auf lange Sicht Autobahn durch das Ennstal – Fragezeichen für mich. Wenn ja, dann sollte man das den betroffenen Anrainern sagen. Eine andere Frage ist die, die auch vor kurzem von meinem Kollegen Kurt Tasch angesprochen wurde, ob man auf wenigen Kilometern Fahrtstrecke im Bereich der geplanten ennsnahen Trasse mit zwei großen Brücken zweimal über die Enns fahren muß. Jeder Autofahrer kennt die großen Gefahren, die noch dazu im alpinen Klimabereich auf Brückenübergängen lauern. Für mich enthält die ennsnahe Trasse wirklich noch große Fragezeichen und erscheint derzeit trotz allem Beharren das Verhältnis zwischen der Verkehrswirksamkeit nach ökologischen und ökonomischen Aufwand nach wie vor zumindest fraglich. (Beifall bei den Grünen.)

Ich bekenne mich aber selbstverständlich zu allen Lösungen, die auf der Basis rechtmäßiger Entscheidungen getroffen werden. Ich bezweifle es jedoch, daß in der derzeitigen rechtlichen Situation – und unsere Gesetze gelten auch für das Ennstal, man sollte daher keine falschen Erledigungsaussichten darstellen – eine Entscheidung, welche auch immer es sein mag, in einem überschaubaren Zeitraum möglich sein wird. Ich bin aber genau so skeptisch gegenüber jenen Vorstellungen, die für diesen Bereich eine sogenannte Nulllösung vorsehen. Jede der Extrempositionen, die eine wie die andere, hat zu der vorhandenen schwierigen Situation geführt. Eine Nulllösung darf der vom Verkehr betroffenen Bevölkerung letztlich auch angesichts der geschilderten wirtschaftlichen Sorgen nicht zugemutet werden. Beide Lösungen werden die Bevölkerung jedoch immer spalten und in zwei Lager aufteilen, die unversöhnlich erscheinen. Beide Lösungen haben in etwa jeweils die Hälfte dagegen. Leider sind die gewünschten Befragungen nicht wirklich im gesamten betroffenen Bereich einheitlich und nach vorheriger wirklich offener und beidseitiger Information vorgenommen worden. Man wird aus dieser versteinerten Situation mit den bisherigen Methoden und den über 10 bis 20 Jahre dabei festgefahrenen Akteuren nicht herauskommen. Weder die eine noch die andere Spitze der Pro-Kontra-Bewegungen ist wirklich bereit, von einander abweichende Ideen zu akzeptieren. Es gibt darüber hinaus aber noch andere Sorgenpunkte im Verkehrsbereich des Bezirkes. Eine weitere offene Frage ist die schwierige Anbindung des östlichen Bezirkes an die Eisenbahnverbindungen. Hier gibt es eine Studie vom Büro Dipl.-Ing. Rettensteiner, in der diese Fragen aufgearbeitet werden, die lesenswert ist und die weiter verfolgt werden müßte. Es gibt die von den Bürgermeistern der Eisenwurzen-Region vorgetragenen Sorgen über ebenfalls die schlechten Verbindungen der Eisenbahn beziehungsweise überhaupt über die öffentlichen Verbindungen, gleichgültig ob Schiene oder Bus, die in diesem Bereich sehr, sehr schwierig sind. Es gibt den immer stärker werdenden Schwerverkehr auf der Linie Liezen beziehungsweise Pyhrnautobahn aus Richtung Osten, einmal die Linie Admont-Gesäuse und auf die andere Seite, in Richtung St. Gallen und sehr stark frequentiert weiter nach Oberösterreich oder Niederösterreich.

Ich komme daher abschließend nochmals zu unserem Antrag für die Erarbeitung eines umfassenden Verkehrskonzeptes für den Bezirk Liezen. Dieser Antrag wurde als Brücke für eine Entscheidung über einen im Sommer 1997 bei der Bezirkshauptmannschaft Liezen vom Bürgerforum für die ennsnahe Trasse eingebrachten Antrag auf die Erlassung eines Lkw-Fahrverbotes durch das Ennstal vornehmlich zwischen den beiden Autobahnen und unter Berücksichtigung der heimischen Frächter eingebracht. Dieses Lkw-Fahrverbot wird von sehr vielen Gemeinden entlang der betroffenen Fahrtstrecke nicht als Lösung, aber sehr wohl als Notmaßnahme befürwortet. Gleichzeitig wird es aber von den Vertretern der Wirtschaft bekämpft. Mit Interventionen und Drohungen für oder gegen Einführung dieses Fahrverbotes wird niemandem geholfen sein. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß – wie ohnehin bekannt ist – mit Ende Feber 1998 die viermonatige Frist für die Bearbeitung dieser Frage abläuft und danach der Bezirkshauptmann von Liezen eine Entscheidung treffen wird müssen. Eine Entscheidung, die gleichgültig, ob so oder so, bekämpft werden wird. Ich werde daher auch derzeit vor Gestaltung eines Gesamtkonzeptes bei keinerlei Anträgen mitgehen, die bei dem Straßenthema in die eine oder in die andere Richtung ziehen. Mit einer zügigen Installierung einer Expertengruppe, die aber auch wirklich weisungsfrei arbeiten darf, könnte man dieser in jeder Hinsicht schwerwiegenden Entscheidung hilfreich zuvorkommen. Es könnte nämlich durchaus der Fall eintreten, daß bei Vermeidung der alten Kampfpositionen, entweder kompromißloses Ja oder Nein, Varianten, die doch rascher umgesetzt werden könnten und die die Notwendigkeiten von ungehindertem Verkehr und erforderlichem Schutz der Anrainer erfüllen, gefunden werden. Damit könnten vielleicht einmal mehr als jeweils die Hälfte der betroffenen Menschen und vielleicht auch die verantwortungsbewußten Vertreter beider Ja- oder Nein-Gruppen auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Ich biete meinerseits allen, die an einem ehrlichen Arbeiten interessiert sind und die sich nicht auf alle Ewigkeit auf bestimmte Positionen festgefahren haben, im Interesse der von uns zu vertretenen Bevölkerung gerne die Hand zu einer fruchtbringenden Zusammenarbeit. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch die guten Wirtschaftsdaten der Steiermark hervorheben und hoffen, daß die erfolgreiche Arbeit unseres Wirtschaftslandesrates Dipl.-Ing. Paiert gemeinsam mit unseren Bemühungen auch für den Bezirk Liezen Früchte tragen wird. (Beifall bei der ÖVP. – 15.51 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Flecker. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Flecker (15.51 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

So sehr wir uns über das Weltcupwochenende in Schladming und in Ramsau gefreut haben, so gibt es letztlich nicht doch die tatsächliche Situation des Bezirkes Liezen wider. Der Bezirk Liezen im Westen ist monostrukturell touristisch ausgerichtet, und speziell der Tourismus reagiert äußerst sensibel auf

Konjunkturschwankungen. Und ich glaube, daß wir deswegen grundsätzlich einmal sagen müssen, daß wir in diesem Bereich ein zweites Standbein brauchen. Der Ostteil des Bezirkes ist ein Industrieland in der Defensive, und wir haben zwar durch das Handelszentrum Liezen einen Teil der freiwerdenden Industriearbeitsplätze aufgefangen, aber Sie alle wissen von der Seite der Qualität her, was ein Industriearbeitsplatz zu einem Arbeitsplatz im Handel bedeutet. Und aus all dem resultiert eine Beschäftigungsstatistik für diesen Bezirk, die weit unter dem steirischen Durchschnitt liegt, und diese Tatsache hat Freunde meiner Fraktion und mich veranlaßt, im Jahre 1996 so etwas wie ein Gesamtprogramm für diesen Bezirk und einige Leitprojekte zu verlangen. Und das Ergebnis, meine Damen und Herren, kann sich sehen lassen, es liegt vor. Es darf allerdings für uns nicht zu einem Ruhekissen werden, wenn auch da und dort Verbesserungen sich in der Statistik niederschlagen.

Lassen Sie mich auf einige Projekte eingehen, vor allem aber auf jene, die in der Vorlage nicht vorkommen, weil sie sich durch die zeitlichen Entwicklungen überholt haben. Im Bereich der Liftanlagen ist durch die finanzielle Außerstreitstellung der Verbindung der Schiberge im oberen Ennstal das eigentliche Tourismusleitprojekt abgesichert, und ich hoffe, daß wir diese langwierigen Verfahren, die wir alle beklagen, bald abgeschlossen sehen und bald bauen können. Mittlerweile ist auch in diesem Bereich die Finanzierung eines weiteren Ausbaues der Riesneralm gesichert. Und was den Stoderzinken bei Gröbming anlangt, so glaube ich, und das muß man hier ehrlich sagen, ist jeder Förderungsschilling ein verlorener Schilling, so lange nicht damit ein Marketingkonzept einhergeht, das sich nicht vorwiegend und ohne Differenzierung auf den Schifahrer bezieht. Ein Projekt, das nicht erwähnt wird in der Vorlage ist derzeit in Überarbeitung, nämlich eine größere Dimensionierung der Wasserwelt Austria in Gröbming, die sich mehr in Richtung Freizeitpark hinbewegt. Ich glaube, daß das notwendig ist, um auch einen touristischen Effekt zu erzielen. Die Nordische WM in Ramsau wird im nächsten Jahr sicher unter besten Bedingungen durchgeführt werden, das haben die Probewerbe gezeigt. Allerdings werden wir eine nachhaltige Nutzung dieser Anlagen nur dann erreichen können, wenn wir eine entsprechende Trainingschanze, nämlich eine 60-Meter-Schanze bauen.

Der Ennstalradwanderweg ist ein Sorgenkind, weil er noch nicht geschlossen ist. Meine Damen und Herren, wir brauchen diesen Radwanderweg als wichtiges Projekt im Rahmen der Sommerschiene, deren Bearbeitung und deren Attraktivität meiner Ansicht nach unter der mangelnden Bereitschaft, sich etwas einfallen zu lassen, seitens der Tourismusvereine und seitens einiger Gastronomen überhaupt vernachlässigt ist. Für die Sommerschiene wäre es schön, könnten wir auch, das, was sich manche erhoffen, nämlich eine Thermenlinie dort entdecken. Dazu bedarf es der Bohrungen, die sind aber teuer. Wir werden daher in erster Linie die Geothermiestudie zu forcieren haben, die in nächster Zeit in Auftrag gegeben werden soll.

Ein Quantensprung ist uns im Bereich der Bildung gelungen durch die Grundsatzbeschlüsse und die Zustimmung des Landes zu den Fachhochschullehrgängen, Fachhochschulstudiengängen in Rottenmann und in Irnding.

Der Industriestandortkatalog ist Realität und als Prospekt herausgegeben und via Internet jederzeit ansprechbar. Und die Beschäftigungsgesellschaft in Liezen leistet Hervorragendes, was die Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen anlangt. Und durch erhebliche Förderungen konnte auch die Lehrwerkstätte in Liezen ausgelastet werden.

Es zeigt sich auch eine erstaunliche und erfreuliche Bilanz im Verkehrsbereich, wo insbesondere seit der Antragstellung einiges geschehen ist. Leider, und in der Analyse, daß die Tatsache so ist, bin ich mit dem Kollegen Posch einer Meinung. Leider ist das bekannte Problem der B 146 in Form der ennsnahen Trasse nicht erledigt. Hier scheint mir zwar in offiziellen Beschlüssen und Sonntagsreden der politische Konsens der zwei großen Parteien zelebriert, andererseits ist es mir nicht erklärbar, warum einzig und allein der Verkehrsreferent die entsprechenden Handlungen setzt, während im Bereich des Naturschutz- und Wasserrechtes der Tiefschlaf eingesetzt hat. Es gibt Gruppierungen im Bezirk, die offenbar drauf und dran sind, mit dem Ruf nach einem neuen Verkehrskonzept das alte umzubringen, oder gar durch Forderung nach einer Autobahn das Vernünftige zu verhindern. Und ich bin sehr erstaunt, daß sich heute der Kollege Posch in seiner Rede so eindeutig, zwar nicht zur Gruppierung der Autobahnbauer, aber zu jener, die die Ennsstrasse in Frage stellen, gesellt hat. Ich weiß jetzt nicht und kann nicht beurteilen, ob es sich dabei um eine Doppelstrategie der ÖVP, einerseits die Frau Landeshauptmann, die sich zur Ennsstrasse bekennt, andererseits der Herr Landesrat Hirschmann, der uns in Wirklichkeit das ganze Dilemma eingebrockt hat, handelt, oder ob das ein eigenständiges Vorpreschen ist. Das, was du gemacht hast, Günther, war ein Stellen von Fragen ohne Lösung. Und das ist mir für einen Zeitraum von 25 Jahren, seit wir an diesem Problem herumdoktern ein bißchen zu wenig, und du hast nichts anderes gemacht, als das Ganze wieder in das Stadium Nascendi zurückzusetzen. Das ist sehr wenig und schadet in Wirklichkeit der Region. Das, was du tust und heute hier getan hast, bedeutet nichts anderes, als den Konsens der regionalen Abgeordneten zu durchbrechen und einen neuen Absprung von der Ennsstrasse vorzubereiten. Und ich meine, gerade wo die Regierung gemeinsam mit der Bundesregierung jetzt eine einheitliche Vorgangsweise und einen einheitlichen Standpunkt gegenüber der EU formuliert hat, ist es fatal, wenn ein regionaler Abgeordneter einer der zwei starken und großen Fraktionen so ein gemeinsames Projekt wieder in Frage stellt. (Beifall bei der SPÖ.) Das, was du hier tust und unter dem vordergründigen Argument desjenigen, der alles vereinen will, ist nichts anderes, als einen neuen Zwist in den Bezirk und in das Ennstal hineinzutragen, und ich bedaure diesen Stil und diese Vorgangsweise bei all unseren bisherigen guten Zusammenarbeitsmöglichkeiten zutiefst. Und ich verlange von der Frau Landeshauptmann endlich einmal ein Bekenntnis. Nicht nur zuschauen und jeden alles tun lassen, sondern zu sagen, ob die ÖVP dazu steht. (Beifall bei der SPÖ.)

Sonst pfeifen Sie Ihre Abgeordneten zurück, die den Konsens verlieren und die ihre eigenen Wege gehen und eine gesamtsteirische Lösung damit wieder in Frage stellen. Ich halte das für fatal. Und lassen Sie endlich einmal Ihre Autorität in so einer Frage spielen, wenn Sie sie tatsächlich haben.

Letztlich, meine Damen und Herren, können wir feststellen, daß wir mit der Bauinitiative doch einiges erreicht haben im Bezirk und daß der Neubau des Krankenhauses Schladming höchste Priorität hat. Und wenn die Gemeinde bereit ist, auch mehr als nur einen kleinen Beitrag von 5 Millionen zu leisten, werden wir dort auch zur Realisierung finden.

Erfreulich ist die Installierung des Notarztrettungsdienstes, der seit Februar läuft. Ich will noch auf einige Projekte zu sprechen kommen, die der Kollege Posch erwähnt hat. Was den Nationalpark Gesäuse anlangt, so sind wir an dieses Projekt unter der Prämisse herangegangen, die geheißen hat, wir vertreten diesen Nationalpark, wenn es zu einer Einigung der Grundbesitzer, der Bevölkerung und aller Beteiligten kommt. Wenn diese Grundlage da ist, Günther, dann werden wir dazu stehen. Ich bin nicht wortbrüchig, wie andere. Aber so, daß vielleicht jetzt wir eingebunden werden in eine Vorwärtsstrategie, die auf diese Grundlage nicht mehr Rücksicht nimmt, so werden wir uns sicher nicht verkaufen lassen.

Was die Landesausstellungen im Bezirk anlangt, so gibt es – und das sollen wir deutlich sagen – und nicht sagen, Rottenmann oder Schladming oder Bad Aussee. Wir haben eine Zusammenkunft aller Abgeordneten gehabt, und wir müssen das den Schladmingern und den Rottenmannern auch ehrlich sagen, daß wir uns alle einvernehmlich auf den Ausseer Raum geeinigt haben. Machen wir doch nicht den Rottenmannern und den Schladmingern Hoffnungen, wenn wir schon längst eine andere Einigung erzielt haben. Ich verstehe solche Haltungen bitte nicht. Wir haben Vereinbarungen, und an Vereinbarungen hat man sich, nach meiner Meinung nach, zu halten.

Was die Kaiseraulifte anlangt, bin ich deiner Meinung, aber da hat sich die Zeit etwas verschoben und haben uns die Probleme der Kaiserau überholt.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen, daß der Antrag in der Gesamtschau des Bezirkes doch einiges geleistet hat und darlegt, daß das Lobbying von Abgeordneten auch zum Erfolg führen kann, so wie das Regionalmanagement Liezen als EU-Koordinierungsstelle positiv gewirkt hat und unverzichtbar sein wird. Jene, die in dieser Frage ein parteipolitisches Spielchen betreiben wollen, sind offenbar mit ihren gemeindepolitischen Aufgaben schon überfordert. Natürlich gilt es, bei einem derartigen Bericht auch der Landesregierung Anerkennung für ihre Leistungen auszusprechen, und ich erspare es mir, das nach Fraktionen aufgeteilt, zu tun. Wer das Ergebnis sieht, sieht, aus welchen Ressorts die Leistungen gekommen sind und von welchen Ressortverantwortlichen der Hauptteil dieser Leistungen getragen wird. Ich sage auch noch, wenn das für Fachhochschulfragen zuständige Regierungsmitglied in der Frage der Studiengänge nicht derart beharrlich gewesen wäre, hätten diese Projekte vor dem Zentralismus gewisser Leute sicherlich nicht bestehen können.

Lassen Sie mich aber zum Abschluß noch eines sagen. Bei voller Anerkennung für alle wirtschaftlich Bemühten und Tätigen, die immer nach mehr freier Marktwirtschaft bei weniger Staat rufen, sei auch hier leidenschaftslos festgestellt, in problembehafteten Regionen, dort, wo es halt nicht von selber läuft, kann in erster Linie die öffentlichen Hand Verbesserungen bewirken. Die Unternehmen, die sich als Träger einer wirtschaftlichen Entwicklung zeigen und auch bezeichnen, werden vor allem an ihrer Kreativität und ihr Mittun im Gesamtrahmen zu beurteilen sein, und nicht an ihrer Fähigkeit, angebliche Mißstände zu beklagen und zu bejammern. Ich bin froh, daß die politische Entwicklung heute doch wieder Möglichkeiten des Staates salonfähiger machen. Eine Einbahnstraße, daß der Staat beziehungsweise die öffentliche Hand immer dann dazusein hat, wenn etwas geschehen soll, aber sonst seine eigene Auflösung zu propagieren hat, darf es nicht geben. Arbeit zu schaffen ist viel zu wichtig, als um das nur den Mechanismen des freien Marktes, so wie ihn sich manche vorstellen, zu überlassen. Ich darf, gesamt gesehen, der Regierung noch einmal für diese Vorlage danken, und hoffe ausdrücklich, daß heute nicht eine bisher gute, positive Zusammenarbeit im Bezirk und auch in einer entscheidenden Frage zwischen den großen Fraktionen unterbrochen oder gebrochen wurde, indem hier Doppelstrategien in der ennsnahen Trasse gefahren werden, die wir wirklich nicht brauchen können. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 16.07 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Hasiba:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Pörtl. Ich erteile es ihm.

**Landesrat Pörtl (16.07 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Gerade das letzte Wort der Doppelstrategien muß ich strapazieren, weil der Kollege Flecker und auch andere Aktive in der Frage der Ennsstrasse oft mit Hüftschüssen erklären, daß das Wasserrecht im Tiefschlaf sich befindet. (Abg. Dr. Flecker: „Liegt seit einem Jahr beim Bundesminister!“) Ich möchte das klarstellen, daß die Kinder nicht in die falschen Wiegen hineingelegt werden. Abschnitt Wanne liegt derzeit beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft. (Abg. Schinnerl: „Wanne oder Wiege!“) Wanne! Das ist das herrliche Bauobjekt, wo der Streit entstanden ist in bezug auf die wasserrechtliche Genehmigung.

Der Abschnitt (Kilometer 58,000 bis Kilometer 69,00) inklusive der drei Ennsbrücken, hier liegt die wasserrechtliche Entscheidung beim Verwaltungsgerichtshof. Und beim Abschnitt Stainach-Maitschern, Sallabergbrücke, ist eine rechtskräftige Genehmigung von 1993 bis 1996 vorgelegen. Die Verhandlung im Jahr 1997 hat hinsichtlich der vom Konsenswerber (Bundesstraßenverwaltung) vorgelegten Berechnungen einen Einspruch ausgelöst. Auf Grund dieses Einspruches wurden die Einwände von der Rechtsabteilung 3 an die Fachabteilung Ia in bezug auf Überprüfung vorgelegt. Seitens der Fachabteilung Ia wurde festgehalten, daß ergänzende Unterlagen notwendig sind, und zwar ergänzende Unterlagen dahingehend, daß die zusammenhängenden Projekte Wanne und Sallabergbrücke getrennt werden müssen, um eine klare Darstellung zu machen. Diese Unter-

lagen müßten möglichst rasch von der Bundesstraßenverwaltung vorgelegt werden, dann wäre auch noch im Jänner die weitere Verhandlung möglich. Das heißt, es liegt nicht in der wasserrechtlichen Genehmigungsabwicklung, sondern es liegt an den Unterlagen, um wasserrechtlich entscheiden zu können. Ich möchte hier wirklich um Verständnis bitten, daß diese wasserrechtlichen Zu- und Umstände uns sicherlich noch in den nächsten Monaten und Jahren selbstverständlich beschäftigen werden, weil Einzeleinsprüche im Grunde permanent möglich sind. Das ist und bleibt ein unheimlich schwieriges Projekt, das wir exakt nach den rechtlichen Bestimmungen des Wasserrechtes selbstverständlich abwickeln werden. (Beifall bei der ÖVP. – 16.11 Uhr.)

**Präsident:** Als nächster Redner hat sich zu Wort gemeldet der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Wabl (16.11 Uhr):** Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ist der Herr Klubobmann Flecker noch da? Nach dieser Aussage muß er sich stärken, oder wo ist er? Beim Klima! Aber jedenfalls er kommt wieder, die SPÖ ist heute schon total dezimiert. Wenn der Vorsitzende kommt, ist es ein bißchen schwer, aber wir werden uns bemühen. Aber gerade dieses Thema Liezen, ich tu mir ein bißchen schwer, der Klubobmann Flecker hört das ja nicht, daß ich dem Kollegen Posch zumindest meine Anerkennung ausspreche, daß er das Problem „ennsnahe Trasse“ sehr differenziert betrachtet hat und nicht diese Dreschlegelmethode angewandt hat, daß er einfach – wie es manchmal von gewissen Seiten kommt – erklärt hat, dieses Verkehrsproblem kann man nur lösen, wenn die ennsnahe Trasse gebaut wird, und das sei die einzige richtige Lösung. Du hast es sehr differenziert in ökologischer und auch verkehrstechnischer Hinsicht dargestellt. Ich habe manchmal den Eindruck, und leider Gottes ist die Konsequenz dieses 25jährigen Desasters, dieser 25jährigen Katastrophe, daß letzten Endes die Menschen im Ennstal von der Verkehrsbelastung noch immer überrollt werden. Ich verwahre mich auch dagegen, daß die Umweltschützer, die dort tätig sind, und auch wir Grüne, daß wir als Verhinderer und als Schuldige abgestempelt worden sind. Ich verweise darauf, daß gerade, was die wasserrechtliche Bewilligung anlangt, Herr Landesrat Pörtl, von Anfang an von seiten gewisser Experten gesagt worden ist, daß hier eine wasserrechtliche Verhandlung, Bewilligung notwendig ist, weil sich gewisse Zustände geändert haben in Richtung HAKU 30 und so weiter. Man hat festgestellt, daß natürlich die Voraussetzungen, wie sie bescheidmäßig festgeschrieben wurden, nicht mehr in der Natur gegeben waren und daher das notwendig war. Ich habe das Gefühl, und es tut mir etwas leid, daß man wartet, ob dann die EU oder wer immer endgültig dieser ennsnahen Trasse das Lebenslicht ausbläst. Und der Herr Landesrat Hirschmann war einer, da war ich selber schon im Landtag, aber vor ein paar Jahren war er vielleicht sensibler, inzwischen hat sich diese Sensibilität ein wenig verflüchtigt. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Auf andere Gebiete verlagert!“)

Du hast dich auf den Sport und auf Events spezialisiert. Ich habe mehr russisch gelernt und französisch, aber Events – ich müßte es schon gut kennen, es ist ja das Hauptwort des Herr Landesrates Hirschmann. Der Schachner kann es auch schon, nur seine Events sind leider Gottes am Schloßberg und sonst wo stecken geblieben oder unter dem Schloßberg und sind höchstens als Aufstiegshilfe für den Schloßberg zu gebrauchen. (Abg. Vollmann: „Du, wenn du hineinredest versteht man dich nicht!“) Du verstehst mich eh nicht, Karl-Heinz. Karl-Heinz, was die ennsnahe Trasse und das Kunsthhaus in Graz betrifft, verstehst du mich eh nicht, daher kann ich ruhig hinausreden dahier, und nicht hineinreden. (Abg. Vollmann: „Ich möchte dich doch verstehen!“) Du verstehst mich dort nicht. Wir verstehen uns sonst ganz gut, aber dort verstehst du mich nicht, macht ja nichts. Du willst mich auch nicht verstehen. (Abg. Vollmann: „Das ist eine andere Frage! Ich bemühe mich, dich zu verstehen!“) Und was die ennsnahe Trasse anlangt, so wünsche ich mir, daß wir einen Weg finden. Und ich würde sagen – und auch der Kollege Posch geht in diese Richtung und auch andere –, und dazu bekenne ich mich auch, daß man bei Berücksichtigung aller Argumente den bestandnahen Ausbau dort forciert und eine Südumfahrung von Stainach im Rahmen, wo jetzt schon die Wanne gegeben ist, und daß man eine Entlastung für Stainach vorsieht, weil ich auch zutiefst davon überzeugt bin, daß das Verkehrsproblem beziehungsweise diese Belastung in Stainach mit einem bestandnahen Ausbau nicht beseitigt werden kann. Der Kollege Tasch und andere auch noch halten fest daran, und vor allem der Kollege Flecker ist halt einer, der wahrscheinlich bis zum Jahr 2020, lange nach dem Ende seiner politischen Karriere, noch an der ennsnahen Trasse festhalten wird. Ich wünsche dem Kurtl nicht, daß er so lange warten muß, bis er die ennsnahe Trasse zu Grabe tragen wird. Insgesamt halte ich, Kollege Posch, dieses Konzept für Liezen für sehr positiv. Ich bin überhaupt der Meinung, daß man langfristig planen muß in Hinrichtung Arbeitsplätze, in Richtung Entwicklung von verschiedenen Bezirken und Regionen, und wir sind daher der Meinung, daß zwei Punkte noch speziell zu berücksichtigen sind und haben daher einen Entschließungsantrag hier eingebracht, der lautet:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, Arbeitsplätze im Bezirk Liezen durch folgende Maßnahmen zu schaffen: erstens durch eine Vergrößerung des geplanten steirischen Nationalparks Kalkalpen – Herr Landesrat Hirschmann, da ist auch einiges noch, was auf uns zukommt – (Raum Gesäuse, Naturschutzgebiet I inklusive dem hochalpinen Kettengebirge der Haller Mauern, sowie die nördlich des derzeitigen Naturschutzgebietes I liegenden Verbindungsflächen bis zur Landesgrenze in Richtung Reichraminger Hintergebirge) und zweitens durch einen bestandsnahen Ausbau der Ennstal Bundesstraße, wobei ich hinzufüge, daß für mich die Südumfahrung von Stainach sicherlich mehr als angebracht ist. Danke. (16.18 Uhr.)

**Präsident:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Ing. Vesko das Wort.

**Präsident Abg. Dipl.-Ing. Vesko (16.18 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Als Abgeordneter des Bezirkes Liezen kann ich mich einer Wortmeldung nicht verschließen, weil ich glaube, daß vieles von dem, was gesagt wird oder gesagt wurde, sicherlich nicht zu wiederholen ist, auf der anderen Seite gibt es doch einige Kommentare, die dazu notwendig sind.

Wenn wir uns die touristische Infrastruktur anschauen, die in diesem Paket enthalten ist, so ist ein Teil der Arbeiten bereits im Gange. Was uns noch fehlt, ist die Frage, inwieweit wir jenen Teil, der nicht holdingbezogen ist, auch noch in die Verbesserung der winterlichen Infrastruktur mitaufnehmen. Kollege Flecker hat da unter anderem auch Stoderzinken, Gröbming angeschnitten. Ich glaube, auch hier muß es in irgendeiner Form eine Lösung geben, wie immer diese aussieht. Aber ich glaube, daß die vielen Menschen, die im Raum Gröbming und Stoderzinken ihre Investitionen getätigt haben und dort ihre wirtschaftlichen Interessen haben, nicht links liegen gelassen werden dürfen, noch dazu, wo sich immer mehr herausstellt, daß bei der Dichte der sportlichen Einrichtungen, die wir haben, es auch ganz gut ist, wenn man ein Gebiet anbieten kann, das eher der Familie dient, das eher nicht dem großen Touristischen dient, sondern Familienabfahrten beinhaltet und auch ein relativ schönes Gebiet beinhaltet, das es wert ist, zu besuchen.

Der Zusammenschluß der Lifte entlang der südlichen Enns ist voll im Gange, die Riesneralm wird dazu kommen. Wir werden im Laufe des heutigen Abends noch einen Beitrag für die Planneralm versuchen, und ich bin auch überzeugt davon, daß die Wünsche vom Kollegen Posch, was die Kaiserau betrifft, durchaus noch in diesem Großpaket Platz haben werden, und dann haben wir aber, nachdem wir den Loser in der Zwischenzeit auch wieder halbwegs attraktiv gestaltet haben und die Tauplitz nunmehr auch über entsprechende Aufstiegshilfen verfügt, das Potential, das in dieser Region an touristischen Winter-einrichtungen gegeben ist, bei weitem ausgefüllt. Wir müssen uns irgendwann einmal dazu entschließen, zu sagen, daß wir nicht jeden Berg aufschließen und nicht jeden Hang mit einem Lift belegen, weil auf der einen Seite der Konkurrenzdruck zu groß wird. Es gibt nicht mehr so viele Gäste, auf der anderen Seite war dieser Qualitätsschub notwendig, um von der Qualität her, dem Gast Verhältnisse zu bieten, die es ihm wieder möglich machen, in eine attraktive Region zu kommen. Sicherlich richtig ist die Problematik, daß wir uns in manchen Regionen nicht alleine auf den Wintersport beziehen können. Wir müssen ein Zweisaisonprogramm schaffen, wobei hier mit dem Ennsrad- und -wanderweg auf der einen Seite und auch verschiedenen anderen Einrichtungen durchaus attraktive Dinge gemacht werden. Vor allem sicherlich auch die zukünftige Wasserwelt Gröbming – und das soll man auch sagen – der Nationalpark Kalkalpen, wobei ich gleich in dem Zusammenhang sagen möchte, daß ich mich dem Entschließungsantrag der Grünen in bezug auf Vergrößerung des Nationalparks aus arbeitsplatzschaffenden Gründen nicht anschließen kann. Ich glaube, daß die derzeitige Dimensionierung bei weitem ausreicht und eine Arbeitsplatzbeschaf-

fung durch eine Erweiterung der Arbeitsplatzbeschaffung eher kontraproduktiv gegenüberstünde. Es ist schön, gewisse landschaftliche Schwerpunkte unter Schutz zu stellen, sie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Es ist aber auch zu berücksichtigen, daß wir in diese an sich schon von der Natur mit extremen rauen und für die Landwirtschaft schwierigen topographischen Voraussetzungen nicht noch zusätzliche Hürden für die Landwirtschaft einbauen, damit wir dann auch auf diesem Sektor Arbeitsplätze verlieren, die dann in die Industrie nachdrängen und für die wir zusätzlich Platz schaffen müssen.

Auf dem Gesundheitssektor sind mit dem Krankenhaus in Schladming und mit dem Gesundheitspark in Bad Aussee sowie der laufend stattfindenden Verbesserung des Standortes Rottenmann, die ja schon voll im Gange ist, sicherlich ausreichende Maßnahmen getroffen. Und es zeichnet sich auch für den Gesundheitspark, bedingt durch das scheinbar nunmehr doch Einschwenken der Kassen, eine Möglichkeit ab, in absehbarer Zeit mit der Arbeit beginnen zu können. Dann würde sich auch für dieses Problem, das für das Ausseer Land und vor allem das steirische Salzkammergut von großer Bedeutung ist, eine Lösung finden.

Der Thermenteil, der in Gröbming mit einer Bohrung forciert wird, auch in Bad Mitterndorf mit einer Bohrung forciert wird, ist sicherlich von Interesse, wäre auch ein gutes Alternativprogramm sowohl im Sommer als auch im Winter, nur hier sind die Voraussetzungen noch sehr spärlich vorhanden, vor allem die Bereitschaft, dafür Geld auszugeben, ist nicht sehr groß.

Daß wir mit den Fachhochschulen in Irnding, wo sich nunmehr, wie wir schon bei der Budgetdebatte gesprochen haben, ein sehr attraktives Programm abzeichnet, und wo also die Unterstützung durch das Land sicherlich gewährleistet ist. Und auch mit der Fachschule in Rottenmann haben wir ein Ausbildungsprogramm, das sicherlich für die Region sehr attraktiv ist, nicht nur auf der Arbeitsplatzseite, sondern es verbessert auch die Chancen, daß die jungen Menschen in dieser Region auch bleiben können, und nicht auswandern beziehungsweise auspendeln müssen.

Das leidige Thema Verkehr, eingeteilt in Schiene auf der einen Seite, sicherlich der Ausbau der Selzthal-schleife, und der anderen Seite die Verbesserung der Verkehrsverbindung zwischen Selzthal und Bischofs-hofen, somit Anbindung an die Westbahn, ist sicherlich ein vorrangiges Projekt. Inwieweit das stattfinden wird, hängt von den vielen Zusagen oder der Erfüllung der vielen Zusagen, die wir vom Bund haben, ab. Da heißt es wörtlich, ich habe leider heute nicht die Möglichkeit gehabt, den Herrn Bundeskanzler noch daran zu erinnern, daß er seinen als Verkehrsminister im Auto versteckten Spaten noch immer nicht herausgegeben hat. Aber ich hoffe, daß wir dort schon langsam irgendwo zu einer Lösung kommen. (Abg. Dr. Flecker: „Planungen kaufen!“) Das leidige Problem „B 146“ wird auch in den kommenden Jahren keine Besserung erfahren, wobei ich glaube, daß sich mit der Fertigstellung des Ausbaues der Pyhrnautobahn auch im oberösterreichischen Teil, dem Schluß der Lücke im Bereich Selzthal, Anschlußstelle Pyhrn-

tunnel, dort eine Lösung des Knotens anzeigt und daß wir als Zwischenstück zwischen der Tauernautobahn und der Pyhrnautobahn mit dem Bestehenden durchaus auskommen können, unter der Prämisse, daß man in einigen Bereichen jene Maßnahmen setzt, die schon lange gefordert werden. Das ist sicherlich die Umfahrung von Stainach, da bin ich wieder mit dem Kollegen Wabl, Lärmschutzmaßnahmen im Bereich Wörschach und auch einige Adaptierungsmaßnahmen im Bereich der Stadt Liezen oder im Südteil der Stadt Liezen, und sicherlich wäre es ja mit dem Ausbau der B 146 zwischen Liezen und Trautenfels, was ja nur ein Teilstück der gesamten Problemstrecke ist, nicht getan, und für die weitere Folge von Trautenfels über Gröbming, Schladming, Radstatt mit anschließender Tauernautobahn ist es ja bei weitem noch nicht getan, und es wird noch viele Jahre dauern, bis es dazu kommt. Daher sehe ich darin nicht die große Problematik. Wichtig wäre es, wenn das Land Steiermark immer wieder bei den ganzen Planungen für den Bundesstraßenbau und den Bundesautobahnbau über die Gesellschaft auch versucht, den Ausbau und die Fertigstellung der Pyhrnautobahn im oberösterreichischen Teil voranzutreiben. Sicherlich ein Problem ist die Arbeitsmarktsituation im Bezirk, weil wir nach wie vor die höchste Arbeitslosenrate in der Steiermark haben. Und wenn wir heute vormittag davon gesprochen haben, daß Österreich auf Grund der verbesserten Arbeitsmarktsituation und vor allem auch die Steiermark nicht mehr in den Bereich der Struktur von Förderungen hineinfallen würden, würde dies für den Bezirk Liezen noch zutreffen, wobei ich nicht glaube, daß das etwas Erfreuliches ist, sondern etwas Bedauerliches. Und viele Bemühungen, die im Zusammenhang mit der Ansiedlung von Industrien im Gange sind, scheitern einfach an dem Wettbewerb, daß andere Orte und andere Regionen attraktivere Angebote machen werden, die sicherlich mit dem Verkehr zusammenhängen und die sicherlich sowohl Bahn als auch Straße betreffen – und daß wir Gefahr laufen, bei Ansiedlungen von Industrien nicht zum Zug zu kommen. Und diese Problematik wird immer größer, daß qualifizierte Arbeitskräfte abwandern, und nur jene übrigbleiben, die schlußendlich schwer zu vermitteln sind, und wir uns aus dieser Situation nicht lösen können. Da hier sind die Initiativen, die im Raume Liezen, der Stadt Liezen, an Arbeitsmarktinitiativen gesetzt werden, durchaus zu begrüßen, und es ist zu hoffen, daß wir auch – das Ergebnis des Monats Dezember im Tourismus zeigt gute Werte, auch der Anfang des Jahres hat sich gut angelassen, so daß es vielleicht hier zu einer Verbesserung kommt. Aber das ist der Bereich, wo wir noch etwas nachhinken. Im großen und ganzen muß man sagen, daß der Bezirk Liezen in seiner Doppelstruktur als Tourismusgebiet und als gestorbenes Industriegebiet mit dem Versuch von Wiederbelebungsversuchen sicherlich ein sehr schwieriges ist. Alle Initiativen, die in diesem Zusammenhang getroffen werden, sind zu begrüßen und zu unterstützen, und wir sollten auch im Zusammenhang – ich habe das bei der Budgetdebatte erwähnt – mit dem Aufschwung, den die Steiermark derzeit macht, auch mit berücksichtigen, indem man nicht nur den berühmten Autocluster rund um Graz ansiedelt, sondern versucht, etwas zu dezentralisieren, erstens einmal weil man nicht den Sog der Arbeitskräfte in

Richtung Ballungszentren hat, sondern weil auch damit eine Stabilisierung und Festigung dieser Regionen erfolgen kann. Und nach dem alten Sprichwort „Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu“ wäre das eine Möglichkeit, ein bißchen mitzuhelfen. Herr Landesrat, in diesem Sinne darf ich dich als zuständigen Wirtschaftler bitten, bei den Überlegungen von Betriebsansiedlungen auch das mit ins Auge zu fassen, die Obersteirer sind gute Arbeiter, sie haben viele Jahre in der Industrie gearbeitet, und ich kann mir vorstellen, daß es hier die eine oder andere Möglichkeit gibt, hier mitzuhelfen. Auch in der Entwicklung des neuen Clusters Holz sollte man den Raum Altenmarkt-Weißbach und die waldreichen Gegenden des Ostteiles des Bezirkes Liezen berücksichtigen. Und wenn sich alle bemühen, dieser doch etwas gefährdeten Region zu helfen, bin ich überzeugt davon, daß wir in den zukünftigen Jahren vielleicht mit besseren Berichten aufwarten können. Glück auf! (Beifall bei der FPÖ und SPÖ. – 16.30 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Tasch. Ich erteile es ihm.

**Abg. Tasch (16.30 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich freue mich über die Initiative der sozialdemokratischen Landesfraktion, vor allem der Vertreter der Obersteiermark, für den Bezirk Liezen. Ein Bezirk, der in den siebziger Jahren und auch in den achtziger Jahren noch zu den Bezirken gehörte, wo man immer von der übrigen Steiermark hörte, das ist ein Bezirk, wo Milch und Honig fließt, der aber derzeit zu den Bezirken mit den höchsten Arbeitslosenziffern zählt. Ich glaube, das ist ein Bereich, sicher einer der entscheidendsten und der wichtigsten, der zu Beginn zu lösen ist, um die Infrastruktur, um die Ansiedlungen von Betrieben im Bezirk weiter und wieder forcieren zu können. Was im Bezirk in den letzten 20 Jahren eigentlich nicht passiert ist, sind große Bauten, seien es Hotelbetriebe oder seien es auch Wirtschaftsbetriebe, die sich im Bezirk angesiedelt hätten, und es ist in den letzten 20 Jahren keine große Investition auf diesem Sektor passiert. Ich glaube, das muß man mit allem Einsatz und mit aller Kraft in Zukunft und in der Gegenwart forcieren.

Wenn du, lieber Kurt Flecker, Günther Posch hart kritisiert hast, so glaube ich, war das nicht ganz gerechtfertigt. Günther Posch hat mit dem Verkehrsproblem ein Problem angeschnitten, das den ganzen Bezirk betrifft. Ich glaube, es ist einfach nicht nur zwischen Trautenfels und Selzthal das Verkehrsproblem in unserem Bezirk, sondern sehr wohl auch von Trautenfels bis Radstadt, überhaupt keine Frage, aber auch in den übrigen Gemeinden. Es sind also Irdning und auch Aigen ganz stark – (Abg. Dr. Flecker: „Er hat die Ennsstrasse in Frage gestellt!“) Er hat sie nicht in Frage gestellt, er hat gesagt, er ist kein Bekämpfer der ennsnahen Trasse, aber auch nicht unbedingt ein Kämpfer für die ennsnahe Trasse.

Ich möchte eines auch hier deutlich klarstellen, ich habe mich noch nie in meinem Leben so schwer getan wie bei der ennsnahen Trasse, für die Verkehrslösung, weil mir die Grundbesitzer da oben nicht Wurst waren, die sich vehement gegen die ennsnahe Trasse gewehrt

haben, aber ich war auch einer derjenigen, der die Bürgerbefragung forciert hat, der sich dafür eingesetzt hat, den Sonderlandtag zu bekommen, wo wir eine Bürgerbefragung in den betroffenen Gemeinden empfohlen haben. Was mich dann wirklich schmerzlich getroffen hat, war, daß jene Bürgermeister, und ich sage es jetzt ganz offen, die Bürgermeister von Irdning, Aigen und Lassing, die sich bei mir die Türschnallen in die Hand gedrückt haben, um eine Bürgerbefragung zu erreichen, dann nicht zu dieser Bürgerbefragung gestanden sind. Es haben dann fünf Gemeinden die Bürgerbefragung gemacht. Das waren Liezen, Weißbach, Wörschach, Stainach und Pürgg-Trautenfels. Ich habe dort ganz eindeutig und klar erklärt – und zu dem stehe ich –, als Demokrat werde ich 50 Prozent und eine Stimme berücksichtigen – für das es ausgeht. Und es ist 70 Prozent, sogar ein bißchen drüber, dort für die ennsnahe Trasse ausgegangen. Die fünf Gemeinden waren also zu über 70 Prozent für die ennsnahe Trasse.

Ich habe eines gelernt, daß man sich oft von Minderheiten vor sich her treiben läßt, weil das die sind, die sich laut bemerkbar machen, die also mit Protest überall auftreten, wo sie nur auftreten können.

Wenn ich die Demonstranten auf der ennsnahen Trasse erlebt habe, wo sich bis zu neun Gendarmen in Leoben verantworten haben müssen, weil sie den einen oder anderen ein bißchen zart angegriffen haben und eine Druckstelle verabreicht haben und einer durch den Gatsch herausgegangen ist und einer der Demonstranten in den Dreck gefallen ist, war sicher nicht absichtlich. Bei mir wäre er sicherlich auch nicht hineingefallen, wenn ich einen herausgetragen hätte. So glaube ich, ist es sicherlich nicht richtig, daß es Leute gegeben hat, die auf Bezahlung von Frühjahr bis Herbst in der Hängematte gelegen sind und gegen diese Trasse demonstriert haben. Da hat kein Mensch Verständnis, der sich sein Geld noch mit Arbeit verdienen muß. Und ich möchte die ennsnahe Trasse damit schließen, daß ich sage, auf Grund der Bürgerbefragung und der 70prozentigen Zustimmung werden ich mich vehement für diese Trasse einsetzen, weil ich auch der Meinung bin, daß jede andere Variante das um Jahre noch verzögern wird. Ich glaube, wir haben im Bezirk keine Zeit, auf die Verkehrslösung noch zehn Jahre und länger zu warten, weil sie eines der Hauptprobleme ist, und wir in unserem Bezirk von der Infrastruktur her, vom Arbeitsplatzsektor her, sehr große Schwierigkeiten haben. Und ich habe mich mehrfach mit Grazern, Süd- und Oststeirern unterhalten, die gesagt haben, sie fahren nach Kärnten Schifahren, und nicht mehr in die Dachstein-Tauern-Region oder ins steirische Salzkammergut, weil sie einfach diese Misere an Verkehrslösung nicht mehr mitmachen. Ich glaube, daß wir zu dem Beschluß stehen, den hier der Landtag bereits gefaßt hat, mit den Gegenstimmen von Martin Wabl und Getzinger. Lieber Kurt, wenn du die Frau Landeshauptmann auferderst, endlich Flagge zu zeigen, dann möchte ich sagen, ihr habt in keiner Weise Flagge gezeigt, weil der Wabl und der Getzinger gegen die ennsnahe Trasse gestimmt haben, das waren damals beide Sozialisten. (Abg. Dr. Flecker: „Keine regionalen Abgeordneten!“) Und eines muß ich auch noch sagen, die Frau Landeshauptmann hat sich immer klar zur enns-

nahen Trasse bekannt. (Abg. Dr. Flecker: „Nur der Herr Hirschmann ist einmal dafür und dann wieder dagegen!“)

Also auch in der Zeit, wo es in der ÖVP verschiedene Meinungen gegeben hat, wo es sozusagen den Paradigmenwechsel gegeben hat, war die Frau Landeshauptmann Klasnic ganz klar und deutlich für die ennsnahe Trasse. (Abg. Dr. Flecker: „Soll sie sich durchsetzen!“)

Zur Thermenlinie möchte ich folgendes sagen: Die Steiermark ist ein unwahrscheinlich vielfältiges Land. Wir haben die Thermenregion, die Schiregion, die zu den fünf Topregionen von Österreich ausgebaut werden soll. Und die Thermenregion unter Graz. Ich glaube, daß die Bohrungen mit einem Prozentsatz von nicht einmal 10 Prozent erfolgreich zu sein, ein großes Risiko sind. Und ich glaube, eines sagen zu können, daß wir aufpassen müssen, neue Thermenregionen zu schaffen, weil ich glaube, daß hier bereits ein Limit erreicht ist, wo kaum noch mehr an Publikum und Gästen zu erreichen sein wird, um eine gute Auslastung zu haben. Und es heißt nicht von ungefähr, jede Laus beißt, würden wir also neue Thermenregionen errichten, würden die bereits bestehenden Thermenregionen darunter leiden. Es ist also auch so, daß man sagen kann, was interessiert mich das, wir sind für den Bezirk zuständig. So sehe ich es nicht, ich fühle mich als Landtagsabgeordneter der Steiermark, und ich glaube, jedes Projekt dort, wo es also wirklich hinpaßt. Wir müssen, und da gebe ich euch vollkommen recht, schauen, daß Betriebe angesiedelt werden, und daß wir die Topschiregionen noch ausbauen. Und wir haben es jetzt gesehen, wir haben geglaubt, daß am Schifahrsektor, daß am Alpenschifahren kaum noch eine Steigerung möglich ist.

Es wurde heuer im Winter und vor allem im Dezember über Weihnachten bewiesen, daß dort sehr wohl eine Steigerung möglich ist. Auf Grund der enormen Anstrengungen aller Leute, also wenn man die Weltcuprennen gesehen hat, die Nordische WM-Generalprobe in der Ramsau, es war ein großartiger Erfolg. Und wenn du ein bißchen ins Publikum hineingehört hast, hast du gehört, wie super die Organisation war, und da müssen wir dem Grögl Hans als Generalsekretär für die Weltcuprennen und seinen Mitarbeitern ein wirklich großes Lob aussprechen. Vom Verkehr bis zum ganzen Ablauf, bis zur Pistenpräparierung hat alles hervorragend funktioniert. Ich glaube also, Schladming und die Dachstein-Tauern-Region sowie die Ramsau sind wirklich Gebiete, die für Großveranstaltungen prädestiniert sind und diese auch hervorragend durchführen. Ein großes Lob diesen Veranstaltern! (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren, für mich wäre auch wichtig, daß man die Privatschiliftgebiete, wie den Stoderzinken, aber auch die Planneralm und die Tauplitzalm nicht in Stich läßt. Durch den enormen Schwung der Holdingbetriebe, die ich sehr befürworte und begrüße, kommen die Privatschilifte immer mehr in den Hintergrund, und wir müssen uns dazu bekennen, daß wir auch diese Gebiete brauchen, daß wir auch diese Schilifte brauchen und diese Gebiete nicht dem Tod preisgeben. Ich glaube, hier müssen Mittel gefunden werden, daß wir die Chancengleichheit der

Privatbetriebe mit den Holdingbetrieben aktivieren. Das ist, glaube ich, ein wichtiger Punkt für die Zukunft.

Die Wasserwelt Austria ist ein langes Thema in unserem Bezirk, und ich hoffe, daß es endlich zum Tragen kommt. Das wäre eine große Attraktion für den Sommertourismus, da wir ein zweites Standbein dringend brauchen. Und ich bitte dich, lieber Herr Landesrat Hirschmann, für den Tourismus und für den Sport zuständig, daß du uns da sehr stark zur Seite stehst und diese Wasserwelt nicht nur jahrelang diskutiert, sondern endlich zur Durchführung gebracht wird. Ich glaube, auf dem Sektor würden wir dann für unseren Bezirk wieder einen weiteren Schwerpunkt setzen, der sich in den Nächtigungsziffern sehr positiv auswirken wird. Ich glaube also, der Westen ist ein Bezirk, wo man den Tourismus forcieren muß, und zwar vehement forcieren muß. Der Osten ist ein Bezirk, wo Tourismus und Betriebe eng koordinieren, und wo man versuchen muß, die zu Grabe getragenen verstaatlichten Betriebe doch mit Initiativen der Privatbetriebe aufzufüllen. Ich bin der Meinung, daß man Klein- und Mittelbetriebe forcieren muß, weil sie nicht diese Lücke reißen, wie sie uns die VOEST gerissen hat oder die Bauknecht, oder wie es uns auch die Veitsch gerissen hat. Wenn dort gleich einige Tausende Arbeitsplätze verlorengehen, das ist auch der Grund, warum wir von so schwerer Arbeitslosigkeit geschüttelt werden.

In diesem Sinne möchte ich sagen, daß wir ganz wichtig – wie ich bereits erwähnt habe – den Verkehr forcieren müssen, daß das in Zukunft klappt. Daß wir am kulturellen Sektor noch viel tun müssen, aber da geschieht einiges. Da möchte ich sehr positiv erwähnen Trautenfels mit seiner großen Ausstellung, die im Kommen ist, auch Culturcentrum Wolkenstein, auch St. Gallen, auch das Stift Admont, weil für den Tourismus das Kulturelle ganz ein entscheidender Punkt ist. Wenn wir also wissen, daß in Amerika doppelt so viele Leute zu Kulturveranstaltungen als zu Sportveranstaltungen gehen, ist es notwendig, in einem Gebiet, wo der Tourismus ganz weit oben ist, auch den Kulturbereich weiter zu aktivieren und zu forcieren.

Ich danke für die Aufmerksamkeit, und ich freue mich schon auf eine gute Lösung für den Bezirk Liezen – gemeinsam! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 16.43 Uhr.)

**Präsident:** Nunmehr erteile ich dem Herrn Landesrat Dr. Hirschmann das Wort.

**Landesrat Dr. Hirschmann** (16.44 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte nicht ganz allein das im Raum stehen lassen, was der Herr Klubobmann Flecker hier angesprochen hat. Es war im Interesse jener tüchtigen Beamten der Naturschutzabteilung, der Straßenbauabteilung und des Verfassungsdienstes, die sich seit mehr als einem Jahr in einer klaren Absprache zwischen dem Verkehrsreferenten und dem Naturschutzreferenten um eine Lösung der anstehenden Probleme bemühen. Das kann der Klubobmann Flecker natürlich nicht wissen, weil er nicht alles